Sonntag, den 7. September 1930

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 30 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 245. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens, an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 5.—, wöchentlich Zl. 1.25; Ausland: monatlich Zl. 8.—, jährlich Zl. 96.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 30 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109. Telephon 136-90. Postscheckkonto 63.508. Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

8. Jahrg.

Morgen Pan-Europakonferenz.

Genf, 6. September. Die vom französischen Außenminister einberufene Paneuropakonferenz der 26 europäischen Staaten wird, wie nunmehr feststeht, am Montag, den 8. September, nachmittags, eröffnet werden. Ueber die Wahl des Verhandlungsführers ist bisher noch keine Entscheidung getroffen. Vertrauliche Besprechungen über das Arbeitsprogramm sind unter den bereits zahlreich anwesenden Außenministern im Gange. An der Konferenz soll für jede europäische Macht ein Vertreter teilnehmen. Der Konferenz wird das Blaubuch der französischen Regierung vorliegen, das folgende Punkte umfaßt:

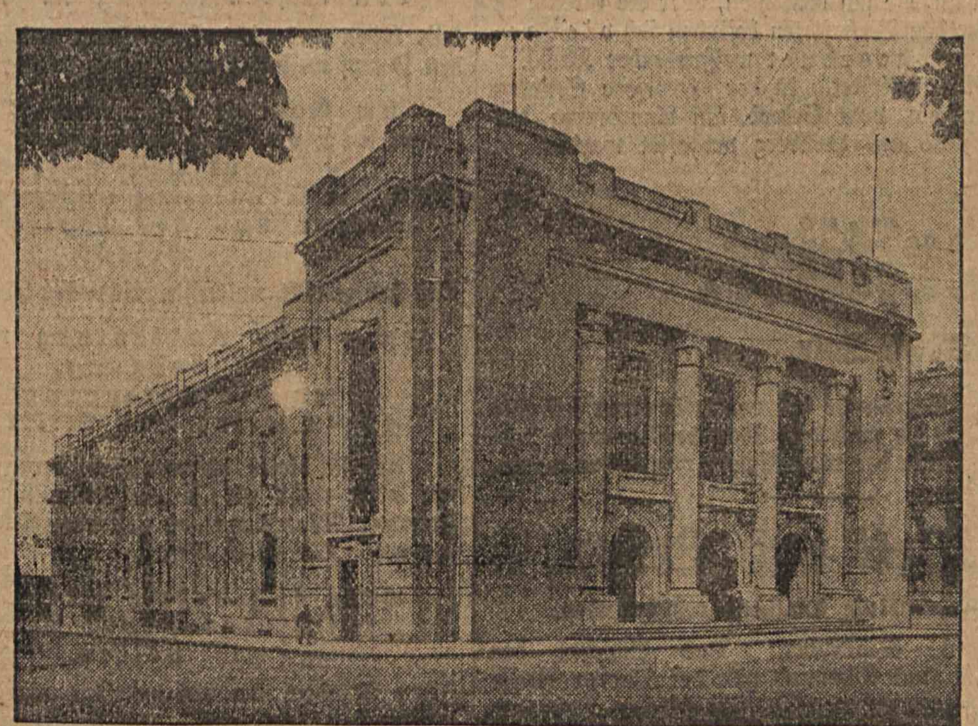
1. Das Protokoll des einleitenden Beschlusses, das im September vorigen Jahres in Genf gefaßt worden ist.
2. Der Wortlaut der französischen Denkschrift.
3. Die Antwortnoten der 26 europäischen Staaten.
4. Ein zusammenfassender Bericht des französischen Außenministers über die ihm zugegangenen Antwortnoten.

Im großen und ganzen wird jedoch übereinstimmend damit gerechnet, daß die Aussprache in diesem Jahre über den allgemeinen Rahmen theoretischer Verbindungen nicht hinausgelangen wird, da eine praktische Inangriffnahme des französischen Planes im Hinblick auf die großen Verschiedenheiten in der grundsätzlichen Auffassung zur Zeit zumindestens als verfrüht erscheint. Als einziges praktisches Ergebnis der Aussprache wird die Einsetzung des von allen Seiten geforderten Studienausschusses erwartet.

Der englische Außenminister Henderson hat den Wunsch verlauten lassen, in der gleichen Sitzung nach der Rede Briands seinerseits den Standpunkt der englischen Regierung zum Paneuropa-Gedanken darzulegen. Als dritter Redner der großen europäischen Mächte wird dann, wie man annimmt, der deutsche Reichsaußenminister Dr. Curtius Stellung nehmen.

Briand läßt seinen Pan-Europlan fallen?

Paris, 6. September. Das radikalsozialistische Organ „Republique" bringt eine Nachricht der Genfer „Journal", nach der **Briand** seinen Plan für die Schaffung der Vereinigten Staaten von Europa vorläufig habe fallen lassen und sich bereit erklärt habe, noch einige Zeit zu warten, bis die Frage von neuem aufgerollt werden könne. Der Anlaß zu diesem Beschluß sollen einmal die eingegangenen Antworten, nicht zuletzt aber auch die Opposition gewesen sein, die der englische Außenminister **Henderson** gelegentlich seiner letzten Zusammenkunft mit Briand an den Tag gelegt habe. Die „Republique" wendet sich in diesem Zusammenhang scharf gegen die französische Regierung und erklärt, daß wenn diese Nachricht zutreffen solle, die Verantwortung allein auf das Kabinett **Tardieu** falle, das durch seinen auf den Außenminister ausgeübten Druck den eigentlichen Anlaß zu diesem Schritt gegeben habe.



Hier tagt die Vollversammlung des Völkerbundes. — Das Palais Electoral in Genf.

Nachdem der bisherige Sitz des Völkerbundes, der Genfer Reformationssaal, weder in räumlicher noch in hygienischer Hinsicht den Bedürfnissen genügte, hat der Völkerbund bis zur Fertigstellung des neuen Völkerbundgebäudes das Palais Electoral als Tagungsstätte gewählt. Hier wird Briand in der Vollversammlung des Völkerbundes, die am 8. September beginnt, seine großen Pläne über Paneuropa entwickeln.

Das neue Interview mit Pilsudski.

Die heutigen Blätter der polnischen und deutschen Sanacja-Presse veröffentlichen wieder ein Interview des Schriftleiters Miedzinski mit Marschall Pilsudski. In diesem Interview versucht der Marschall sich in gewohnter Weise mit den Abgeordneten und im Zusammenhang damit auch ganz besonders mit der **Wahlordnung** auseinander zu setzen. Die Wahlordnung — so heißt es im Interview — verleihe den Abgeordneetn das Recht, Sitze in der staatlichen Wahlkommission zu beanspruchen, was in Anbetracht des aufgelösten Parlaments anormal sei. Die parlamentarischen Klubs vergleicht der Marschall mit stinkendem Aas und erklärt, daß er die Wahlordnung abändern wollte, doch habe ihm das die Zeit nicht erlaubt.

Die Diäten für das Sejm- und Senatspräsidium, so sagte Pilsudski, werde er nicht auszahlen, da die Verfassung eine Auszahlung der Diäten nicht vorsieht.

In seinem Interview beschimpft der Marschall alle Parlamentsmitglieder, die, wie er sagt, in den Gastwirtschaften, Hotels und Bordells Schulden hinterlassen hätten. Weiter erklärt Pilsudski, daß eine ganze Reihe Abgeordneter reif für das Irrenhaus sei. Zur Beruhigung der Abgeordneten eigne sich am besten die Feuerwehrspritze. Eine kalte Wasserdusche sei das beste Mittel, um Tobsüchtige zu beruhigen.

Die Großindustrie will keine Sejmwahlen.

Sie fordert eine unbeschränkte Diktatur.

In Lodz erscheint seit einigen Jahren ein Wochenblatt unter dem Titel „**Prawda**". Hinter dem Blatt steht die Lodzer Großindustrie, richtiger gesagt, die Herren aus dem Siemenshaus in der Petrikauerstraße.

Als das Wochenblatt gegründet wurde, stellte man ihm die Aufgabe, die Interessen der Lodzer Industrie überhaupt, besonders aber die Interessen der Großindustrie dadurch zu wahren, daß durch das in der „Prawda" geschriebene Wort die Regierung in Warschau auf die Nöte der Industrie in Lodz aufmerksam gemacht werde. Die Herren Industriellen hatten es satt, ständig Memoriale an die Regierung zu schreiben und so ließen sie es sich kosten, ein Wochenblatt zu errichten, das das Memorialschreiben ersetzen soll. Einer der geistigen Förderer dieses Blattes, der verstorbene Dr. Barcinski, der als Kunst mäzen gelten wollte, hat dieses sein Blatt auch dazu benutzt, um ein Wort im Theater- und Kunstfragen mitzusprechen, indem er in ihm Rezensionen und Besprechungen druckte.

Die Nachmaizeit und die in der Folge eingetretene Anlehnung der Regierung an das Großkapital und die Großindustrie hat auch auf die „Prawda" einen Einfluß ausgeübt. Das Wochenblatt gefällt sich seit längerer Zeit in der Rolle eines politischen Blattes. Es druckt die Meinung der Industrie in politischen Fragen, selbstverständlich in konservativem Sinne. Die Industriellen möchten ebenso wie die Großgrundbesitzer in Polen an der Spitze gern einen König sehen, der mit allem möglichen Kram, der Demokratie und dem Parlamentarismus, endgültig aufräumen müßte. Denn die Industriellen können doch unmöglich ein Parlament verdauen, für das sie als Einzelpersonen doch nicht mehr als eine Stimme bei Wahlen abgeben können, wo sie doch glauben, dank ihres Kapitals die Herrscher im Lande sein zu müssen.

Gestern äußerte sich die „Prawda", also die Lodzer Großindustrie, zu den letzten politischen Ereignissen im Lande. Ein ungenannt gebliebener Verfasser (für die Redaktion zeichnet ein Herr P. Zielina) nimmt Stellung zur Sejmauflösung und bespricht die dadurch entstandene Lage. Er findet natürlich alles, was seit 1926 getan wurde, in bester Ordnung und kommt zu dem Schluß, daß Sejmmarschall **Daszynski** eine traurige Rolle gespielt habe. Er meint, Daszynski hätte nach der Sejmauflösung zu Moscicki gehen müssen, hätte dort seinen grauen Kopf vor dem Präsidenten neigen und erklären müssen: „**Ich habe den Krieg verspielt**". Nun aber, da Daszynski das nicht getan habe, sondern noch dazu seine Diäten für die Uebergangszeit gefordert habe, sei der Führer der Opposition eine bemitleidenswerte Figur geworden.

Nun, wir können es ja den Lodzer Industriellen nicht verargen, wenn sie die unmöglichsten Sachen und Argumentationen benützen, um für sich Wahlstimmung zu machen. Der Artikel würde uns weiter nicht interessieren, denn wir haben uns schon daran gewöhnt, daß man aus den Maßnahmen der Diktatur in Polen eine Tugend oder gar ein Programm und dazu ein ideelles macht. Ein Interesse für uns hat der Schluß des Artikels. Da steht geschrieben, **daß es noch lange nicht sicher sei, daß die Sejm- und Senatswahlen stattfinden** werden. Der Staatspräsident habe aufgelöst und die Termine festgesetzt, damit nur **der Verfassung Genüge** getan werde. Es gehe hier nur um die Abgeordneten. Diese klammern sich ständig an die Verfassung, und wenn der Präsident nicht verfassungsgemäß gehandelt hätte, könnten ihm die Abgeordneten weiß Gott was vorwerfen. Der ungenannte Artikelschreiber stellt sich auf den Standpunkt, daß die Wahlen gar nicht nötig seien. Denn wozu auch? stellt er die Frage. Pilsudski bleibt am Ruder, ob die Wahlen so oder anders ausfallen. Mit dem gegenwärtigen Sejm hatte er den Kummer gehabt, daß derselbe in seiner Mehrheit zu seinen Anordnungen stets Nein sagte. Will er erreichen, daß ein neuer Sejm wieder ohne Ende Nein sagen wird? Dazu braucht er keinen Sejm. Will er aber durch die Wahl erreichen, daß die Anhänger seiner Politik, also die Sanacja, die Mehrheit erreicht, damit sie nichts weiter zu sagen hat als doch immer Ja, so braucht er dazu einen Sejm ebenfalls nicht. Deswegen gibt er dem Staatspräsidenten den Rat, die Wahlen ganz abzu[illegible]en. Im allerschlimmsten Falle aber ist es für den Artikelschreiber

Achtung, deutsche Wähler von Ruda-Pabianicka!

HEUTE fällt die Entscheidung über die kommende Stadtwirtschaft!

Informationen an die Wähler jeder Art werden erteilt in den Informationslokalen:

Górnastrasse 43 (im Parteilokale),
Staszyca 44 (bei Gustav Sauter),
Łącznastr. 1 (bei Adolf Neugebauer.

Wer für eine gesunde und planmässige Stadtwirtschaft ist,
Wer für gerechte Steuerverteilung eintritt,
Wer seine Bürgerrechte verteidigen will,
Wer für soziale und kulturelle Fürsorge ist,
Wer die Interessen des wertktätigen Volkes ehrlich vertreten haben will,

der wähle HEUTE nur für die Liste 15

eine ganz kleine Sache, wenn noch vor den Wahlen die Verfassung und die Wahlordnung durch Dekret des Staatspräsidenten geändert werden. Also ist die Industrie davon überzeugt, daß in allernächster Zeit ein Staatsstreich kommen muß, denn Verfassungsänderung und Aenderung der Wahlordnung ohne Sejm sind nichts anderes als ein mit Gewalt durchgeführter **Staatsstreich.**

Es bleibt uns, angesichts dieser lauteren Sprache der Herren Besitzer von Spindeln und Webstühlen nur das eine zum Nachdenken übrig: Ist das, was die „Prawda" schreibt, nur ein sehnlicher Wunsch der Herren Scheibler, Grohmann und Poznanski, oder ist der Artikel das Resultat eines Winkes von oben. Im letzteren Falle kann die Taktik so berechnet sein, daß man während :der Wahlen sagen kann: ,Schaut mal — uns sagt die Opposition, daß wir die Interessen der Magnaten verfolgten, die die offene Diktatur erstreben. Wir, die Sanacja, sind aber viel demokratischer. Wir machen nicht das, was die Konservativen haben wollen. Seht — wir lassen das Volk sprechen."

Wie dem auch sei, ob die „Prawda" nur einen Wunsch ausdrückt, oder bestellte Arbeit leistet, für uns ist eine Tatsache interessant: Neben Lohndrückerei, neben Verelendung der Massen, wollen die Herren Großindustriellen auch jede politische Unterdrückung der Volksmassen. Sie möchten sehr gern einen Krulik haben.

Es ist gut, daß die Industrie, die doch mit dem Sanacjalager in den Wahlkampf marschieren wird, und die einen großen Teil der Wahlkosten dieses Lagers tragen wird, eine offene Sprache redet. Die Arbeiterschaft muß es wissen, wie sie sich zu der Sanacja zu stellen hat. Der 16. November wird die Volksabstimmung sein, sofern diese Wahlabstimmung nicht durch Gewalt und rücksichtslosen Maßnahmen verhindert wird.

ek.

Die Forderungen der indischen Nationalisten.

Friedensverhandlungen dadurch abgebrochen.

London, 6. September. Der Schriftwechsel, der „ dem Zusammenbruch der Vermittlungsverhandlungen mit Gandhi führte, ist veröffentlicht. In dem Brief an die Unterhändler erklären die nationalistischen Führer, daß keine Lösung zufriedenstellend sein könne, die nicht das Recht Indiens anerkenne, **sich vom britischen Weltreich zu trennen.** Ferner verlangen die indischen Führer eine **nationale Regierung,** die **nur dem indischen Volke gegenüber verantwortlich** ist und die Kontrolle über die Verteidigung Indiens und alle wirtschaftlichen Fragen haben soll, während der Simon-Bericht ausdrücklich die Verteidigungsfrage der englischen Herrschaft vorbehält. Alle Forderungen Englands sollen in Zweifelsfällen einem unabhängigen Schiedsgericht vorgelegt werden. Bei Annahme dieser Bedingungen würden die nationalistischen Führer den Feldzug des zivilen Ungehorsams einstellen, jedoch den Boykott gegen ausländische Textilwaren und Alkohol sowie die ungesetzliche Herstellung von Salz fortsetzen. Ferner verlangen sie eine Amnestie für die politischen Gefangenen, sofern sich diese keiner Gewalttätigkeiten schuldig gemacht haben.

Der Vizekönig, dem dieser Brief übermittelt wurde, versprach sich keinen Nutzen von weiteren Verhandlungen, da er die Annahme der Forderungen für unmöglich hielt. Er war aber bereit, im Falle der Einstellung des Feldzuges, des zivilen Ungehorsams die erlassene Notverordnung aufzuheben, ohne jedoch eine Zusicherung geben zu können, daß alle politischen Gefangenen befreit würden.

London, 6. September. In Lahore hat die Polizei in einem Hause 14 Bomben entdeckt un dist bei dieser Gelegenheit neuerdings einer Geheimorganisation auf die Spur gekommen, die einen ganz erheblichen Umfang hat.

Weitere Verhaftungen ehemaliger Sejmabgeordneter und Senatoren.

Wie polnische Zeitungen berichten, hielt eine Patrouille des Grenzschutzkorps an der sowjetrussischen Grenze 25 Kommunisten an, die sich bemühten, über die Grenze zu entkommen. Unter den Verhafteten befinden sich viergewesene Sejmabgeordnet weißrussischer Klubs.

Wie die PAT berichtet, ist der gewesene Senator Mikolaj Chinczyn vom Selrob auf Anordnung des Untersuchungsrichters aus Lemberg verhaftet worden.

Eine Stadt ist zerstört.

Das Unglück über San Domingo. — 3000 Tote.

Neuyork, 6. September. Wie aus San Domingo gemeldet wird, ist die Zahl der Todesopfer nach dem verheerenden Wirbelsturm bereits auf 1200 gestiegen. Die Gesamtzahl der Todesopfer wird aber auf mindestens 3000 geschätzt. Die obdachlose Bevölkerung schläft in den Kirchen und in den von der Zerstörung verschont gebliebenen öffentlichen Gebäuden. Ueberall auf den Straßen sind fliegende städtische Küchen aufgefahren, die Essen und Nahrungsmittel verteilen. Von den 10 000 Gebäuden in San Domingo sind nur 400 erhalten. Der Rest ist entweder ganz oder zum größten Teil zerstört. Das Innere des Landes ist noch immer von San Domingo abgeschnitten. Ueber die Stadt ist der Belagerungszustand verhängt.

Belagerungszustand in Buenos Aires.

Neuork, 6. September. Der nach dem Rücktritt des Präsidenten Irigoyen durch den Vizepräsidenten Martinez über Buenos Aires verhängte Belagerungszustand soll 30 Tage dauern. Sämtliche ausländische Kabelmeldungen unterliegen einer scharfen Zensur.

Man spielt Krieg.

Paris, 6. September. Bei den lothringischen Manövern der französischen Armee haben die blauen Truppen, das sind die Truppen, die die einfallende deutsche Armee darstellen sollen, auf der ganzen Front große Vorteile errungen. Der Rhein-Marne-Kanal wurde bereits überschritten und der rechte Flügel der roten Truppen nach Norden zurückgedrängt. Ein Regiment nordafrikanischer Dragoner ging beim Angriff mit derartiger Wucht vor, daß ein Schiedsausschuß die im Ernstfall dabei erlittenen Verluste als ungeheuer bezeichnete. Als am Freitagmittag Halt geblasen wurde, hatten die blauen Truppen trotz der verzweifelten Gegenwehr der roten Truppen fast alle die Punkte erreicht, die nach dem Manöverthema als strategisch wichtige Punkte der roten Armee vorgesehen waren.

Aus Welt und Leben.

Der Schmugglerkönig Diamond verschwunden.

Paris, 6. September. Das Schicksal des Schmugglerkönigs Jack Diamond gibt der Pariser Presse neue Rätsel auf zu raten. Die französischen Behörden hatten angeblich von der deutschen Polizei die Nachricht erhalten, daß Diamond auf dem Dampfer „Berlin", der am Freitag Hamburg verließ, nach Amerika ausgeliefert werden soll. Als die „Berlin" am Freitagnachmittag um 2 Uhr in Boulogne vor Anker ging, begaben sich zwei französische Kriminalkommissare an Bord, um die notwendigen Formalitäten zu erledigen. Sie fanden aber Diamond nirgends auf dem Schiff. Ob der Schmugglerkönig es wiederum verstanden hat auf rätselhafte Weise zu verschwinden oder ob es sich lediglich um ein Mißverständnis zwischen der französischen und der deutschen Kriminalpolizei handelt, geht aus den Berichten nicht hervor.

Ein Goldschatz wird gehoben.

Paris, 6. September. Den Tauchern des italienischen Dampfers „Artiglio" ist es gelungen, einen stählernen Geldschrank des englischen Dampfers „Egypt", der mit 200 Millionen Goldfranken einige Seemeilen von Brest auf dem Meeresgrunde ruht, an die Oberfläche zu bringen. Die Arbeit der Taucher stellte sich als außergewöhnlich schwer und gefährlich dar. Man rechnet damit, daß es noch bis zum Frühjahr 1931 dauert, ehe der gesamte wertvolle Goldschatz der in 100 Kisten im Laderaum aufgestapelt ist, gehoben werden kann.

An die Leser und Freunde der „Lodzer Volkszeitung"!

Am vergangenen Sonntag haben nationalistische Banditen aus Anlaß einer „patriotischen" Kundgebung einen

frechen Ueberfall

auf das Lokal unserer Redaktion und Administration verübt. Der seit längerer Zeit geschürte

Haß gegen alles was deutsch ist,

hat sich in blinder Zerstörungswut gegen eine deutsche Zeitung gerichtet. Man hat unsere Schilder zertrümmert und sämtliche Fensterscheiben demoliert. Unser Blatt, das als Arbeiterzeitung in dieser schweren Zeit ringen muß, hat einen materiellen Schaden erlitten, den uns niemand ersetzt, weil man die Schuldigen nicht ermitteln kann.

Die Anstifter der deutschfeindlichen Ausschreitungen haben mit voller Absicht die Wut des nationalistischer Pöbels

gerade gegen unser Blatt

gerichtet, weil die „Lodzer Volkszeitung" sich trotz aller Verfolgungen niemals gescheut hat, die Wahrheit zu schreiben, und alle nationalistischen Machenschaften immer mit scharfen Worten angeprangert hat. Die Hetzer und Deutschenfresser sehen in uns mit Recht

ihren gefährlichsten Gegner,

weil wir ihnen immer die Maske vom Gesicht zerrten und ihre dunklen Ziele aufdeckten. Weil wir immer für Frieden und Verständigung eintreten, sind wir den Schürern des Völkerhasses ein Dorn im Auge.

Man will uns vernichten

und schreckt selbst vor Gewalttaten schlimmster Art nicht zurück.

Wir aber werden allen Angriffen und Gewalttätigkeiten zum Trotz

von unserem Platz nicht weichen.

Wir lassen uns nicht einschüchtern und werden unentwegt den Kampf weiterführen,

um Gerechtigkeit und Freiheit,
um die volle Gleichberechtigung des deutschen Volkes,
um die Erhaltung unserer deutschen Kultur und des deutschen Schulwesens.

Wir sind gewillt, weiterhin mit voller Energie anzukämpfen

gegen jede Ausbeutung und Unterdrückung,
gegen die Verhetzungspolitik,
gegen Krieg und Militarismus.

Um in dieser schweren Zeit durchzuhalten, brauchen wir aber mehr als je die Unterstützung aller unserer Freunde. Allen Angriffen und allen Verfolgungen werden wir mutig die Stirn bieten,

wenn sich unsere Freunde in geschlossener Front hinter uns stellen.

Jeder Schaden, der uns zugefügt wird, kann gutgemacht werden durch eine verstärkte Mithilfe an der Ausbreitung unseres Blattes. Daher richten wir in dieser ernsten Stunde

den Appell an unsere Freunde

in Stadt und Land, den Bestand unseres Blattes zu sichern, uns treu zu bleiben in schwerer Zeit, uns neue Leser zuzuführen und die „Lodzer Volkszeitung" im ganzen Volke zu verbreiten. Wir bitten unsere Freunde, im Kreise ihrer Bekannten und Arbeitskollegen eine

verstärkte Werbetätigkeit

einzuleiten, um unser Blatt so zu festigen, daß keine feindliche Gewalt es vernichten kann.

Freunde der „Lodzer Volkszeitung"! Eure Antwort auf den brutalen Ueberfall sei die Erhöhung der Abonnentenzahl unseres Blattes! Gebt den Beweis, daß Ihr Euch das selbstgeschaffene Kampfesorgan nicht raubenlasset!

Der Verlag und die Redaktion
der „Lodzer Volkszeitung"

Tagesneuigkeiten.

Zum Ueberfall auf die „Lodzer Volkszeitung.

Die polnischen Sozialisten verurteilen den nationalistischen Bubenstreich.

Die am vergangenen Sonntag erfolgte Demolierung unserer Redaktionsräume durch die „patriotischen“ Manifestanten hat nicht nur in allen deutschen Kreisen, sondern auch bei dem vernünftig denkenden Teil des polnischen Volkes begreifliche Empörung ausgelöst. Die deutschen Werktätigen haben am Donnerstag in einer würdevollen Parteikundgebung gegen die nationalistische Hetze und den Ueberfall Stellung genommen. Die deutschen Werktätigen verstehen es sehr gut, daß sie sich gerade in dieser schweren Zeit, in der unsere Zeitung brutalen Angriffen ausgesetzt ist, noch viel fester scharen müssen um unser Blatt und um die Deutsche Sozialistische Arbeitspartei.

Die polnischen Sozialisten unserer Stadt haben als einzige polnische Organisation in mutiger Weise gegen das unverantwortliche Treiben der Völkerverhetzer Stellung genommen. Die polnischen Sozialisten verstehen es, daß die nationalistische Hetze für den Frieden im Lande und für den Frieden Europas gefährlich werden muß und rufen daher zur Besinnung auf. Die Bezirksleitung der P.P.S. in Lodz hat an die Arbeiter einen Aufruf erlassen, in der der Ueberfall auf unsere Zeitung aufs schärfste verurteilt wird. In dem Aufruf lesen wir u. a.:

„Die Demonstration wurde von den Sanatoren und Endeken ausgenutzt, um einen banditenmäßigen Ueberfall auf die Redaktion der „Volkszeitung“ zu veranstalten. Auf dieselbe „Volkszeitung“, die am Tage nach der antipolnischen Rede von Treviranus in scharfen Worten seine Ausführungen verurteilt hat, die eine Kriegshetze provozieren.

Man hat die Zeitung des deutschen Arbeiters überfallen, die den Kampf mit der Bourgeoisie führt, die die Idee des Kampfes gegen Ausbeutung und Unterdrückung propagiert!

Dieser Ueberfall, der das Werk der Banditen vom Zeichen der N.P.R.-Linken, die sich mit den Industriellen verbrüdert, und deren Patronen von der Sanacja sind, hatte das Ziel, Zwietracht zu säen in die konsolidierten und einheitlichen sozialistischen Reihen. Dieser Versuch wird nicht gelingen. Der Lodzer Arbeiter ist aufgeklärt genug, als daß er sich durch die Provokation der Sanacja oder Endecja einfangen ließe.“

Auch der „Lodzianin“, das Organ der P.P.S., verurteilt den Ueberfall in scharfen Worten und schreibt u. a. über das Verhalten der Polizei:

„Sonderbar war das Verhalten der Polizei, die sich mit den Teilnehmern des Umzuges keinen Rat geben konnte oder es nicht wollte, obwohl wir manchmal Zeugen davon waren, wie wehrlose Arbeitslose, die ruhig demonstrierten, brutal auseinandergetrieben wurden.“

Wie wir bereits mitteilten, haben die Behörden Ermittlungen angestellt, um die Schuldigen ausfindig zu machen. Seit dem Ueberfall ist nun bereits eine Woche vergangen, man hört aber nichts davon, ob die Ermittlungen irgendwelche Resultate gezeitigt haben. Wir warten darauf, daß die Polizeibehörden ihre Pflicht erfüllen. Sollten wir vergebens warten? Sollte auch dieser skandalöse Vorfall damit abgetan werden, daß „die Täter nicht zu ermitteln sind“? Wir werden jedenfalls diesen Ueberfall nicht vergessen und werden immer und überall fordern, daß die Behörde ihre Pflicht erfülle.

Persönliches.

Gestern ist der Leiter des städtischen Amtes beim Magistrat Schöffe A. Joel von seinem Erholungsurlaub zurückgekehrt und hat seine Amtstätigkeit wieder aufgenommen.

Veruntreuungen im Scheiblerschen Konsum.

Schon seit geraumer Zeit wurde der Leiter des Hauptkonsums der Akt.-Ges. Scheibler und Grohmann in Pfaffendorf Gustav Prietzel verdächtigt, die Kasse nicht in Ordnung zu haben. Am Montag erschien nun Herr Dr. Alfred Grohmann in Begleitung eines Beamten im Konsum und verlangte von Prietzel die Herausgabe des Kassenschlüssels, um eine Revision vorzunehmen. Nach wenigen Minuten verließ Prietzel unter irgend einem Vorwand das Büro und ging in den Hof. Hier erbrach er eine sonst nie benutzte Seitenpforte, die auf die freien Felder hinausführt, und verschwand in unbekannter Richtung, Hut und Mantel im Büro zurücklassend. Nach der so überstürzten Flucht Prietzels unterlag es nun keinem Zweifel mehr, daß er mit der Kasse nicht in Ordnung ist. Herr Dr. Grohmann hat die Prüfung der Kassenbücher persönlich vorgenommen und die ganze Woche daran gearbeitet. Wie hoch die Veruntreuungen Prietzels sind, konnte nicht in Erfahrung gebracht werden, doch spricht man von 10 000 Zloty.

In die Kloakengrube gefallen.

Auf dem Hofe Andrzeja 60 ereignete sich ein ungewöhnlicher Unglücksfall. Der dortselbst wohnhafte 71jährige August Zelmer fiel infolge fehlerhafter Einrichtung des Klosetts in die Kloakengrube. Da sofort Hilfe zur Stelle war, konnte Zelmer herausgezogen und gerettet werden. Der Arzt erteilte ihm die erste Hilfe und ließ ihn dann an Ort und Stelle zurück.

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

M. Epstein (Piotrkowska 225), M. Bartoszewski (Piotrkowska 95), M. Rosenblum (Cegielniana 12), Gorfeins Erben (Wschodnia 54), J. Koprowski (Nowomiejska Nr. 15). (w)

Registrierung der Arbeitslosen für d. außerordentlichen Unterstützungen für August.

Der Magistrat gibt bekannt, daß am Montag, den 8. September, die Registrierung derjenigen Arbeitslosen für die außerordentlichen Unterstützungen für den Monat August beginnt, die diese Unterstützung bereits für Juli erhalten oder das Unterstützungsrecht aus dem staatlichen Arbeitslosenfonds für den Monat Juli erschöpft haben. Unterstützungsberechtigt sind nur diejenigen Arbeitslosen, die eine Familie zu ernähren haben. Alleinstehende oder kinderlose Ehepaare erhalten diese Unterstützung nicht, ebenso auch solche, in deren Familie, die mit ihm zusammenwohnt, ein Familienglied arbeitet. Die Auszahlung der Unterstützungen erfolgt im Unterstützungsamt in der Gdanska 131 in der Zeit von 9 bis 14 Uhr in folgender Reihenfolge:

Montag, den 8. September, melden sich diejenigen, deren Namen mit den Buchstaben A, B, C, D, E und F beginnen.

Dienstag, den 9. September — G, H, J(i), J(j).
Mittwoch, den 10. September — K, L.
Donnerstag, den 11. September — M, N, O.
Freitag, den 12. September — P, R, S.
Sonnabend, den 13. September — T, U, W, Z.

Bei der Registrierung zur Unterstützung ist mitzubringen: Der Personalausweis oder ein anderes amtliches Dokument, das die Identität des Betreffenden feststellt, die Arbeitslosenlegitimation mit dem Kontrollstempel für Juli und August sowie dem Vermerk, daß die Unterstützung für Juli abgehoben oder das Unterstützungsrecht aus dem staatlichen Arbeitslosenfonds erschöpft wurde, ferner das Krankenkassenbüchlein.

Von der deutschen Abendschule.

Als vor drei Jahren die heutige sozialistische Stadtverwaltung am Freiheitsplatz einzog, da schlug das Herz so manchen Proletariers höher: das, was früher nur ein schöner Traum war, konnte jetzt verwirklicht werden! Denn bereits seit Jahren hatte die Stadtverordnetenfraktion der D.S.A.P. in ihr Programm die Forderung auf Eröffnung einer deutschen Abendschule aufgenommen. Leider stand der damalige N.P.R.-Endecja-Magistrat dieser gerechten Forderung im Wege und wollte von einer Eröffnung einer deutschen Abendschule, so gut die Sache auch im Stadtrat von den Rednern der D.S.A.P. begründet wurde, nichts wissen. Chauvinismus ist eben ein schlechter Berater.

Mögen die deutschen Massen verdummen, damit man sie umso besser ausbeuten kann, oder mögen sie sich in den polnischen Abendschulen abquälen, das war eben die Meinung des damaligen Magistrats wie auch aller Endeken und N.P.R.-Leute überhaupt. Als dann im November 1927 der heutige Stadtrat und Magistrat gewählt wurde, konnte der schöne Traum von einer deutschen Abendschule in Erfüllung gehen, konnten unsere Vertreter an die Schaffung einer deutschen Abendschule herantreten. Und die breiten Massen haben diese Arbeit richtig erkannt, die Aufrufe, sich als Hörer der deutschen Abendschule einzuschreiben, waren nicht vergebens gewesen. Sowohl im ersten als auch im zweiten Jahre bekam eine stattliche Anzahl von Schülern ihr Abgangszeugnis, das die vollen Rechte eines Zeugnisses einer 7klassigen staatlichen Volksschule hat. Die Mühe war also nicht umsonst gewesen.

Auch in diesem Jahre werden bereits seit einer Woche Anmeldungen entgegengenommen. Die stattliche Zahl der Hörer, die sich bereits in den ersten Tagen angemeldet hat, beweist, daß noch viele Lernbegierige da sind, sie beweist auch, wie nötig die deutsche Abendschule war. Und nicht nur Jugendliche sind es, die sich anmelden, nein, auch Erwachsene, die bereits das reife Alter erreicht haben, kommen und melden sich zahlreich an. Es sind sogar Fälle zu verzeichnen, wo Vater und Sohn, Mutter und Tochter sich gleichzeitig angemeldet haben. Auch die Lehrerschaft ist aufs eifrigste bemüht, ihr Möglichstes zu tun, um die Schule auf die nötige Höhe zu bringen.

Das Zeugnis einer 7klassigen Volksschule ist das Mindestmaß von Bildung, das man heute von jedem überall verlangt. Jeder, der dieses Zeugnis noch nicht besitzt, versäume deshalb nicht, sich noch rechtzeitig einzuschreiben. Es sind noch freie Plätze vorhanden. Ganz besonders für die unteren Klassen. Es soll sich auch niemand dessen schämen, daß er weder polnisch noch deutsch schreiben oder lesen kann, auch wenn er bereits erwachsen ist, denn hier kann bei einigem guten Willen Abhilfe geschafft werden. Es gilt nur, sich in die entsprechende Klasse der deutschen Abendschule, Kilinskiego 135, einzuschreiben und das Versäumte nachzuholen.

Deshalb, deutsche Werktätige, versäumt die gebotene Gelegenheit nicht, sondern schreibt euch sofort massenhaft in die deutsche Abendschule ein. Anmeldungen werden noch jeden Abend in der Schulkanzlei, Kilinskiego 135, 1. Stock, von 6 bis 9 Uhr abends entgegengenommen.

Der Liebe Sieg

Roman von Margarete Ankelmann

[38

„Jack, ich steige jetzt aus und gehe auf eine Stunde zu Fritsch. Ehe du nach Hause fährst, fahre bitte bei der Baronin Warnstein vorbei und entschuldige mich für den heutigen Teeabend; ich sei zu abgespannt und könne nicht kommen. Bestelle bitte, daß ich um sieben Uhr zu Hause bin.“

Sylphe stieg aus und Jack fuhr davon.

Nach wenigen Minuten betrat die Amerikanerin das kleine Café. An der Tür traf sie mit Hans Ungahr zusammen.

„Oh, ich freue mich, Sie hier zu treffen, Herr Ungahr. Ich dachte, Sie seien bei der Baronin Warnstein.“

„Ich mußte leider dort absagen, gnädiges Fräulein, da ich hier um sechs Uhr mit einem Kollegen eine Verabredung habe; aus Langeweile bin ich jetzt schon hierhergegangen.“

„Das trifft sich ausgezeichnet, da können Sie mir bis sechs Uhr Gesellschaft leisten, und ich brauche nicht allein zu sitzen.“

Sie hatten bald eine hübsche Ecke gefunden. Oberflächlich plauderten sie über alltägliche Dinge, dann stockte das Gespräch, und die beiden schwiegen eine Weile. Der Mann starrte grübelnd auf den kleinen Marmortisch. Sylphe beobachtete ihn, lehnte sich zurück und spielte mit ihrer Perlenkette.

„So in Gedanken, Herr Ungahr?“

Der Flieger besann sich plötzlich und gab sich einen Ruck:

„Verzeihung, gnädiges Fräulein...“

„Oh, bitte“, lächelte Sylphe. „Wer weiß, wo Sie gerade mit Ihren Gedanken weilten.“

„Gnädiges Fräulein!“

„Sie brauchen nicht zu widersprechen, Herr Ungahr. Warum wollen Sie es leugnen, daß Sie gerade an Ruth von Felseneck gedacht haben? Ich weiß bestimmt, daß Sie sich nur mit ihr beschäftigt haben.“

„Sie haben recht, gnädiges Fräulein. Ich schäme mich nicht, das zuzugestehen.“

Sylphe sah den Mann eindringlich an.

„Wollen Sie mir meine Fragen beantworten? Sie dürfen glauben, daß ich es gut mit Ihnen und mit Ruth meine. Lieben Sie Ruth von Felseneck? Glauben Sie, daß Ihre Liebe erwidert wird?“

„Gnädiges Fräulein, ich habe diese Liebe bis jetzt wie einen verborgenen Schatz in mir getragen und niemals mit einem anderen Menschen darüber gesprochen. Aber zu Ihnen habe ich Vertrauen. Ja, ich liebe Ruth; sie ist das Glück, nach dem ich mich sehne. Sie ist mir alles, und es gibt ohne sie nichts, was mir Freude machen kann. Ich bin schon glücklich, wenn ich sie aus der Ferne sehen kann. Jetzt sehen Sie mich an, mit Ihren großen und rätselhaften Augen, und diese Augen fragen mich, weshalb ich nicht nach diesem Glück greife und es mir einfange. Das aber ist es, was ich Ihnen nicht sagen kann, weil Sie es nicht begreifen würden...“

„Wenn ich es Ihnen aber selbst sage, Herr Ungahr? Glauben Sie, ich weiß nicht, daß Ihnen die Hände gebunden sind, daß Sie es nicht wagen dürfen, nach Ihrem Glück zu greifen? Nicht, weil Sie bürgerlich sind und deshalb zu den Felseneck-Dahles nicht passen, sondern weil Sie eben arm sind wie Ruth und weil Ihr Fliegergehalt nicht ausreicht, Ruth standesgemäß zu ernähren. Ist es nicht so?“

Hans Ungahr war bleich geworden. Zusammengesunken saß er auf seinem Stuhl, während diese Worte von Sylphes Lippen kamen. Er vermochte nur zu nicken, als sie ihn fragend ansah.

Dann horchte er auf, als die Amerikanerin fortfuhr:

„Aber was machen Sie, wenn ein anderer Mann kommt und Ihnen die Geliebte wegnimmt?“

„Ruth liebt mich, gnädiges Fräulein. Wenn sie es mir auch mit Worten noch nicht gesagt hat, ihre Augen können nicht lügen. Ruth von Felseneck verschenkt ihr Herz nur einmal. Aber freilich, ich hätte kein Recht, Ruth von Felseneck an einer Ehe mit einem anderen Manne zu hindern.“

„Sagen Sie, Herr Ungahr, haben Sie keinen Menschen, von dem Sie einmal eine Erbschaft zu erwarten haben?“

„Nein, gnädiges Fräulein. Das Schicksal hat es stiefmütterlich mit mir gemeint. Ich habe niemanden, der zu mir gehört, bin ganz allein und nur auf mich selbst angewiesen. Seit meinem fünften Jahre bin ich verwaist. Ich lebte bei einer Schwester meines Vaters, die als arme Frau starb. Seitdem habe ich keinen Menschen mehr auf der Welt. Mein Vater war Chemieprofessor und hat sich zeit seines Lebens mit brotloser Wissenschaft abgegeben; er hat ständig an einer neuen Erfindung gearbeitet und ist gestorben, ohne daß er Erfolg gehabt hatte. Meine Tante hatte ihr kleines Vermögen auf Leibrente angelegt, ehe meine Eltern gestorben waren. So blieb nach ihrem Tode kein Pfennig mehr übrig. Sie sehen, gnädiges Fräulein, daß mich das Leben hart angepackt hat...“

„Sie Aermster! Und wenn Ihnen nun irgend jemand anders helfen würde, jemand, der es gut mit Ihnen meint, was würden Sie dazu sagen?“

Betroffen sah der Flieger in das Gesicht, das sich zu ihm herüberbeugte und dessen Augen verheißungsvoll zu ihm aufsahen. Leise legte sich eine weiße Hand auf seinen Arm. Unstet flogen seine Blicke durch den Raum.

„Nun, Herr Ungahr, ich habe noch keine Antwort auf meine Frage.“

Da gab der Mann sich einen Ruck und sagte kühl und formell:

„Gnädiges Fräulein, vielen Dank. Aber ich muß bedauern. Ich könnte niemals fremde Hilfe in Anspruch nehmen, auch wenn sie mir noch so herzlich angeboten wird. Ich bin ein Mann und werde kämpfen. Meine Ehre und mein Gewissen würden es nicht zulassen, mein Glück auf fremde Hilfe aufzubauen.“

„Sie haben recht, Herr Ungahr, und ich freue mich über Ihre Antwort. Aber ich muß jetzt gehen.“ (Fortf. folgt.)

Die kommenden Sejm- und Senatswahlen.

Wahlkalender

Der „Dziennik Ustaw" vom 30. August (Nr. 61) enthält die Verordnung des Staatspräsidenten über die Sejm- und Senatswahlen, die am 16. bzw. 23. November stattfinden sollen. Der Verordnung ist ein Wahlkalender beigefügt, der folgende Termine für die einzelnen Wahltätigkeiten festlegt:

Am 7. September 1930 schlagen die acht zahlreichsten Abgeordnetenklubs dem Generalkommissar acht Mitglieder der staatlichen Wahlkommission und ebensoviel Stellvertreter vor. (Art. 17, Abs. und Art. 18.)

Am 9. September 1930 ernennt der Generalwahlkommissar auf Antrag des Präsidenten des zuständigen Appellationsgerichts die Vorsitzenden der Bezirkswahlkommissionen (Art. 19, Abs. 1 und Art. 20, Abs. 1). Der Wojewode (Regierungskommissar) erneut je ein Mitglied der Bezirkspahlkommissionen (Art. 19, Abs. 2 und Art. 20, Abs. 1).

Die Verwaltungsbehörde erster Instanz gibt in allen Gemeinden ihre Einteilung in Stimmbezirke, das Wahllokal und das Lokal bekannt, in welchem die Bezirkswahlkommissionen amtieren. Gleichzeitig macht davon die Behörde dem Vorsitzenden der Bezirkswahlkommission und dem Statistischen Hauptamt Mitteilung. (Art. 29.) Der Generalwahlkommissar veröffentlicht im „Monitor Polski" die personelle Zusammensetzung sowie das Amtslokal der staatlichen Kandidatenlisten (Art. 30).

Am 11. September 1930 veröffentlicht der Generalwahlkommissar im Amtsblatt der Wojewodschaft die Ernennung der Vorsitzenden der Bezirkswahlkommissionen und deren Stellvertreter. (Art. 20, Abs. 1.)

Der Wojewode (Regierungskommissar) veröffentlicht die Ernennung der Mitglieder der Bezirkswahlkommissionen, die von ihm ernannt werden. (Art. 20, Abs. 1.) Die Stadtverordnetenversammlungen und Kreistage bzw. die Versammlungen der Gemeindevorsitzenden nehmen die Wahl der Mitglieder der Bezirkswahlkommission vor und machen hiervon der Bezirkswahlkommission Mitteilung. (Art. 19, Abs. 3, 4, 5, 6 und 7 und Art. 20, Abs. 2, 3, 4.)

Am 13. September veröffentlicht der Vorsitzende der Bezirkswahlkommission die personelle Zusammensetzung der Kommissionen im Amtsblatt der Wojewodschaft. (Art. 20, Abs. 10.) Die Bezirkswahlkommission gibt in allen Gemeinden des Bezirks den Wahltag, die Stunden der Abstimmung, die Zahl der Abgeordneten, die im Bezirk gewählt werden sollen, Ort, Zeit, Art und den letzten Termin der Anmeldung der Kandidaturen sowie die Erklärungen über den Anschluß der Bezirksliste an die Staatsliste und endlich die personelle Zusammensetzung und das Amtslokal der Bezirkswahlkommission bekannt. (Art. 31, Abs. 1.)

Am 14. September ernennt oder bestimmt der Gemeinderat bzw. die Schulzenversammlung bzw. der Regierungskommissar bzw. der Kreisausschuß drei Mitglieder der Bezirkswahlkommission und ebensoviele Stellvertreter. (Art. 22, Abs. 3 und 7 und Art. 5 des Gesetzes vom 21. September 1922 — Dziennik Ustaw Nr. 21, Pos. 723.)

Am 19. September fertigen die Gemeindevorsteher (Präsidenten, Bürgermeister, Amtsvorsteher, Gutsvorsteher) für jede Ortschaft ein Verzeichnis der Wahler in drei Exemplaren an. (Art. 32, Abs. 1 der Wahlordnung zum Sejm und Art. 10 der Wahlordnung zum Senat.) Der Vorsitzende der Bezirkswahlkommission benachrichtigt den Gemeindevorsteher von der Zusammensetzung der betreffenden Bezirkswohlkommissionen und gibt dies zur öffentlichen Kenntnis. (Art. 31, Abs. 2 und 3.)

Am 20. September übersendet der Gemeindevorsteher die drei Exemplare des Wählerverzeichnisses dem Vorsitzenden der Bezirkswahlkommission. (Art. 34, Abs. 1.)

Am 26. September übersendet die Bezirkswahlkommission ein Exemplar des Wählerverzeichnisses der Bezirkswahlkommission. (Art. 34.)

Am 27. September legt die Bezirkswohlkommission die Wählerverzeichnisse zur öffentlichen Einsicht aus. (Art. 35, Abs. 1.)

Am 7. Oktober: Anmeldung der staatlichen Kandidatenlisten. (Art. 58, Abs. 1.)

Der 10. Oktober ist der letzte Tag der Auslegung der Wählerverzeichnisse zur Einsichtnahme. (Art. 35, Abs. 1.)

Der 11. Oktober ist der endgültige Termin zur Einreichung von Reklamationen an die Bezirkswahlkommission gegen die Nichtaufnahme oder Eintragung eines Wählers oder irgendeines Nichtwahlberechtigten in die Liste. (Art. 35, Abs. 4.)

Am 15. Oktober geben die Kandidaten aus den Staatslisten zu Händen des Vorsitzenden der Staatswahlkommission eine Erklärung ab, daß sie mit der Bemühung um das Mandat einverstanden sind, sowie die Feststellung, daß sich der Kandidat für einen polnischen Staatsangehörigen hält und nach seinem besten Wissen das passive Wahlrecht besitzt. (Art. 59, Abs. 1.)

Am 17. Oktober veröffentlicht der Generalwahlkommissar im „Monitor Polski" die Staatslisten der Kandidaten. (Art. 60, Abs. 1.) Dieser Tag ist auch der endgültige Termin für die Anmeldung von Widersprüchen gegen die Reklamation wegen Streichung aus dem Verzeichnis. (Art. 37, Abs. 1.) Anmeldung der Bezirkslisten der Kandidaten. (Art. 44, Abs. 1.)

Am 21. Oktober übersenden die Kreiswahlkommissionen zwei Exemplare des Wählerverzeichnisses. (Art. 39, Abs. 2.)

Am 25. Oktober nehmen die Kreiswahlkommissionen die eingehenden Widersprüche gegen Streichungen aus dem Wählerverzeichnis entgegen und übersenden sie nachträglich den Bezirkswahlkommissionen. (Art. 39, Abs. 3.) Die Kandidaten aus den Bezirkslisten geben zu Händen der Bezirkswahlkommission eine Erklärung ab, daß sie mit der Bemühung um das Mandat einverstanden sind, sowie die Feststellung, daß sich der Kandidat für einen polnischen Staatsanghörigen hält und daß er nach seinem besten Wissen das passive Wahlrecht besitzt. (Art. 55, Abs. 2.) Die Bevollmächtigten der Bezirksliste derKandidaten geben zu Händen des Vorsitzenden der Bezirkswahlkommission die Erklärung über den Anschluß der Bezirksliste an dieStaatsliste ab. (Art. 57, Abs. 1 und 2.)

Am 31. Oktober übersenden die Bezirkswahlkommissionen den Kreiswahlkommissionen zwei Exemplare des endgültig bestätigten Wahlverzeichnisses, gleichzeitig übersenden sie ein drittes Exemplar an die zuständigen Gemeindevorsteher. (Art. 40.)

Am 4. November liefern die Bezirkswahlkommissionen den Kreiswahlkommissionen Plakate mit den Kandidatenlisten zum öffentlichen Aushang. (Art. 56, Abs. 3.) Die Vorsitzenden der Bezirkswahlkommissionen legen das endgültig bestätigte Wählerverzeichnis zur öffentlichen Einsicht aus. (Art. 43, Abs. 1.)

Der 9. November ist der letzte Tag der Auslegung des endgültig bestätigten Wählerverzeichnisses zur öffentlichen Einsichtnahme. (Art. 43.)

Am 16 November finden die Wahlen zum Sejm statt.

Am 19. November tritt die Bezirkswahlkommission zusammen, um das Ergebnis der Wahlen zum Sejm festzustellen. (Art. 87, Abs. 1.)

Am 23. November wird zum Senat gewählt.

Am 26. November findet eine Sitzung der Bezirkswahlkommission zur Feststellung des Ergebnisses der Wahlen zum Senat statt. (Art. 87, Abs. 1.)

Eine spezielle Stadtratsitzung.

Donnerstag, den 11. d. M., findet um 19½ Uhr eine spezielle Stadtratsitzung statt, in der gewählt werden sollen: vier Mitglieder und ebensoviel Stellvertreter für die Kreiswahlkommission Nr. 13 (Stadt Lodz), zwei Mitglieder und ebensoviel Stellvertreter für die Kreiswahlkommission Nr. 14 (Kreis Lodz, Lask und Sieradz), sowie je drei Mitglieder und ebensoviel Stellvertreter für die 165 Bezirkswahlkommissionen.

•

Die Arbeiten des Wahlreferats beim Magistrat, die der Direktor der städtischen Verwaltung Mieczyslaw Kalinowski leitet, gehen rasch vorwärts. Die Anfertigung der Wählerlisten wird in den Turnsälen der Volksschulen in der Zagajnikowa und Marysinska in zwei Schichten erfolgen. Die Wählerlisten werden in drei Exemplaren angefertigt werden, wovon ein Exemplar für die Kreiswahlkommission, eins für die Bezirkswahlkommission und eins für das städtische Archiv bestimmt sein werden.

Die D.S.A.P. und die Sejmwahlen.

Heute findet in Lodz eine Sitzung des Parteivorstandes der D.S.A.P. statt, an der die Vertreter aller Bezirke der Partei teilnehmen. Die Tagesordnung umfaßt die Besprechung der innerpolitischen age und der internationalen Politik sowie verschiedene organisatorische Fragen. Im Mittelpunkt der Beratungen wird jedoch die Stellungnahme zu den bevorstehenden Parlamentswahlen stehen.

Wieder voller Betrieb in der deutschen öffentlichen Bücherei.

Die Bücherei des Lodzer Deutschen Schul- und Bildungsvereins, Petrikauer Str. 243 (Zimmer 15, Eingang zu den unteren Räumen des Männergesangvereins) ist jetzt wieder täglich von 5 bis 8 Uhr abends geöffnet. Außer an Sonn- und Feiertagen werden jetzt alle Tage die gelesenen Bücher umgetauscht und neue Leser eingeschrieben. Die Bestände der Bücherei sind wieder vergrößert worden, so daß auch anspruchsvolle Leser jetzt immer mehr zufriedengestellt werden können. Da die monatliche Lesegebühr recht niedrig bemessen ist und unbemittelten Lesern unter Umständen noch weiter ermäßigt werden kann, dürfte eine ausgiebige Benutzung der Bücherei durch alle deutschsprachige Kreise unserer Stadt zu erwarten sein.

Im Lesezimmer der Bücherei liegen etwa 30 verschiedene Zeitungen und Zeitschriften verschiedener Richtungen und Wissensgebiete aus. Demnächst soll diese Zahl noch vergrößert werden. Hier befindet sich auch eine kleine Handbibliothek mit Nachschlagewerken verschiedener Art zum freien Gebrauch für jedermann. Der Besuch der öffentlichen Lesehalle ist frei und verpflichtet nicht zur Benutzung der Leihbibliothek. Mögen alle Freunde des deutschen gedruckten Wortes sie recht fleißig besuchen!

Registrierung des Jahrgangs 1912.

Auf Grund des Art. 24 der Verordnung vom 23. Mai 1924 über den allgemeinen Militärdienst (Dz. U. R. P. Nr.46/28) haben sich alle Männer polnischer Staatsangehörigkeit des Jahrgangs 1912, die in Lodz wohnhaft sind, in den Stunden von 8 bis 15 (Sonnabends von 8 bis 13½) im Militärbüro in der Petrikauer Straße 212 in folgender Reihenfolge zu melden:

3. Polizeikommissariat: 8. September A, B, C, D; 9. — E, F, G; 10. — H, Ch, J(i), J(j), K; 12. — P, R; 13. — S, Sz; 15. — T, U, W; 16. — Z.

4. Polizeikommissariat: 17 September A, B, C, D, E, F, G; 18. — H, Ch, J(i), J(j), K, L; 19. — M, N, O, P, R S; 20. — Sz, T, U, W, Z.

5. Polizeikommissariat: 22. September A, B, C, D, E; 23. — F, G, H, Ch; 23. — F, J(j), K; 25. — L, M, N, O, P; 26. — R, S, Sz, T; 27. — U, W, Z.

6. Kommissariat: 29. September A, B, C, D, E, F, G, H, Ch, J(i), J(j), K, L, M, N, O, P, R, S, Sz, T, U, W, Z.

8. Kommissariat: 8. September H, Ch, J(i), J(j), K, L, M; 9. — N, O, P, R, S, Sz; 10. — T, U, W, Z.

9. Kommissariat: 11. September A, B, C, D, E, F, G, H, Ch, J(i), J(j), K, L; 12, — M, N, O, P, R, S, Sz, T, U, W, Z.

10. Kommissariat: 13. September A, B, C, D, E, F, G, H, Ch, J(i), J(j), K, L, M; 15. — N, O, P, R, S, Sz, T, U, W, Z.

11. Kommissariat: 16. September A, B, C, D, E, F, G, H, Ch, J(i), J(j); 17. — K, L, M, N, O, P; 18. — R, S, Sz, T, U, W, Z.

12. Kommissariat: 19. September A B, C, D, E, F, G, H, Ch, J(i), J(j), K, L, M; 20. — N, O, P, R, S, Sz, T, U, W, Z.

13. Kommissariat: 22. September A, B, C, D, E, F, G, H, Ch, J(i) J(j), K; 23. — L, M, N, O, P, R, S; 24. — Sz, T, U, W, Z.

14. Kommissariat: 25. September A, B C, D, E, F, G; 26. — H, Ch, J(i), J(j), K, L; 27. — M, N, O, P, R, S; 29. — Sz, T, U, W, Z.

Die Meldepflichtigen haben Paß oder Geburtsschein zur Registrierung mitzubringen. Auch müssen Schulzeugnisse vorgelegt werden. Handwerker haben ihre Gesellenscheine vorzuweisen. Personen, die keinen Ausweis über ihre Staatszugehörigkeit besitzen, müssen sich gleichfalls melden. Im Auslande weilende polnische Staatsbürger müssen sich im zuständigen Konsulat anmelden. Bei kranken Personen können schriftliche Anmeldungen erfolgen. Personen, die sich obiger Verordnung nicht fügen, werden auf administrativem Wege mit 500 Zloty Geldstrafe oder 6 Wochen Haft belegt.

Geschäftliche Mitteilungen.

Der Herbst kommt!

Es wird Zeit an den Herbst zu denken und den Einkauf der nötigen Kleidungen nicht auf die lange Bank zu schieben; der Herbst kommt doch und je eher Sie einkaufen, umso günstiger werden Sie bedient, weil jetzt die Herstellung billiger ist.

Die Firma Julius Rosner, Lodz, Petrikauerstraße 98 und Filiale 160, hat für den Herbst und Winter große Vorbereitungen getroffen und für die Saison die elegantesten Damenmäntel und -Kleider, sowie Herren- und Kinderanzüge, Ulster usw. in jeder Preislage, ferner Schüleranzüge und Schinells aus den besten Stoffen in großer Auswahl angefertigt, so daß Sie sicher zufriedengestellt werden. Das Schuhlager der Schuhfabrik Alfred Heine ist komplett und die Preise bekannt billig.

Durch Kassaeinkäufe sämtlicher Waren, große Umsätze und billigste Kalkulation ist die Firma Julius Rosner äußerst konkurrenzfähig und wir empfehlen Ihnen, bevor Sie für den Herbst Garderoben einkaufen, die Firma zu besuchen. Besichtigen Sie auch die Schaufenster.

Kunst.

Die Eröffnungsfeier der 16. Konzertsaison. Dienstag, den 16. September, findet im Saale der Philharmonie die Eröffnungsfeier der 16. Konzertsaison mit der berühmten Koloratursängerin Ada Sari statt. Ada Sari, die nur ein einziges Konzert geben wird, ist unlängst von ihrer Auslandstournee zurückgekehrt, wo sie überall Begeisterung hervorgerufen hat. Der Ruhm ihres Namens hat nicht nur Europa gebannt, sondern auch Amerika. Man ist sich nicht klar, was man in dem herrlichen Gesang zuerst bewundern soll, die Virtuosität, den angeborenen Reiz, das Temperament der Wiedergabe oder die hohe Kulturstufe der hervorragenden Sängerin. Die Künstlerin hat für die Eröffnungsfeier der kommenden Konzertsaison in Lodz ein außergewöhnlich interessantes Programm gewählt.

Die Untersuchung auf der „Bratvaag"

Rätselraten um Andrees zweites Tagebuch.

100 Seiten Aufzeichnungen. — Wie starb der dritte Mann? — Heldentum im ewigen Eis.

Nach einer amtlichen Mitteilung aus Tromsö ist bei der Untersuchung der Ueberreste der beiden Nordpolfahrer festgestellt worden, daß die organischen Teile beträchtlich zerstört sind. Mehr oder minder erhalten sind dagegen die Kleider. Aus in den Kleidern eingenähten Kennzeichen geht hervor, daß es sich tatsächlich um die Ueberreste von Andree und Strindberg handelt. Nur Teile der Skelette sind erhalten geblieben. Andrees Kleider sind mehr oder minder zerrissen, wahrscheinlich von Bären. Sein Jackett bedeckte den oberen Teil des Körpers. Unter dem Jackett wurden einige andere Bekleidungsgegenstände, darunter eine Mütze, gefunden.

Auf dem Rücken des Körpers fand man in ein Wachstuch eingewickelt ein wollenes Hemd, in dem zwei Notizbücher lagen. Das eine von ihnen enthält nur auf den ersten Seiten Aufzeichnungen und ist im übrigen unbeschrieben. Das andere war das Tagebuch der Wanderung über das Eis. Dies ist bis jetzt und vielleicht überhaupt das wichtigste Dokument über das Schicksal der Expedition. Das Tagebuch, das zuerst gefunden wurde und das Dr. Horn an sich nahm, ist nämlich nur auf den ersten Seiten beschrieben Das Tagebuch, das jetzt gefunden wurde, ist von der ersten bis zur letzten Seite beschrieben. Die Aufzeichnungen, die im übrigen durchaus leserlich sind, wurden mit einem Bleistift gemacht.

Ueber de nInhalt des zuletzt aufgefundenen Tagebuchs Andrees sind keine Mitteilungen zu erlangen. Die Sachverständigen haben anscheinend von der Regierung Instruktionen erbeten. Viel besprochen wurde die von einer Stockholmer Zeitung gebrachte Nachricht, der zufolge

aus dem Tagebuch hervorgehen soll, daß Fraenkel während des Marsches über das Eis umkam.

Hierzu erklärt Prof. Lithberg, er habe zwar selbst das Tagebuch nicht gelesen, aber die anderen Kommissionsmitglieder hätten es angesehen und würden ihn sicher auf etwas derartiges aufmerksam gemacht haben.

Wenn das Tagebuch in den Händen der Regierung sei werde über seine Veröffentlichung entschieden werden. Vorher werde niemand, außer der Kommission und den Verwandten der Expeditionsteilnehmer unterrichtet werden. Professor Hedren sprach sein Erstaunen über die Meldung des Stockholmer Blattes aus. Das Kommissionsmitglied Hoel erklärte, sie müsse auf Gerüchten und Vermutungen beruhen.

Die Kisten mit den Resten der Expedition werden wahrscheinlich an Bord des noch auf dem Wege nach Tromsö befindlichen schwedischen Schiffes „Svensksund" gebracht werden. Die „Svensksund" wird auf dem Rückwege innerhalb der norwegischen Gewässer von dem „Michael Sar 4" begleitet werden. Sie wird Aalesund und Gothenburg anlaufen.

Das dritte Mitglied der Expedition.

Nach der amtlichen Mitteilung über die Andree-Funde wird die Prüfung außerordentlich durch den Umstand erschwert, daß die Kleider sehr zerschlissen sind und jedes Stück sofort präpariert werden muß, damit es nicht vollkommen zerfällt. Die Kommission hofft, heute die Untersuchung der Ueberreste Andrees zu Ende führen zu können.

Die norwegische Regierung hat von den norwegischen Mitgliedern der Untersuchungskommission ein Telegramm erhalten, wonach es ungewiß ist, ob die Funde auch die Ueberreste des dritten Mitgliedes der Expedition in sich schließen.

Professor Lithberg erklärte, unter den Gebeinen in dem Notsarg habe sich auch eines befunden, von dem man nicht mit Bestimmtheit sagen könne, ob es zu den anderen Gebeinen gehöre. Es sei wohl möglich,

daß ein Bär es an die Stelle geschleppt habe,

wo man die anderen Gebeine gefunden habe.

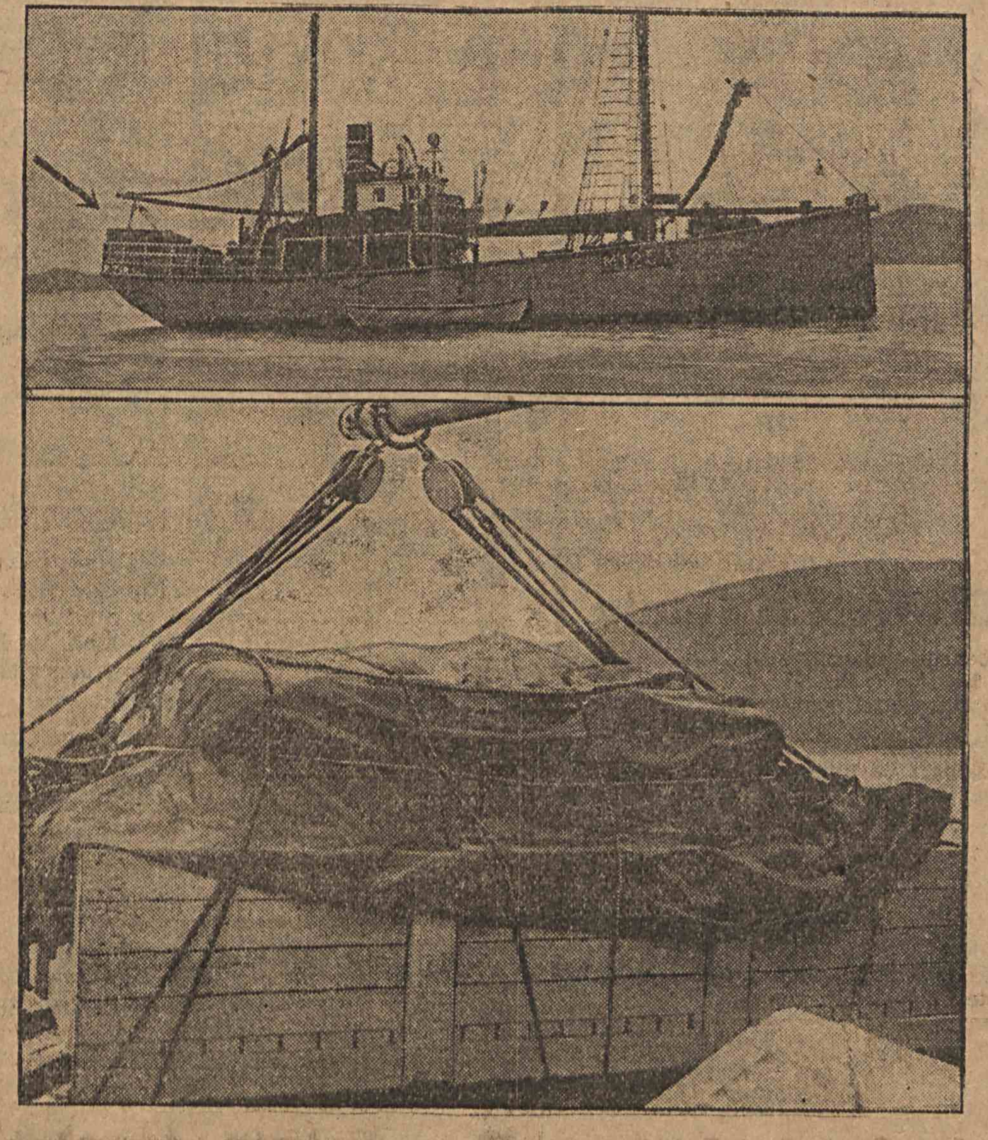
Die Untersuchung der Andree-Funde durch die Wissenschaftler hat laut Meldungen aus Tromsö ergeben, daß die in dem Segeltuchboot der Andree-Expedition aufgefundenen Knochen nicht von einem Menschen, sondern von einem Eisbären herrühren. Die Gebeine Fraenkels sind also noch nicht geborgen; man nimmt an, daß sein Skelett sich noch auf Vitö befindet. Das neue Tagebuch, das in einer der vielen Taschen Andrees noch gefunden wurde, ist gut lesbar. Die Dokumente werden nach Stockholm gesandt.

Ganz Tromsö war auf den Beinen.

Heller Sonnenschein glänzt über den Dächern von Tromsö. Die ganze Stadt ist auf den Beinen. Schon vom Morgengrauen an warten die ersten Neugierigen am Hafen, um die „Bratvaag", das Schiff mit den traurigen menschlichen Resten der Andree-Expedition, zu empfangen. Kurz vor neun Uhr erschallen grüßende Sirenentöne. Flaggen senken sich zum Zeichen ehrenden Gedenkens: langsam gleitet die „Bratvaag" in den Hafen. An Bord hat sie erschütternde Fracht: Skelette, außerdem zwei wichtige Dokumente des Heldentums: das Logbuch und das Tagebuch.

Maschinen stop!

In der Nähe der „Bratvaag" halten das norwegische Regierungsschiff „Michaels Sars", gewissermaßen als Ehrenwache, und schließlich das Fangschiff „Heimen". Zahlreiche Boote umfahren die über Nacht berühmt gewordene „Bratvaag". Photographen und Filmleute entfalten regste Tätigkeit. Journalisten arbeiten fieberhaft, um den unvergeßlichen Eindruck von dem traurigen letzten Kapitel eines so grandiosen Romans in plastischer Gestaltung festzuhalten. Noch darf niemand an Bord. Das erste, was man von den Booten aus als zur Andree-Expedition gehörig erkennt, ist etwas Gelbes, es ist Andrees Schlitten. Später, gegen ½11 Uhr, wird die sargartige Holzkiste mit den letzten Menschenresten der Unglücksexpedition von Bord getragen. Noch immer steht am Ufer dicht gedrängt und entblößten Hauptes die wartende Menge der Fischer und Arbeiter und Handelsleute von Tromsö.



Die ersten Originalbilder von der Heimkehr des toten Andree.
Andrees Bahre auf der „Braatvag".
Oben: Die „Braatvag" läuft in Tromsö ein. Der Pfeil zeigt auf dem Heck die Aufbahrungsstelle Andrees und Strindbergs. Unten: Das Boot Andrees mit den Leichen der heldenmütigen Polarflieger von 1897.

Der Trauerzug bewegt sich durch die schmalen Straßen von Tromsö nach dem Spital der kleinen Stadt, wo die Leichen bis zu ihrem Weitertransport nach Schweden aufgebahrt bleiben sollen. Indes beginnt Professor Hedren mit der ersten Untersuchung der Skelette.

Das Geheimnis der Skelette.

Mit gezücktem Block und Bleistift drängen sich die Berichterstatter der Weltpresse um Dr. Horn, den Leiter der norwegischen Eismeerexpedition. Es heißt da:

„In tiefem Stillschweigen gingen wir auf das Lager zu, das allzu deutlich zeigte, was vorgegangen war. Dort lag das Boot, halb im Schnee begraben. Daneben lag ein Schlitten und auf dem Schnee einige Meter weit ein Stück rotschwarzen Stoffes mit Fenstern. Vielleicht handelt es sich um ein Zeltstück. Und unter der Bergwand lag Andree selbst. Daß es Andree selbst war, geht aus dem Monogramm auf dem Jackett hervor. Er lag, an die Bergwand gelehnt, wenige Meter nordöstlich vom Boot. An seinen Füßen sahen wir stark abgetragene Polarschuhe. Sonst war er gut bekleidet. Neben ihm lagen Gewehr und ein Kochapparat. Es war Petroleum darin. Und als wir pumpten, kam das Petroleum in feinem Strahl aus dem Brenner hervor Beim Oeffnen des Ventils strömte Gas heraus. Der Apparat war also in voller Ordnung. In der einen Tasche Andrees wurde das Tagebuch gefunden. Weil bereits unmittelbar nach der Entdeckung der Ueberreste der Andree-Expedition berichtet wurde, ist er wahrscheinlich als erster gestorben. Denn zwischen zwei Stöcken lag er ausgestreckt, mit kleinen Steinen bedeckt, die seine beiden Kameraden wahrscheinlich über ihn gestreut hatten, um so ein notdürftiges Grab zu errichten. Die Leiche war vollkommen festgefroren. Auch im Boot wurden Knochenreste gefunden, die möglicherweise zum dritten Leichnam gehören.

Die beiden Leichname waren weiter nichts als Knochenreste mit Kleidern. Die Kleider hatten die Knochen gut zusammengehalten. Sie sind gewiß in 33 Jahren viele Male wieder aufgetaut, so daß die Leichname der Verwesung nicht entgehen konnten. Es kann nicht die Rede davon sein, daß die Leichname durch das Eis konserviert wurden."

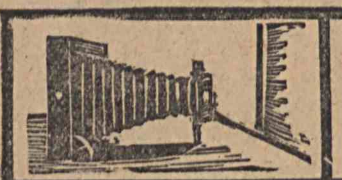
„Schlittenfahrt 1897".

„Schlittenfahrt 1897", steht bescheiden auf dem gut leserlichen Observationsbuch Andrees. Man erfährt, daß die Eisfahrt beim 83. Grad nördlicher Breite begann. Sie erstreckte sich über die Riesenstrecke von 330 Kilometer. Oft scheint das Treibeis, das überdies zu großen Klumpen und Hügeln zusammengepackt war, in falscher Richtung geströmt zu sein. Die Mühen ganzer Tage waren damit vergeblich. Der Ballon hat offenbar nicht viel genützt Brauchten die drei Forscher doch anderthalb Monate bis zur Weißen Insel!

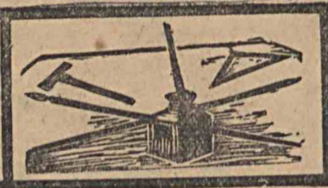
Nur mit Erschütterung kann man die Seiten im Observationsbuch lesen, durch die eine leichte heitere Stimmung weht. „Repas pendant le voyage", Speisenfolge während der Reise, heißt es einmal ganz französisch-vornehm in dem Buch, das sonst vollständig in schwedischer Sprache abgefaßt ist. Am ersten Tage gab es Bärenschinken mit Schokolade und Keks. Bald sollten die Mahlzeiten spärlicher werden . . . Und nur mit Trauer blickt man schließlich auf Aufzeichnungen in dem Logbuch, die aus der Hand Andrees zu stammen scheinen und diesem Titel folgen: „Vorschläge für die nächste Expedition" . . .

Amerikanische Sportbegeisterung in Zahlen

Eine kürzlich erschienene Statistik über die sportlichen Ereignisse des vergangenen Jahres in den Vereinigten Staaten von Nordamerika gewährt einen Einblick in die sportlichen Interessen des Amerikaners. Diese Statistik enthält eine Zusammenstellung aus 945 verschiedenen Ortschaften der Vereinigten Staaten, großen und kleinen, in denen im vergangenen Jahre 1137 neue Sportplätze geschaffen wurden so daß es jetzt insgesamt 13 497 solche Plätze in Amerika gibt. Auf diesen Plätzen wurden im Jahre 1929 rund 10 Millionen Golfpartien gespielt und 690 972 andere sportliche Wettkämpfe ausgefochten. An diesen Kämpfen nahmen 1 230 000 Spieler und 38 364 745 Zuschauer teil, die insgesamt einen Ertrag von etwa 40 Millionen Dollars einbrachten. Um einen Ueberblick über die stetige Entwicklung sportlichen Lebens in Amerika zu geben wird am Schluß der Statistik daran erinnert, daß es vor 25 Jahren nur 41 Städte gab, in denen sich sportliche Wettkämpfe abspielten, und daß das Interesse noch fortwährend im Wachsen begriffen ist



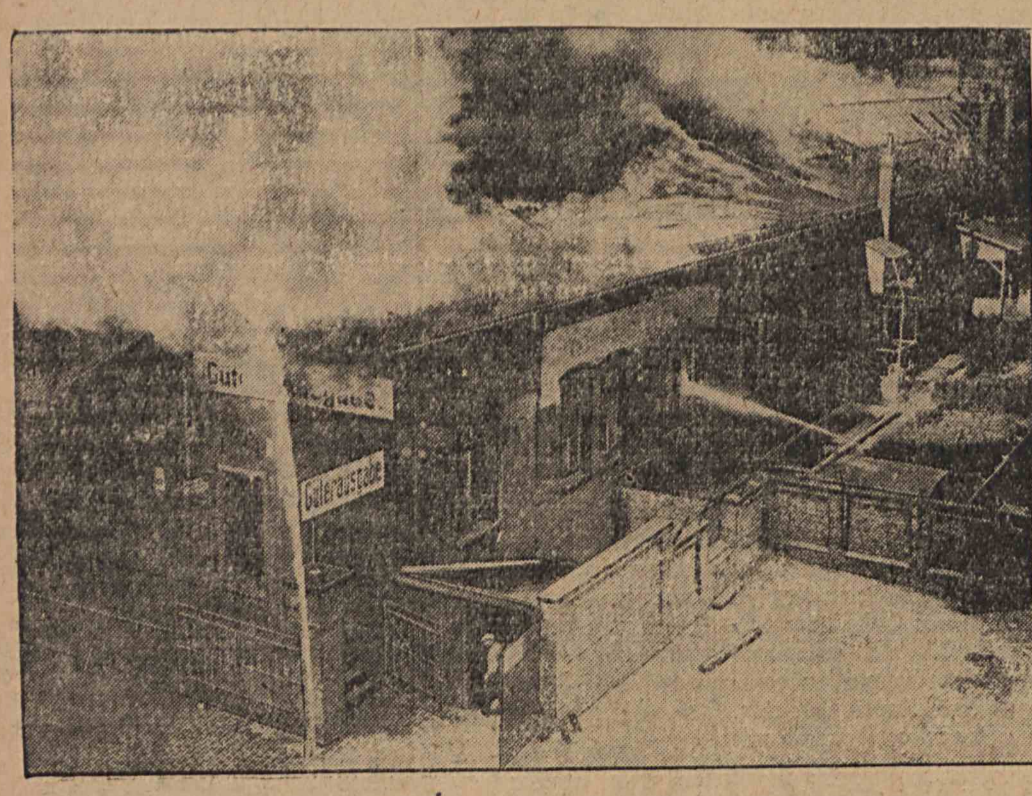
Die Zeitung im Bild





Paris bejubelt den Ozeanflug von Coste und Bellonte.

Die Menschenmassen hören von der Lautsprecheranlage eines Pariser Zeitungsgebäudes die Uebertragung des Empfangs der Ozeanflieger in Neuyork. Die kühnen französischen Piloten Coste und Bellonte, die den ersten Ost-Westflug ohne-Zwischenlandung bis Neuyork vollführten, wollen noch die 2000Kilometer-Strecke nach Dallas (Texas) weiterfliegen, um den dafür ausgesetzten 25000 Dollarpreis zu gewinnen.



Der Güterbahnhof von Hannover in Feuer und Qualm gehüllt.

Ein Riesenbrand, dessen Ursache wahrscheinlich eine Explosion ist, richtete auf dem Bahnhof von Hannover einen Millionenschaden an. 7 Güterzüge waren binnen kurzem in Asche gelegt und die Halle wurde schwer beschädigt. Die umliegenden Häuser konnten nur durch das tatkräftige Eingreifen von Feuerwehr und Einwohnerschaft gerettet werden.



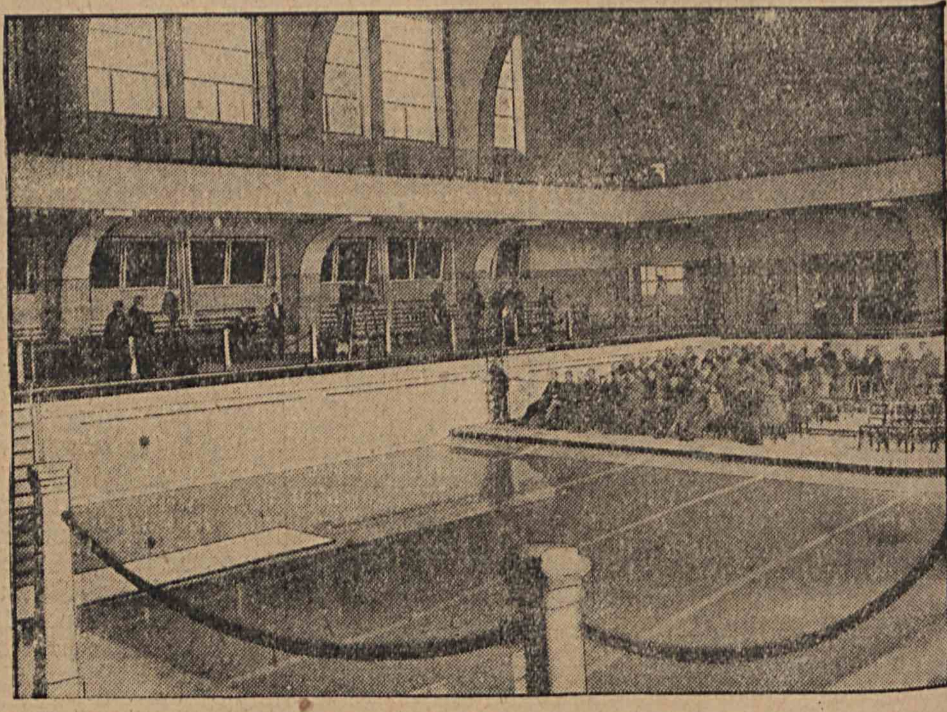
Wie man Amerikas Verbrecherkönig fing.

Jack Diamond (im hellen Hut) geht durch die Zollsperre von Antwerpen, wo er auf dem Dampfer „Belgenland" eingetroffen war. Auf seiner ganzen Reise von der Polizei beobachtet und an den einzelnen Stationen im voraus erwartet, konnte der berüchtigte König der Unterwelt von Chicago schließlich in Aachen festgenommen werden.



Von den Goldwäschereien der Lena Goldfields Gesellschaft in Rußland: Goldarbeiter waschen den goldhaltigen Sand des sibirischen Flüßchens Choral.

Das Schiedsgericht in London hat im Prozeß Lena Goldfields-Sowjetregierung seinen Spruch gefällt und die Sowjetregierung wegen Verletzung des Konzessionsvertrages zu einer Entschädigung von 13 Millionen Pfund (260 Millionen Mark) verurteilt. Die Lena Goldfields ist eine Gesellschaft, die mit gemischtem deutschen, englischen und amerikanischen Kapital arbeitet.



Der Schwimmbassin in Leipzig als Konferenzlokal.

Auf merkwürdige Weise wurde das neue Hallenbad West der Stadt Leipzig eingeweiht. Während die Hälfte des Bassins schon mit Wasser gefüllt war, fand in der anderen Hälfte eine Versammlung im Rahmen des gegenwärtigen deutschen Bautags in Leipzig statt. Ueber das Bassin waren Balken gelegt, auf denen die Stühle der Mitglieder standen.



Das fliegende Kamel.

Die Ankunft des seltenen Flugpassagiers auf dem Flugplatze von Ostia in Rom. Die Mittelmeer-Fluggesellschaft hat dem Zoologischen Garten in Rom ein tunesisches Kamel zum Geschenk gemacht, das auf dem Luftwege von Tunis nach Rom transportiert wurde. Das Kamel traf in gutem Zustand in Rom ein; nicht einmal luftkrank ist es geworden.

milie monatlich beziehen darf, ist vier Liter. Außerdem ist der Einkauf einer ausreichenden Menge von Wein möglich.

Das „System" führt auch selbst Gaststätten. Dabei wird vor allem auf Speisekultur Wert gelegt. In einem netten Raum, an einem hübsch gedeckten Tisch, soll auch der arme Mann für billiges Geld eine gute Mahlzeit und gleichzeitig angenehme Erholung finden. Durch solche Speisekultur soll gegen die Trinklust angekämpft werden. Dies wurde schon vor langer Zeit in Gotenburg erprobt. Im Jahre 1917 wurde das „System" in Stockholm und bald darauf in ganz Schweden eingeführt. Allmächtiger Alkoholdiktator Schwedens war lange Zeit hindurch Dr. Bratt, vielleicht der am meisten angegriffene Mann des ganzen Landes. Alle Zeitungen, ohne Rücksicht auf die Parteistellung, wetterten gegen ihn. Es wurde ein gewaltiger „Reichsverein der Bezugsbuchbesitzer" gegründet, um deren Rechte zu verteidigen, und dieser große Verein blüht jetzt noch. Fürchterlich sind ja auch die Geschichten, die die Gegner des Systems zu erzählen haben „Denkt euch", berichtet uns zum Beispiel eine sonst sehr kluge Frau mit Hochschulbildung, „der hohe Beamte X., eine Persönlichkeit, die man in ganz Schweden kennt, unternimmt eine Ferienreise nach Dalarne. Dort gilt sein Bezugsbuch nicht; da er nicht ortsansässig ist, will man ihm auch kein anderes ausfolgen! Er schreibt nach Stockholm — und bekommt doch keins! So muß der arme Mann seinen Urlaub verbringen, ohne sich Alkohol kaufen zu dürfen!" Daß er im Gasthaus bei seinen Mahlzeiten ruhig trinken konnte, verschweigt unsere Freundin natürlich. Auf diesen Ton sind derlei Geschichten immer gestimmt.

Aber alle Klagen sind wirklich ungerechtfertigt. Gewiß ist der Bezug geistiger Getränke an eine Reihe von Bedingungen geknüpft und darum nicht so leicht wie vorher. Die vom System eingekauften Waren jedoch sind gut und verhältnismäßig billig. Der Käufer in Schweden ist darum viel besser daran als etwa der in Dänemark, wo der Alkoholhandel frei ist. Auch die Klagen über die Alkoholbürokratie sind unbegründet. Jetzt werden sogar viel weniger Personen durch den Alkoholverkauf in Anspruch genommen, und ihre Beamtenmaßregeln sind wohl begründet. Natürlich bedeute das System eine gewisse Einschränkung der persönlichen Freiheit, aber in einem Punkte, wo man sich diese Einschränkung aus ethischen Gründen leicht gefallen lassen kann.

Die Wirkungen des Systems sind, wie die Statistik und die Erfahrung bis jetzt schon gezeigt haben, durchaus gute, und die Wirkungen betreffen so wichtige Gebiete wie Volksgesundheit, Volkswirtschaft, Volkserziehung und Kriminalistik. Der Konsum einer verhältnismäßig großen Menge Alkohol ist ja erlaubt, wenn auch erschwert; das Uebermaß jedoch und die Verletzung der Ordnung werden bekämpft. Der Alkoholschmuggel nach Schweden ist ganz anders zu werten als etwa der nach den Vereinigten Staaten. Wenn nämlich ein leidenschaftlicher Zigarettenraucher mit geringem Einkommen Zigaretten nach Schweden schmuggelt, so verstößt er zwar gegen die Gesetze, aber sein Vorgehen ist vielleicht entschuldbar, denn die phantastisch hohen Zigarettenpreise des schwedischen Tabakmonopols machen es ihm unmöglich, seinen Bedarf in Schweden zu decken. Der Alkoholschmuggel nach Schweden jedoch entspricht durchaus keinem Bedürfnis des Landes, sondern ist ein Gaunergeschäft wie jedes andere.

Aber es ist nicht ganz leicht, sich ein Bezugsbuch zu beschaffen. Man muß zuerst darum ansuchen, dabei eine Reihe von Dokumenten vorlegen und einen Fragebogen beantworten. Man muß zum Beispiel nachweisen, daß man ein gewisses Alter erreicht hat, sich selbst erhält, seine Steuern regelmäßig bezahlt, an dem betreffenden Ort ansässig ist und anderes mehr. Die Ueberlassung des Bezugsbuches an andere und der heimliche Verkauf von geistigen Getränken werden strafgesetzlich verfolgt und streng geahndet.

Man ist aber nicht allein auf den Alkohol angewiesen, den man selbst beim System kauft, denn man kann sich auch in den Gaststätten, die vom System eine Lizenz erhalten haben, eine gewisse Menge geistiger Getränke ohne Bezugsbuch verabfolgen lassen, aber nicht am Vormittag und nur unter der Bedingung, daß man gleichzeitig eine Mahlzeit einnimmt. Will man etwa nur ein Gläschen schweren Wein, so genügt es, einen Kuchen zu bestellen. Aber bei einem festlichen Abendessen in einem schwedischen Restaurant wird oft mehr getrunken, als sich ein Durchschnittsdeutscher bei einem solchen Anlaß zu leisten pflegt, zum Beispiel ein keineswegs kleines Glas Branntwein, einige Glas Wein, schließlich ein Gläschen Weinbrand oder Likör oder statt dessen ein großes Glas Punsch und außerdem nach Belieben leichtes Bier. Solche Genüsse können sich aber nur die Wohlhabenderen leisten, weil ja dabei auch die Mahlzeit zu bezahlen ist und der Wirt für die verabreichten Getränke mehr rechnen darf als das System. Die meisten Arbeiter und Bauern müssen darum im allgemeinen mit den Alkoholmengen haushalten, die das „System" ihnen verabfolgt. Zu besonderen Festlichkeiten können sie ausnahmsweise mehr haben.

Hans Paul.

Rekordwahn der Jugend.

Die amerikanische Jugend ist von dem Rekordwahnsinn der Erwachsenen unheilbar angesteckt, und in diesem Sommer ist eine wahre Seuche unter den Kindern ausgebrochen, die ihre Ferien nicht besser anzuwenden zu können glauben, als mit dem Erringen von „Ausdauerrekorden". Ueberall im Lande sitzen Jungens und Mädels auf den Bäumen, auf Fahnenstangen und auf Laternenpfählen stunden- und tagelang, um Ruhm und auch klingenden Lohn zu erhalten. Andere treten die Pedale ihrer Räder im endlosen Rundlauf, noch andere zeigen ihre Dauerkünste im Schaukeln und Wippen, im Drachensteigen und Holzfällen, im Tonnenrollen, ja sogar im Austernöffnen und Kuchenessen. Es ist, wie wenn die durch die wirtschaftlichen Rückschläge der letzten Zeit bekümmerten Gemüter sich auf diese Weise eine Ablenkung verschaffen wollten.

Die Seuche begann vor einigen Wochen, als ein Junge sich plötzlich auf einen Baumast häuslich einrichtete und erklärte, er werde nicht mehr herunterkommen. Er hielt auch fast zwei Tage aus, und sein Beispiel fand rasche Nachahmung. Im Staat New Jersey verbringen jetzt allein 48 Schuljungen ihre Ferien in Baumwipfeln, um einen Preis zu gewinnen, den eine Firma für Patentnahrung gestiftet hat In Harrisburg in Pennsylvanien verbrachte ein 14jähriger Junge bereits 88 Stunden auf einem Baum und will ein Fahrrad erobern, das ihm bei 100stündigem Aufenthalt winkt. Er wird von Gruppen anderer Jungen mit Nahrung versorgt, die in regelmäßigen Abständen zu ihm heraufklettern. Der Wechsel von einem Baum zum anderen ist bei diesen Sitzrekorden verboten. In einem Fall sägte eine wütende Mutter, die ihren Jungen nicht herunter bringen konnte, den Baum um, so daß er herunterfiel.

Die Mädchen zeichnen sich besonders im Rekordwippen aus, und zwei Mädels, eines 12 und eines 14 Jahre alt, wippten in Chicago sieben Stunden lang, bis die Polizei einschritt. In manchen Fällen schlagen die Eltern aus diesen Leistungen der Kinder Kapital und erheben von Bewunderern ein Zuschauergeld. Jedenfalls ist die Sache so weit gediehen, daß die „New Yorker Evening-Post" die Seuche als einen nationalen Skandal bezeichnet.

Dagegen geht das Streben des Sozialismus, der die Unterdrückung der freien Individualität (Persönlichkeit) bezwecken soll, in erster Linie darauf hin, die mit der freien Entwicklung der Individualität unerträglichen Zustände und Einrichtungen zu beseitigen, und das in der bewußten Absicht, die freie Entwicklung der Individualität, die Ausbildung eines jeden Individuums zu einer freien, ausgeprägten Persönlichkeit zu ermöglichen.

Wilhelm Liebknecht.

Nr. 9 Sonntag, den 7. September 1930. 2. Jahrg.

Die junge Garde

Organ des Deutschen Sozialistischen Jugendbundes in Polen.

Junge Arbeiter.

Wir sind so müd
vom Werkel der achtundvierzig Stunden,
Maschinenteile runden
in unseren Schädeln sich zu Städten,
und Transmissionen
wuchern in unserem Hirn.

Wenn wir am Samstag den Lohn erhalten,
braust in unseren Adern des Lebens
gieriger Schrei —
aber in der Kanzlei
hängt über dem Geldschrank
ein Spruch mit Vögeln
und wogenden Wiesen:
„Wer nur den lieben Gott
läßt walten!"

In den Straßen
gehen schöngekleidete Menschen spazieren,
wir aber irren durch Vorstadtgassen . . .

Im Kino sind unsere Berge, unsere Meere.
Das Zittern der Maschinen
verklingt in unseren Knien,
wenn wir in weißen Millionärsjachten
oder vom Flugzeug eines Genera[illegible]
Städte betrachten.

Durch unsere Not
sind wir Helden geworden.
Wir wissen:
Uns muß einmal
die wirkliche Welt gehören.
Wenn unser Leib die Erde umbrant.
in Arbeiterchören,
werden sie Seelen nicht mehr ermorden!

Viktor Bauer.

Afa-Jugendtreffen.

Wieder war ein Feiertag für die Jugend des Afabundes angebrochen. Das schon ein Jahr lang erwähnte Jugendtreffen ist herangerückt. Schon wochenlang vorher wurde in den Gruppen eifrig gerüstet. Man konnte den Tag nicht erwarten, der wieder einmal alle jungen Menschen eines Geistes, einer Idee zusammenführen sollte. Der Wettergott war uns gnädig. Strahlender Himmel begrüßte die am Bahnhof Kattowitz sich sammelnden Gruppen.

Am Sonntag, den 24. August, sammelte sich die Afa-Jugend mit ihren Wimpeln vor dem Bahnhof Kattowitz, um in die Gegend von Zawisc zu fahren. Fünf Gruppen waren fast vollzählig vertreten. In Mokrau wurde ausgestiegen Mit fröhlichem Gesang zog dann die frohe Schar durch das noch schlafende Oberlazisk, um eine Streife durch die dortigen Wälder zu machen. Taufrisch war noch das Gras und die Vögel wetteiferten mit dem Gesang junger Menschen und wollten es den Fiedeln und Klampfen gleichtun. Nach etwa $2\frac{1}{2}$stündigem Marsch wurde auf einer wunderschönen, durch alte Eichen eingerahmten Wiese Halt gemacht. Nachdem sich alles einigermaßen ausruhte, sammelte man sich im Kreis um die in den Erdboden gestoßenen Wimpel zur Morgenfeier.

Mit einem Prolog „Jugendschaft" von Diederich wurde die Feier eingeleitet. Dann wurde ein gemeinsames Lied gesungen. Die Kattowitzer Jugend trug dann einige Morgenlieder vor, worauf der Afa-Jugendleiter Peschka das Jugendtreffen eröffnet und das Programm für den ganzen Tag bekanntgab. Er führte dann aus, daß das diesjährige Jugendtreffen mit Absicht in unserer engeren oberschlesischen Heimat stattfinden mußte, um so den Zusammenhang mit den augenblicklichen Geschehnissen nicht zu verlieren. Wenn sich heute alles auch vom Alltag loslösen soll, so dürfen wir nicht vergessen, daß das diesjährige Jugendtreffen in eine ausnahmsweise schwere Zeit fällt. Die über das oberschlesische Wirtschaftsleben hereingebrochene Wirtschaftskrise fordert Opfer von Arbeitern und Angestellten, die sich darin auswirken, daß Tausende von Arbeitern und Angestellten der Arbeitslosigkeit preisgegeben werden. Der augenblickliche Zustand ist verschuldet durch das Großkapital, das solche Krisen braucht, um noch bestehen zu können. Wir müssen dieses System bekämpfen, und können dies wirksam tun, indem wir uns zusammenschließen und innerhalb der freigewerkschaftlichen Organisation für eine bessere Zukunft wirken. Mit einem dreifachen „Frei Heil" auf die freigewerkschaftliche Angestelltenbewegung schloß der Redner seine Ausführungen. Es folgte daraufhin das schöne Lied „Freiheit, die ich meine".

Das Nachmittags-Programm sah vor: Gemeinsame Volkstänze und gemeinsame Spiele. In den Volkstanzübungen wurden eingeübt: Bielitzer und neue Jugendtänze. Zwischendurch pflegte man auch den Gesang. Im übrigen vertrieb man sich den Nachmittag mit Laufspiel, dritten abschlagen, Reiterkampf, Hahnenkampf und mit verschiedenen Paarkämpfen. Viel zu schnell war der Tag herum.

Nach 8jährigem Bestehen des Afabundes Polnisch-Oberschlesiens feiern wir das 7. Jugendtreffen und blicken mit Stolz auf die in dieser Zeit sich rasch entwickelnde Jugend unseres Verbandes. Frisches und gesundes Blut und ein freier fortschrittlicher Geist kennzeichnet diese Jugend. Die Jugend ist unsere Zukunft und unsere Hoffnung. Aber nicht nur wir, sondern alle Welt baut auf die Jugend. Nationalisten erhoffen von der Jugend neue Kriege, neue Siege.

Schon das Kind in der Wiege wird von ihnen als Retter des Vaterlandes; kurzum als Kanonenfutter betrachtet. Der Nationalist erzeugt Kinder, um sie zu schlachten.

Er erzieht seine Kinder zum Brudermord. Wir aber als Freigewerkschaftler wollen keinen Brudermord und auch keinen Krieg, gleichviel gegen wen gerichtet. Nicht mit Blut und Mord sind unsere Hoffnungen an unsere Jugend geknüpft, sondern wir wollen, daß unsere Jugend mit geistigen Waffen für die Befreiung des Proletariats kämpft. Wir kennen nur einen Gegner, und das ist der Kapitalismus in seiner heutigen Form Noch keine 12 Jahre sind seit dem letzten Kriege vergangen und schon wieder brütet der Kapitalismus neue Kriege aus. Noch sind die Wunden des letzten Weltkrieges nicht geheilt. Mehr als 10 Millionen unschuldige Menschen wurden hingeschlachtet, nur um kapitalistischer Interessen willen. Die Proletarier aller Völker selbst haben nichts vom Kriege profitiert. Arbeislosigkeit, Not und Elend sind die unheilbaren Folgen dieses Krieges und grausige lebende Denkmäler hat dieser Krieg hinterlassen. Millionen von Familien sind ihrer Ernährer beraubt worden und Hunderttausende von Kriegskrüppeln bevölkern die Städte aller Welt als lebende Wahrzeichen mordgieriger Kulturvölker. Die Kriegsurheber, die Kapitalisten, welche die einzigen Kriegsgewinnler (auch in den besiegten Staaten) sind, wälzen die Kriegskosten auf den Arbeiter, Angestellten und den Mittelstand ab. Neue und schlimme Kriege werden geplant und unsere Jugend soll ihr Opfer sein. Diese Jugend aber, von dem Geiste wirklicher Freiheit erfüllt, ist gegen das Brudermorden. Fort mit den schönen Geschichten von falschen Heldentaten. Nie wieder Krieg ist die Parole der Jugend. Wir kennen nur einen Gegner, den Unterdrücker aller Völker, wir kennen nur einen Kampf und das ist der Kampf für Befreiung, Einigung und Brüderlichkeit des Proletariats.

Ein kernig vorgetragenes Gedicht „Nie wieder Krieg" folgte darauf. Es wird wohl keinen Jungen und kein Mädel gegeben haben, die nicht tief erschüttert wurden. Gemeinsam wurde dann aus „Flamme empor" der Teil „Schweigen im Ring" gesungen. Im stillen Gedenken an die im letzten Weltkrieg gefallenen Opfer erfolgte eine kurze Minute lang Schweigen. In dieser kurzen Schweigeminute versprach sich im Stillen jeder alles daran zu setzen, daß nicht wieder ein Völkermorden über die Menschheit hereinbricht. Mit dem Jugend-Bundeslied „Wann wir schreiten Seit an Seit und die hellen Lieder klingen" war die Feier beendet.

Aufruf zum Internationalen Jugendtag.

Zum Internationalen Jugendtag am 5. Oktober, der von allen der Sozialistischen Jugend-Internationale angeschlossenen Verbänden zur erneuten Proklamierung des Friedenswillens der sozialistischen Jugend benutzt werden wird, veröffentlicht das Büro des SJJ. einen Aufruf, in dem es zum Schluß heißt: „Wir fordern euch auf, in diesem Jahr den Internationalen Jugendtag durchzuführen unter dem Motto: Für Abrüstung und Weltfrieden! Den Kriegstreibern und Faschisten in allen Ländern wollen wir ein tausendfaches „Nie wieder Krieg!" entgegenrufen. Unsere Gegner sollen erkennen, daß die arbeitende Jugend den Frieden will, und die Freunde sollen erneut wissen, daß sie in ihrem Kampf für den Frieden auf die sozialistische Jugend rechnen können.

Genossen und Genossinnen! Gestaltet den diesjährigen Internationalen Jugendtag zu mächtigen Kundgebungen internationaler Solidarität und unbeugsamen Friedenswillens aus! Tragt unsere Rufe in das Land, werbt für die internationale sozialistische Jugendbewegung, damit wir immer stärker und geschlossener unseren Kampf für die großen Ziele des internationalen Sozialismus führen können. Gegen Faschismus und Völkermorden! Für Sozialismus und Völkerfrieden!"

Für den Verband der Sozialistischen Arbeiterjugend Deutschlands ist der Internationale Jugendtag der Auftakt zur Werbewoche vom 5. bis 12. Oktober.

Politik verdirbt nicht den Charakter

Die Jugend muß der Politik ferngehalten werden. Sie soll ihre ganze Aufmerksamkeit und Kraft ihrem Beruf und ihrer Ausbildung widmen Vor allem aber: Politik verdirbt den Charakter, und vor dieser Verderbtheit gilt es die Jugend zu behüten. So oder ähnlich hört man vielfach reden oder schreiben. Wenn man sich die Leute mit solchen Meinungen einmal etwas näher betrachtet, kommt man zu folgender Feststelleung: Sie gehören allermeist oder ausschließlich zwei Menschengruppen an. Die eine Gruppe sind die Interessenten an der Erhaltung des Zustandes einer möglichst unbehinderten Ausbeutung der Menschen durch Menschen. Sie fürchten mit Recht, eine Jugend, die sich mit politischen, also der Summe aller öffentlichen Angelegenheiten befaßt, könnte zur Kritik und schließlich zu seiner Bekämpfung kommen. Die andere Gruppe sind die Bequemlichen. Sie fürchten — und das auch mit Recht — eine politisch interessierte und geschulte Jugend könnte eine festere und vor allem raschere Gangart im politischen Leben fordern und selbst einschlagen. In beiden Fällen ist die Ursache für eine Ablehnung der politischen Erziehung der Jugend konservative Gesinnung, die Sorge um die Erhaltung der heutigen Zustände.

Für eine politische Erziehung der Jugend spricht

die wachsende Politisierung der Straße.

Auf Schritt und Tritt begegnen wir den Versuchen, die Menschen für eine bestimmte Auffassung zu gewinnen. Denken wir nur an die Demonstrationen. In größeren Städten ist sicher einmal in jeder Woche eine politische Kundgebung; in Berlin vergeht bald kein Tag. Es kann nicht behauptet werden, daß die Veranstaltungen der Politisierung der Menschen in gutem Sinne dienen; sie sind oft übler Klamauk. In diesem Klamauk liegt aber gerade die wichtigste Bejahung einer gründlichen politischen Erziehung der Jugend, und zwar aus folgenden Gründen.

Eine politisch ungeschulte Jugend wird sich zu politischen Fragen nach äußeren Eindrücken und rein gefühlsmäßig einstellen. Der politische Klamauk der Extremen wirkt deshalb besonders stark auf diese jungen Menschen. In seinem Referat über die Aufgaben der Sozialistischen Arbeiterjugend im Kampf um die Jugend, das Erich Ollenhauer auf der Lüneburger Reichskonferenz der Sozialistischen Arbeiterjugend hielt, machte er folgende, immer wieder zu beweisende Feststellung:

„Der Faschismus wird so lange leben, so lange er eine politisch ungeschulte Jugend findet.

Die unpolitische Haltung seiner Anhänger und besonders seiner jugendlichen Anhänger ist seine Stärke! nicht seine politische Idee." Die Jugend wird heute in stärkstem Maße politisch mißbraucht als Folge ihrer politischen Unkenntnis. Begleiterscheinung dieses Mißbrauchs ist das politische Rowdytum; das Ende wird sein Abkehr von der Politik. Daran können nur die Nutznießer unserer heutigen unsozialen Gesellschaftsordnung ein Interesse haben.

Ein anderes spricht ebenfalls für eine politische Jugenderziehung. Mit zwanzig Jahren ist der junge Mann, die junge Frau wahlberechtigt, können und sollen sie entscheiden über die politische Führung in Reich, Ländern und Gemeinden. In einem demokratischen Staat mit niedrigem Wahlalter ist deshalb politische Jugenderziehung eine allgemeine Notwendigkeit und eine unbedingte Verpflichtung aller Kreise die Politik als eine hohe, ernste Aufgabe im Dienst für die Gesamtheit anzusehen. Alle ernstzunehmenden Parteien, alle großen Jugendverbände bemühen sich (oder besser: müssen sich auf Verlangen der Mitglieder bemühen) um die politische Erziehung der Jugend — selbstverständlich alle im Sinne ihrer Weltanschauung und politischen Absichten.

In der sozialistischen Jugendarbeit ist seit jeher Wert

gelegt worden auf die Weckung des politischen Interesses und die politische Schulung der Jugend; im kaiserlichen Deutschland wegen der Vereinsgesetze gegen die Arbeiterjugend recht vorsichtig, im republikanischen Deutschland recht deutlich und intensiv. Die jahrelangen Erfahrungen dieser Arbeit haben nun ihren konzentrierten Niederschlag gefunden in den Richtlinien für politische Erziehung, die auf der 8. Reichskonferenz des Verbandes der Sozialistischen Arbeiterjugend beschlossen worden sind. Die Richtlinien gehen von der Tatsache aus, daß die Verschärfung des Kampfes um die Jugend auf allen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens

einen planmäßigen Ausbau der politischen Erziehungsarbeit erfordert.

Sie umreißen dann kurz und klar Aufgabe, Inhalt und Methode der politischen Erziehungsarbeit, deren Ziel „die Heranbildung eines geschulten und aktiven Nachwuchses des sozialistischen Arbeiterbewegung ist. Sie muß daher stets getragen sein von dem Bestreben, in der Jugend den Willen zur Betätigung in der Arbeiterbewegung zu wecken und sie anzuspornen, durch aktive Mitarbeit in der Partei unmittelbar an der politischen Willensbildung und am politischen Kampf der Arbeiterschaft teilzunehmen. Die Partei kann zur Erreichung dieses Zieles wesentlich beitragen, indem sie dem jungen Parteigenossen Raum zu verantwortlicher Mitarbeit in der Partei gewährt."

Die Arbeiterbewegung braucht eine politisch geschulte Jugend notwendiger denn je, weil mit ihrem Vordrängen in Staat und Gemeinden immer höhere Anforderungen an ihr Menschenmaterial gestellt werden. Die politische Erziehung liegt aber auch in stärkstem eigenen Interesse der Jugend. Bei ihrer entscheidenden Stellung im politischen Kampf kann es der jungen Generation nicht gleichgültig sein, ob die Stimmen der Jungwähler in kommunistischen oder hakenkreuzlerischen Redereien vertan worden sind, oder ob sie die verantwortungsbewußte Arbeit der Sozialdemokratie im Interesse der arbeitenden Bevölkerung unterstützen oder sogar ermöglichen.

Zusammenfassend läßt sich also sagen: die politische Erziehung der Jugend ist, staatspolitisch gesehen, eine allseitige Pflicht; vom Standpunkt der Sozialisten gesehen, hat sie die bedeutungsvolle Aufgabe, für den Entscheidungskampf zwischen Arbeit und Kapital die jungen Streiter zu schulen und zu rüsten. Gustav Weber.

Alkohol in Schweden.

In Schweden herrscht kein Alkoholverbot, aber staatliche Alkoholkontrolle, das sogenannte „System". Der Einfluß des Privatkapitals auf den Alkoholkonsum ist vollständig ausgeschaltet. Nur einer einzigen Firma, der System-Aktiengesellschaft, in der der Staat den entscheidenden Einfluß hat, ist das Recht zum Alkoholhandel eingeräumt. Niemand anders als diese Gesellschaft darf Alkohol einführen und im Lande verkaufen, und dieselbe Gesellschaft führt gleichzeitig mit Tatkraft den Kampf gegen die Trunkenheit. Bloß der Handel mit leichtem Einheitsbier ist freigegeben. Andere geistige Getränke kann man einzig und allein im Lokal des „Systems" einkaufen. Um aber Alkohol kaufen zu dürfen, muß man im Besitz eines Bezugsbuches sein. Jeder Haushalt darf nur ein Bezugsbuch haben Das Höchstmaß von schweren geistigen Getränken — wie Branntwein, Weinbrand, Liköre —, das eine Fa-

---

Das Zuckerschwein.

Hans, Hans des Bäckers Sohn,
Ein Schwein er stahl und lief davon.
Das Schwein, das aß er auf,
Prügel bekam er drauf,
Heulend ging er die Straße hinauf.

„Ein Schwein er stahl und lief davon," las Hansi Meyer.

„Schlechtes Deutsch", sagte Anne Lang.

„Ja, und die ganze Geschichte ist dazu nicht wahr", bemerkte Silberflügel.

„Wußte nicht, daß du dabei warst", sagte Hansi Meyer.

„Was stimmt bei der Geschichte nicht?", fragte Anne Lang.

„Nun", sagte Silberflügel, „ich will euch die Sache erzählen und ich wette, es wird anders sein als ihr es euch gedacht habt."

Die Kinder setzten sich um den Lehnstuhl herum und begannen zuzuhören.

„Es war ein Zuckerschwein", sagte Silberflügel, „wenn auch die meisten Leute denken, es sei ein lebendiges Schwein aus Schweinefleisch gewesen. Es war ein Zuckerschwein, das im Pralinenladen auf dem Schulweg verkauft wurde. Hans pflegte es im Schaufenster anzuschauen und wünschte er hätte eins."

„Warum ging er denn nicht hinein und kaufte sich eins?", fragte Hansi Meyer.

„Er hatte kein Geld", sagte Silberflügel. „Ihr müßt wissen, sein Vater war tot und seine Mutter mußte die Pfennige zählen. Das Schlimmste war, daß die andern Jungens oft ein Zuckerschwein kauften, da lief dann immer Hans das Wasser im Munde zusammen. Einige von den Jungens waren sogar so unverschämt, ihn damit aufzuziehen."

„Eines Tages sagte einer von den großen Jungens zu Hans: „Wenn ich du wäre, so hätte ich bald ein Schwein."

„Wie?" fragte Hans.

„Nun, ich würde mich in den Laden schleichen, wenn Herr Braun mal nicht da ist und würde eins nehmen."

„Aber das wäre gestohlen", sagte Hans.

„Schafskopf", sagte der große Junge, „niemand würde davon erfahren. Wir würden aufpassen, daß es niemand merkt."

Aber Hans dachte bei sich: meine Mutter wird traurig sein, wenn sie von so etwas hört. Aber ihr wißt ja, wenn Jungens einmal eine Idee haben, lassen sie sobald nicht los, und schließlich konnte Hans nicht mehr widerstehen."

„Soll das heißen, daß er eins nahm?" fragte Hansi Meyer.

„Ja", sagte Silberflügel, „er schlüpfte eines Morgens in das Geschäft mit anderen Jungens und nahm ein Schweinchen vom Ladentisch. Dann schlüpfte er wieder hinaus."

„— — und lief davon", bemerkte Anne Lang.

„Ja", sagte Silberflügel, „und zwar so schnell er konnte. Aber der Ladenjunge hatte es gesehen und er rannte auch, und alle anderen Jungens rannten auch. Sie fingen Hans, und hatten ihm im Nu das Schweinchen genommen und aufgegessen. Sie standen drohend um ihn herum."

„Böse Sachen", bemerkte Hansi Meyer.

„Und dann kam der Ladenjunge", fuhr Silberflügel fort, „und gab Hans eine entsetzliche Tracht Prügel."

„Heulend lief er die Straße . . ."

„Eine Sekunde noch", sagte Silberflügel, „ich weiß, ihr würdet das falsch verstehen, Hans war zu sehr ein Mann, um zu schreien, wenn man ihn prügelte, und dann wußte er auch, daß er es verdient hatte. So ging er nach Hause. Er schämte sich selbst, an jenem Tag zur Schule zu gehen. Aber als er heimkam, da schaute seine Mutter so verdutzt drein und fragte Hans, was er getan hätte. Und sie warf ihm einen Blick zu, daß er gar nicht mehr ans Lügen dachte. So erzählte er ihr alles."

„Dann schlug sie ihn, daß er weinte", sagte Anne Lang.

„Nein, du irrst dich", sagte Silberflügel. „Sie stand da und schaute Hans an und begann selbst zu weinen."

Silberflügel hielt inne und Hansi Meyer fragte:

„Ist das alles?"

„Ja, das ist alles, was in dem Verschen drin steht. Wenn du aber noch mehr wissen willst, mußt es dir selber dazudenken. Aber das passierte alles nicht in früherer Zeit, sondern heute stehlen Kinder noch."

„Und warum?"

„Weil wir arm sind!"

„Ja, warum schafft man denn die Armut nicht ab?" — Da schwiegen alle.



Unterhaltung - Wissen - Kunst



Das Märchen vom giftigen Rost.

Das Wesen des Rosts und die Verletzung mit rostigen Gegenständen.

Rost ist die Sauerstoffverbindung des Eisens, also ein Eisenoxyd. Die Erscheinung des Rostens, die sowohl beim Eisen wie auch beim Stahl und auch noch beim Nickel vorkommt, besteht darin, daß die Oberfläche des eisernen Gegenstandes Sauerstoff aufnimmt und sich dadurch im Volumen verändert, auflockert und eine andere Oberflächengestalt annimmt. An Stelle der reinen metallischen Oberfläche tritt eine schwammartige, buchtige Erhöhung, die man als Metallschwamm bezeichnen kann. Entfernt man den Rost, so bleiben Vertiefungen zurück, denn es ist ein Teil des Eisens durch Oxydation abgefallen.

Rost ist vollkommen ungiftig,

sogar das Blut hat seine rote Farbe von dem stark eisenhaltigen Blutfarbstoff. Man kann reines, chemisch hergestelltes Eisenoxyd ohne jede Gefahr auf eine offene Wunde aufpudern und ein anderes Eisenpräparat, die Verbindung des Eisens mit Chlor (Eisenchlorid), wird sogar zur Blutstillung, vielfach in Form der bekannten gelben Watte, benutzt. Bekannt ist auch, daß man bei Blutarmut seit uralten Zeiten schon das Eisen in verschiedenen chemischen Zusammensetzungen zur körperlichen Stärkung und Blutbildung benutzt. Das Eisen kann somit an und für sich nicht der Veranlasser der Blutvergiftung sein.

Man muß also die Ursache der Blutvergiftung bei Berührung einer Wunde mit Rost in ganz anderen Umständen suchen und aufzuklären suchen, wie weit das Eisen daran mitbeteiligt ist.

Rost entsteht, wo Eisen unter ungünstigen Bedingungen vernachlässigt wird. In und um das aufgeraute Fleckchen setzt sich, was wir im täglichen Leben

Staub und Schmutz

nennen. Schmutz ist ein Gemenge von anorganischen und organischen Stoffen, in welchem sich auch lebende Wesen wie die Bazillen, sei es entwickelt oder verpuppt, eingekapselt in Dauerformen aufhalten können (Sporen). Gelangen diese dann in ein günstigeres Milieu, wie es die Wunde darstellt, dann gehen sie auf und vermehren sich massenhaft. Es entsteht die Infektion, die man in höher entwickelter Form als Blutvergiftung bezeichnet. Auf glattem Eisen finden sie weit weniger günstige Lebensbedingungen und keine Verstecke wie in der Roststelle, sie reichern sich also im günstigen Rostversteck viel mehr an und haften dort fester.

Die ist eine der Bedingungen des Zustandekommens der Blutvergiftung, aber nur die eine. Eine weitere liegt in der menschlichen Haut selber. Diese ist an und für sich immer mit einem dichten Flor von Bakterien bedeckt, sie finden aber keinen Eingang in eine intakte, somit wohlverwahrte Haut. Eingang finden sie erst bei einer Verletzung der Oberfläche. Nun hat aber die Verletzung mit rostigen Gegenständen, Haken, Nägeln usw., eine viel größere Infektionsmöglichkeit als eine solche mit glatten, sauberen, denn sie enthalten ja an und für sich einen höheren Prozentsatz von Bakterien, und die Verletzung erfolgt auch meistens unter Umständen, wo durch die Arbeit mit solchen Gegenständen die Haut an und für sich ebenfalls in erhöhtem Maße beschmutzt ist.

Nun habe ich bereits erwähnt, daß die Oberfläche eines rostigen Gegenstandes ausgebuchtet wird und die Verletzung damit eine viel schwerere wird und man sich die Verhältnisse etwa so zu denken hat, als ob die Wunde statt mit einem Dolch mit einer Säge beigebracht worden wäre, in der Wunde also viel mehr Möglichkeiten der Entwicklung für Bakterien geschaffen werden. Naturgemäß nimmt eine derart zerrissene Oberfläche auch viel mehr Bakterien von der Hautoberfläche mit in die Tiefe als eine ganz glatte.

Dies sind zusammen die Bedingungen, unter denen eine Verletzung zustande kommt, die Voraussetzungen, welche von seiten des rostigen Gegenstandes für das Zustandekommen einer Blutvergiftung gesetzt werden.

Die anderen Voraussetzungen aber liegen

in der Konstitution des Verletzten.

Der Mensch ist in der Medizin leider keine Konstante, sondern eine große Unbekannte, das X, da die Konstitution jedes Menschen innerlich verschieden ist. Nicht jeder Mensch reagiert auf die Verletzung mit dem gleichen rostigen Nagel gleich, der eine hat Schutzkräfte, die genügen, um die eingedrungenen Bakterien zu vernichten, der andere unterliegt ihnen und geht mit Tod ab. Der eine erwürgt mit seinen Abwehrkräften, ohne es zu wissen, die entwicklungskräftigsten, virulentesten Bakterien, der andere geht an weniger virulenten schon zugrunde. Würden alle Menschen gleich reagieren, zum Beispiel alle stark, so würde die Großzahl der Menschheit bald ausgerottet werden.

Abwehrkräfte oder, wie sie heute meistens genannt werden, Immunstoffe, sind oft bei schwächlichen Menschen in höherem Maße vorhanden wie bei ausgesprochen kräftigen, so daß das äußere Aussehen gerade diesen heimtückischen kleinen Schädlingen gegenüber keinerlei Gewähr für den Ausgang gibt, wie wir es gerade bei Grippeepidemien gesehen haben.

Gegenüber den bei diesen Wundinfektionen hauptsächlichst in Frage kommenden Kugel- und Kettenbazillen ist das Verhalten äußerst verschiedenartig und wir nennen sie nach ihrem Stammbaum — denn sie haben auch ihre Stammbäume — mehr oder weniger virulent. Die Wirkungskraft jedoch kann täuschen, denn wir nehmen vielleicht da hohe Virulenz an, wo gerade schwache Widerstandskraft des Körpers vorliegt, der in ganz abnormer Weise stark auf die Infektion reagiert.

Deshalb haben wir oft einen ungeheuer schweren und raschen Verlauf bei den geringfügigsten Verletzungen. (Ich habe hier extra die verhältnismäßig seltenen Starrkrampfinfektionen außer Betracht gelassen.)

Im allgemeinen ist die Widerstandskraft des Individuums gerade im Frühjahr, wo sich solche Verletzungen bei Haus- und Gartenarbeit am meisten ereignen, am meisten herabgesetzt. Das zeigt sich namentlich auch an einer Steigerung der in der Hauptsache durch einen Kugelbazillus hervorgerufenen Furunkulosen.

Wir sehen daraus, daß die Furcht des Volkes vor Verletzung mit rostigen Gegenständen durchaus nicht etwa unmotiviert, sondern bloß in ihren Zusammenhängen mißverstanden ist.

Jede Verletzung mit rostigen Gegenständen ist nach wie vor ernst zu nehmen.

Man vermeide aber das althergebrachte Auswaschen der Wunde mit Wasser, Seifenwasser, Lysol, Sublimat oder ähnlichen sogenannten desinfizierenden Lösungen und jedes Quälen der Wunde

Am besten eignet sich zur Behandlung das Jod in Form der Jodtinktur oder eines entsprechenden Präparats, so wenig sie sonst in anderen Fällen unter Umständen zu leisten vermag. Denn hier vermag das Jod den Rost mit den anhaftenden Schmutzteilen und Bakterien in der Wunde zu vernichten und die Weiterentwicklung der Bakterien zu hemmen. Zugleich wird die Wunde sozusagen ausgebrannt. Hernach kann man sie mit einem Verband, einem Leukoplaststreifen bedecken. Bei größeren Verletzungen verlasse man sich ja nicht auf Selbstbehandlung, sondern gehe rechtzeitig zum Arzt.

Es gehört nämlich zu den Eigentümlichkeiten der in Frage kommenden Bazillen, daß sie keineswegs sofort ihre Schädigungen zeigen, sondern daß diese erst in einiger Zeit nach erfolgter Vermehrung auftreten und dann gaz unverhältnismäßig schwerer zu bekämpfen sind als am Anfang, daß sie dann im ganzen Blute kreisen und an anderen Stellen, den Orten geringsten Widerstandes, sich einnisten und Kolonien gründen, wobei es dann zu der „Blutvergiftung" kommt.

Blutvergiftung nennt der Laie meist erst die allgemeine oder auf größerem Gebiete lokalisierte Sepsis, indes Blutvergiftung bereits viel früher schon durch die an das Blut abgegebenen Giftstoffe der Bakterien eingetreten ist.

Nach wie vor ist also der Berührung mit rostigen Gegenständen vermehrt Sorgfalt zu schenken, nicht weil sie rostig sind, sondern weil sie zufolge der Rostigkeit verschmutzt sind.

Dr. J. R. Spinne.

Tscheka und Liebe.

Der Roman des GPU-Chefs. — Auf der Jagd nach dem Standesamt. — Das Leben nimmt Rache am Todesboten Agobekow.

Die Gründe, aus denen man aus einem Land ausgewiesen werden kann, sind mannigfaltig. Und was den Franzosen mit dem amerikanischen Zeitungskönig recht erscheint, ist ihnen auch mit einem Sowjetrussen billig. Die nachfolgende, fast tragikomische Geschichte beweist es.

Herr Agobekow irrt unstet und flüchtig durch die ganze Welt. Was hat diesen Mann, der schon die einsamen und harte Naturen doch so beglückenden Gipfel der Macht erklommen hatte, zum Heimatlosen gemacht?

Agobekow war einer der gefürchtetsten Tschekisten von ganz Rußland. Wenn er in einer Stadt eintraf, wußte man, daß der Tod in seinem Gefolge reiste. Man kennt nicht die Zahl der Opfer, die er zur Strecke brachte; fest steht jedenfalls, daß er sich durch seine Taten immer größeres Vertrauen an höchster Stelle erwarb. Als die Tscheka in die jetzige GPU.-Geheimpolizei umgewandelt wurde, leitete Agobekow eines der wichtigsten Dezernate. Vor einem Jahr schickte man ihn in den nahen Orient. Unter verschiedenen falschen Namen wohnte er in Kairo, in Palästina, in Syrien, im Irak. Zuletzt hielt er sich in Konstantinopel auf, selbstverständlich auch unter falschem Namen.

Man weiß, daß die Sowjetdiplomaten im Ausland auf großem Fuße leben, daß sie sich jeden Luxus erlauben können, daß sie nur in den teuersten Hotels wohnen. Herr Agobekow war in den eleganten Treffpunkten der Lebewelt am Bosporus zu Hause. Eines Tages beim 5-Uhr-Tee machte er die Bekanntschaft einer entzückenden jungen Dame; es war Miß Dorothy Hampson, eine schwerreiche Engländerin, die bei einer Reise nach den Pyramiden in Konstantinopel einen dreitägigen Aufenthalt nahm. Aus den drei Tagen wurden mehrere Wochen. Der Russe und die Engländerin verliebten und liebten sich. Sie wußte nicht, wer er war, sie kannte auch seinen wahren Namen nicht, sie hielt ihn für einen russischen Emigranten. Als er sie um ihre Hand bat, willigte sie sofort ein. Dann sagte er alles . . .

Miß Dorothy war gar nicht so erschrocken, wie er vermutet hatte. Sie stellte ihn vor ein Ultimatum: entweder GPU. oder Miß Dorothy. Herr Agobekow wählte das zweite. Er schrieb einen Brief nach Moskau, in dem er von der Niederlegung seines Amtes Mitteilung machte. Dann reiste er mit der Verlobten nach Paris, denn dort ist man vor den Händen der Bolschewiki immer noch am sichersten. Herr Bessedowski, Herr Krutwow, Herr Naumow, alles frühere Sowjetbeamte, die in Paris in Acht und Bann von Moskau leben, taten ihr Bestes, um dem Leidensgefährten die Wege zu ebnen. Der einstige Tschekist Agobekow sollte tatsächlich von der Pariser Polizei Papiere auf seinen Namen bekommen, als glücklich ein unvorhergesehenes Ereignis alle schönen Pläne über den Haufen warf. Die Familie der Verlobten hatte von dem Vorfall vernommen. Von London reiste ein Vertreter der Familie nach Paris, um die Heirat zu vereiteln. Da Miß Dorothy, die volljährig ist, und der Russe sich jede Einmischung verbaten, versuchte man diese auf diplomatischem Wege Eine ungenannte hohe Persönlichkeit erreichte, daß die Pariser Polizei gegen den einstigen Tschekaführer vorging. Man warf ihm vor, mit falschem Paß nach Frankreich gekommen zu sein, man veranstaltete Haussuchungen bei ihm, man nahm ihn schließlich fest. Miß Dorothy, die im Hotel Ritz unter Tränen auf den Geliebten wartete, erfuhr erst einen Tag später, was mit ihm geschehen war. Agobekow telegraphierte aus Brüssel, daß man ihn als unerwünschten Ausländer aus Frankreich ausgewiesen habe . . .

Miß Dorothy Hampson packte ihre Koffer und reiste dem Verlobten nach. Sie kam gerade in Brüssel an, als Agobekow abermals zwischen zwei Kriminalbeamten im Labyrinth des Polizeipräsidiums verschwand. Die Verwandten Miß Hampsons hatten auch die Ausweisung aus Belgien erreicht. Herr Agobekow nahm in Antwerpen einen Dampfer nach Neuyork. Miß Dorothy befindet sich in seiner Begleitung. Im Land der Freiheitsstatue hoffen die Liebenden endlich in den Hafen der Ehe einzulaufen. Oder sollten sie sich auch hierin geirrt haben? Bleibt immerhin noch Mexiko, Mittelamerika, Südamerika für die unglücklichen Liebenden. Man hat seine Sorgen im Leben: dem einen fehlt das Geld, dem anderen die Braut. Herr Agobekow ist noch schlimmer dran. Er kann kein Standesamt finden . . .



„1914" auf der Bühne.

Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg (Kurt Junker) und der Chef des Generalstabs von Moltke (Herbert Hübner) in einer Szene des Schauspiels „1914", das jetzt in Berlin seine Uraufführung erlebte. Das Werk versucht die Ereignisse und Triebkräfte, die zum Ausbruch des Weltkriegs führten, in dokumentarischer Treue zu schildern. Hinter dem bisher unbekannten Autornamen Georg Wilhelm Müller wird als Verfasser der bekannte Biograph Emil Ludwig vermutet.

Wann ist der Mensch tot?

Die Teile des Organismus sterben verschieden rasch.

Wenn eine berühmte Persönlichkeit stirbt, so lesen wir in der Zeitung die Zeit des Todes nicht, wie bei gewöhnlichen Sterblichen auf halbe oder Viertelstunden genau, sondern wir bekommen die Nachricht, der Tod sei um soundso viel Uhr und soundso viel Minuten eingetreten und gewinnen daraus wie aus dem täglichen Sprachgebrauch, der von dem „Moment des Todes" spricht, den Eindruck, als handle es sich um ein Ereignis, das zeitlich ganz scharf zu begrenzen sei. Nachdem wir uns gewöhnt haben, alle Lebenserscheinungen von der Zelle her zu betrachten, müssen wir auch die Frage, wann der Tod eines Menschen eintritt, von diesem Gesichtspunkte aus behandeln und die Frage stellen: Wann sterben die einzelnen Zellenarten, aus denen sich der Körper eines vielzelligen Organismus, speziell der menschliche Körper aufbaut?

Der Zustand, der mit dem landläufigen Begriff „Tod" bezeichnet wird, besteht in dem dauernden Stillstand der Atmung, in dem Erlöschen der Funktion, der nervösen Zentralapparate im verlängerten Mark (Kopfmark), die die geordnete Innervation der Atemmuskeln besorgen. Haben diese Zentren auf längere Zeit ihre Tätigkeit eingestellt, so sind infolge ungenügender Versorgung mit Sauerstoff auch die Nervenzellen des Großhirns dauernd geschädigt und können nicht mehr zu neuer Tätigkeit erweckt werden.

Das ist der Zustand des „Todes", wie wir ihn im täglichen Leben verstehen, dessen Eintritt der Arzt konstatiert und bescheinigt, der Zustand, in dem die Rechtsfähigkeit der Person aufhört: wir haben den sozialen Begriff des Todes umgrenzt.

Bei den Schwierigkeiten, die es generell hat, den lebenden Zustand gegenüber dem Tode abzugrenzen, wollen wir diese Frage nicht weiter erörtern, sondern vielmehr die andere physiologisch interessantere, in welchem Zustande sich die übrigen Gewebe des Körpers befinden in dem Augenblick, in dem die Atmung dauernd zum Stillstand gekommen, in dem also nach dem Sprachgebrauch der „Tod" und nach physiologischer Definition der Tod des Atemzentrums eingetreten ist.

Den geeignetsten Fall für die Diskussion dieser Frage haben wir, wenn ein Mensch oder Tier plötzlich getötet wird.

Bei der Hinrichtung durch Hand- oder Fallbeil läßt sich der Augenblick, in dem der Kopf und mit ihm das Kopfmark abgetrennt wird, auf die Sekunde genau bestimmen, und es ist dann möglich, durch Versuche ein Bild von dem Verhalten der Gewebe zu gewinnen, die nach dem „Tode" untersucht werden, über dessen Augenblick im sozialen Sinne hier ja kein Zweifel walten kann.

Wird wenige Minuten nach der Enthauptung die Sektion ausgeführt, so sind noch eine Menge Symptome des Lebens der Gewebe unmittelbar wahrzunehmen: jeder Schnitt in die Muskeln läßt deren Fasern zusammenzucken, nach Eröffnung der Bauchhöhle sieht man die Därme in lebhafter Bewegung durcheinanderkriechen, und wenn man den Herzbeutel öffnet, zeigt das Herz entweder sogleich rhythmische Pulsationen oder diese beginnen doch kurz nachdem der Sauerstoff der Luft Zutritt zu dem Organ gewonnen hat, von neuem, um — ohne irgendwelche experimentelle Unterstützung — noch minutenlang, eine Viertelstunde lang fortzudauern. Sind die spontanen Bewegungen erloschen, so genügt ein Stich mit einer Nadel, um eine Herzkontraktion oder eventuell sogar eine Reihe solcher auszulösen. Reizung der Nerven hat noch zwei bis drei Stunden lang Zuckung der zugehörigen Muskeln zur Folge, kurz, die Mehrzahl der Gewebe „lebt". Ja, an dem Kopf, dessen Fallen für uns das Moment des Todes bedeutet, sind manchmal noch Lebenszeichen zu beobachten. In einem Falle, in dem die Abtrennung vom Rumpf zwischen dem vierten und fünften Halswirbel erfolgt war, konnten am Kopf noch eineinhalb Minuten lang Atembewegungen beobachtet werden, wie sie bei starker Atemnot vorkommen (dyspnoische Atembewegungen).

Solange wir die Erscheinungen der Reizbarkeit an den Geweben eines „getöteten" Tieres oder Menschen konstatieren können, sei es durch die Elektrizitätsproduktion, die als Aktionsstrom beobachtet wird, solange werden wir diese Gewebe als lebend bezeichnen müssen, und wir sprechen dann von „überlebenden Geweben", da sie den Tod des Individuums überlebt haben.

Am auffälligsten ist die Erscheinung des „Ueberlebens" bei den Organen, die spontane Bewegungen ausführen, da ja, alter Gewohnheit entsprechend, die Fähigkeiten zu solchen Bewegungen als kardinales Kennzeichen des Lebens betrachtet wird. Besonders die Bewegungen des Herzens werden gerne als Ausdruck des Lebens des ganzen Individuums angesehen, so daß es vielen — und nicht nur Laien — schwer fällt zu glauben, ein Mensch, dessen Herz noch schlägt, sei wirklich (im sozialen Sinne) tot.

Daß gerade das Herz ein recht lebenszähes Organ ist, haben Untersuchungen verschiedener Autoren in den letzten Jahren zur allgemeiner Ueberraschung gezeigt.

Als Zellarten, die spontane Bewegungen ausführen, wären außer dem Herzmuskel noch die Flimmerzellen einschließlich der Spermatozoen und die weißen Blutkörperchen zu nennen. In Bestätigung und Erweiterung einer ganzen Anzahl älterer Angaben, fand Busse eine sehr weitgehende Fähigkeit der Flimmerzellen, ihre rhythmischen spontanen Bewegungen getrennt vom menschlichen Körper auszuführen.

Auch an Spermatozoen ist acht bis elf Tage nach der Entleerung noch Geißelbewegung zu beobachten, wenn sie bei niederer Temperatur aufbewahrt werden.

Ganz außerordentlich empfindlich gegen die Abtrennung vom Körper gegen die Unterbrechung der normalen Zirkulation ist die Niere, ja, sie dürfte mit den höchsten Nervenzentren zusammen die hinfälligsten Zellenarten im ganzen Säugetierkörper enthalten.

Zahlenmäßige Angaben über die Fortdauer normaler Lebenstätigkeit nach Entfernung aus dem Körper können wir eigentlich für die Niere gar nicht machen. Selbst wenn sofort das Organ geleitet wird, ist das Sekret, das erhalten wird, abnorm reagiert alkalisch und enthält Eiweis. Will man einzelne Leistungen zur Entscheidung der Frage verwenden, ob eine isolierte Niere lebt oder tot ist, so scheint es freilich, als könne auch sie noch einige Zeit außerhalb des Körpers leben, denn aus Versuchen ist zu ersehen, daß sie zwei bis drei Stunden nach der Isolierung noch ein Sekret liefert, das 0,7 bis 0,8 Prozent Harnstoff enthält, aber diese Leistung allein berechtigt kaum dazu, das Organ noch als „lebend" anzusprechen. Aehnliche Schwierigkeiten stehen der Entscheidung der Frage entgegen, wie lange die größte Drüse des Körpers, die Leber, außerhalb des Organismus zu leben vermag.

Mit den verschiedenen Methoden der Prüfung kann also an fast allen Geweben des Körpers der Säugetiere und der Menschen der Nachweis erbracht werden, daß sie den des Individuums noch mehr oder weniger lange überleben. Die soziale Definition des Todes knüpft mit Recht an die Vernichtung der Lebensfähigkeit der empfindlichsten lebenswichtigsten Teile, des Gehirns und des Kopfmarks an, denn wenn diese abgestorben sind, kann das Individuum niemals mehr belebt werden, mögen auch einzelne seiner Gewebe — verpflanzt — noch tage- ja wochenlang wachsen.

Prof. Dr. A. Pütter.

Motorführer.

Von Josef Alexander Galuszka.

Durch die Straßen der Städte mit Getöse und Lärm
entlang der Geleise der flimmernden Blitze
in langen Linien elektrischer Sterne
gleitet die Tramway: Meteorensplitter — —

Der Zyklopen Glotzen weit strahlende Lichter
über düsterer Häuser Pupillen rasch huschen —
violette Späne unter den Rädern knistern
die Gasse rauscht, klingt wie der Adern Pulsschlag — —

Des Wagens Nr. 3. Führer des Motors,
fuhr in zwei Schlingen bindend das Geleise —
Der Strom von tausend Volt in den Nerven ihm kreist
und fließt in das Herz: den Akkumulator —

Die Augen bohrt er in die Strecke, in Grau und in Regen
und jagt auf immer denselben Stadtstraßen
immer verengend die zwei geflochtenen
Stahlschlingen um dem langmageren Halse — —

Wie oft mit vollem Strom rasend dahineilend
wollte er an der Stadt Rand aus den Schienen fahren,
auf seidigweiche Fernen vollblumiger Weiden
aufgelöster in der Stille des klaren Sommerabends — —

Und wieder kehrt er in graue Mauern zurück,
wieder weicht er aus des Ringes steinernem Rechteck,
summend crescendo der Räder gellendes Eisenlied
den Leuten, die Gott weiß wohin eilen ihren Weg — —

Und wenn er einmal im Schnee wird jagen
zur fernen Remise in der Weihnachtsnacht
wie ein Gespenst der Kontrollor aus dem leeren Wagen
sich ihm nähert in Lackschuhen und Paradefrack — —

Das erstemal wird er fragen um das Fahrbillett
(„Das Sprechen ist verboten streng dem Motorführer")
in jähem Erstaunen wird er seitwärts blicken:
o Christi! — Totengrinsen des nackten Unterkiefers — —

Gedanke! Blitz! Die Bremse! — das letzte Kling—ling!
er lehnt am Motor — die Hand an der Brust!
und die Tramway mit Getöse aus den Schienen springt
wie eine vom Christbaum fallende Goldnuß — —

Aus dem Polnischen von Edith Mertlik.

Naturschutz für wilde Blumen.

Auf den etwa 800 Hektar großen Inseln des Wanstead-Parks bei London wird jetzt das erste Schutzgebiet für wild wachsende Blumen errichtet. Alle wild wachsenden Gewächse, insbesondere Blumen, sollen dort angepflanzt werden, die Tropenblumen in besonderen Treibhäusern.

Flohpelze und Kopfkratzer.

Körperflege von einst.

Wir standen vor einem Antiquitätenladen; vor schön eingelegten Möbeln lagen bunte, perlgestickte Börsen, vergilbte Spitzen von köstlich feiner Zeichnung, standen geschliffene und rubinüberfangene Gläser edelster Form.

„Ach", seufzte mein Begleiter, „es ist ja ganz schön mit dem Fortschritt und der Demokratie! Für uns arme Teufel ist sie wohl wirklich das Beste. Aber die Verfeinerung des täglichen Lebens, die schwebende Grazie des Rokoko, die Kultur, über die die herrschenden Klassen damals verfügten . . . Manchmal glaubte ich wirklich, daß doch die Kultur im Vergleich mit der damaligen Zeit erheblich zurückgegangen ist. Wenn ich an diese Tage denke, dann scheint mir die ganze Zeit erfüllt von göttlicher Heiterkeit. Und die Frauen damals . . . Damals konnte man noch schwärmen . . ."

Ich hatte stillächelnd zugehört. Jetzt zeigte ich auf das Schaufenster. Da lag, zwischen mancherlei anderem Gerät, eine kleine Hand aus Elfenbein, um einem langen, glatten Stiel. „Schau einmal hin! Weißt du, was das ist? Das ist ein kleiner Kopfkratzer! Denn deine ätherischen Schönen von Anno Dazumal trugen Frisuren, die man nicht jeden Tag erneuern konnte. Fremdes und eigenes Haar wurde über einem kunstvollen Gestell hochgebürstet, und nicht nur Straußfedern und Schleifen, sondern ganze Genreszenen aus kleinen Puppen, Tieren, Schiffen wurden in die Fluten der Haare verflochten Da hatten sogar die vornehmsten Damen manchmal „Bienen", wie unsere Landstreicher heute diese kleinen Tiere nennen. Und weil das Wort „Wem es juckt, der kratze sich" schon damals Gültigkeit hatte, so kratzten sich die Schönen; da sie mit den Fingern aber gar nicht bis auf die Kopfhaut gekommen wären und außerdem bei dem Versuch dazu noch ihre Frisur zerstört hätten, so hatten sie diese kleinen „Kopfkratzer".

Mit der Reinlichkeit sah es überhaupt bei all diesen prachtvoll geputzten Damen und Herren sehr schlecht aus. Waschen war gar nicht Mode, und Ludwig XV., der Beschützer der Pompadour und der Dubarry, hat sich überhaupt nicht gewaschen. Er rieb si chnur Gesicht und Hände mit Parfüm ab. Der übergroße Verbrauch von Parfüm und Räucherpapieren in jenerZeit geht hauptsächlich darauf zurück, daß es sehr nötig war, den Geruch dieser mangelhaft oder gar nicht gesäuberten Körper zu überdecken.

Es widersprach der feinen Sitte von damals auch nicht, wenn man im Zimmer — und sogar in Gesellschaft — Verrichtungen vornahm, zu denen sich, nach unserem Sprichwort, sogar „der Kaiser allein bemühen muß". Liselotte von der Pfalz erzählt in ihren Memoiren in sehr derben Ausdrücken, wie sie den Regenten Philipp von Orleans oft dabei ergötzlich zu unterhalten wußte. Und im „Tableu de Paris" berichtet Louis Sebastian Mercier im Jahre 1781, daß sogar die Gärten der Tuillerien (des königlichen Palastes) vor Gestank nicht zu betreten waren, denn Aborte waren damals selbst in Palästen nur in spärlicher Anzahl vorhanden . . .

In Wahrheit war das Rokoko eine wirklich „dreckige" Zeit. Die Körperflege stand während der Renaissance auf weit höherem Niveau, wenn es damals zwar auch Dinge gab, die uns mehr als sonderbar anmuten. Zum Beispiel trugen sogar die vornehmsten Damen ein „Flohpelzchen", einen kleinen Pelzflecken, den sie von Zeit zu Zeit aus ihrem Ausschnitt zogen und ihrem Galan übergaben, der ihn über dem Herdfeuer ausschütteln oder auf andere Weise von gefangenem „Wild" säubern sollte.

Aber wir wollen gerecht sein! Noch unter Wilhelm I. — also bis 1888 — gab es im Berliner Schloß keine Badezimmer, nicht einmal eine Badewanne, und wenn der Kaiser baden wollte, so wurde aus dem „Hotel de Rome" dieses dazu notwendige Möbel gepumpt!

Uebrigens hatten noch unsere Großeltern, wenn auch nicht Kopfkratzer, so doch „Rückenkratzerle" in ähnlicher Handform, mit denen man sich vom Halsausschnitt aus unter die Kleider fahren konnte. Und der Bürstenbinder band damals extra schmale, lange Bürsten, mit denen man sich den Rücken „schabte", ehe man zu Bett ging. Flechten, Juckreiz und Krätze waren weitverbreitet. Die Damen aber taten ästhetisch und ätherisch, stickten Nadelmalerei, lasen gefühlvolle Romane und waren natürlich zum Anschwärmen auch viel geeigneter als unsere Mädels von heute mit ihren beinahe kniefreien Röcken und ihrem Bubikopf."

„Hör' bloß auf! Ich bitte dich. Du kannst einem wirklich den Geschmack an der „guten, alten Zeit" gründlich verderben! Aber so ähnliche Sachen sollte man in jeder Volksbadeanstalt an die Wände schreiben, damit die Leute erst mal wissen, was wir in den letzten Jahrzehnten geschafft haben!" Und mit komischem Gruseln schüttelte sich mein Begleiter.

Ich glaube, es hat ihm wirklich ein bißchen gegraust vor seinen ehemaligen Idealen.

Wissenswertes Allerlei.

Zu den heute noch Sklaven haltenden Stämmen gehören die Birmaner am Fuße des Himalaya, von denen die Engländer im vorigen Jahre fast viertausend Sklaven freikauften.

*

Die Insel Solovetzk im Weißen Meer, nördlich von Archangelsk, ist einer der Hauptverbannungsorte des heutigen Rußland. Die Verbannten kommen dort, unter dem Einfluß des harten Klimas und derBehandlung, die ihnen zuteil wird, zu Hunderten um.

*

Mais soll sich nach den neueren Forschungen aus einem auf dem Hochland von Peru und Mexiko vor Jahrtausenden wild vorkommenden Grase, das man Teocintli nannte, entwickelt haben. Das Mais ein sehr hohes Alter hat, wird durch die Tatsache bewiesen, daß Archäologen versteinerte Maiskörner gefunden haben, die etwa zehntausend Jahre alt sind.

*

Der gesunde, erwachsene Mensch kann mit sieben Stunden Schlaf auskommen; für schwache und zarte ist eine längere Dauer der Schlafzeit anzuraten.

Ein kleiner Roman von Hans Mitteweider

Als der Nebel riß...

6. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Es war fürchterlich!" hauchte Hans Dennhardt.

Dorothee aber schaute unverwandt in das Gesicht Longos. Dieser sprach weiter:

„Ich erkannte Hans an der Stimme, ich ließ ihn laufen. Ich wußte, wo ich ihn finden würde. Ich knipste die Lampe an, sah das Messer liegen — noch in der Scheide — und steckte es ein. Das andere ließ ich in der Wunde in der Brust des Toten; dann ging ich, den Mörder zu suchen."

„Und fandest ihn auf einer Bank in den Anlagen!" vollendete Dorothee, einem inneren Zwange gehorchend.

Longo nickte.

„Und dort?" fragte sie.

„Und dort erfuhr ich aus seinem Munde, warum er entflohen und zum Mörder geworden war", erwiderte der Kapitän langsam.

„Und?" fragte sie weiter.

„Und ich ging zu dir, um dich zu holen. Er verlangt nach dir."

Da wandte sich Dorothee schweigend der Wand zu, wo ihr Umschlagetuch hing, legte es um die Schultern und schritt zur Tür. Longo von Loeben aber folgte ihr.

An der Tür wandte er sich um.

„Warte hier auf mich, Hans!" sagte er, nun wieder das Du gebrauchend. „Und du, Rosemarie, fürchte dich nicht!"

„Nie!" erwiderte sie.

Dann fiel die Tür ins Schloß. Dorothee schritt neben Longo durch den Nebel. Er wagte nicht, ihr den Arm zu bieten. Der Weg war ja nicht zu verfehlen. So kamen sie hinaus an jene Bank, wo Dorothee das Geständnis Robert Hennings gehört und ihn getröstet hatte, wo er sie aus dem Rausch aufschreckte, in den ihre Sehnsucht sie verstrickt hatte.

Sie sah ihn nicht sitzen; der Nebel war zu dicht. Aber sie hörte sein leises, röchelndes Atmen. Plötzlich tastete sie nach dem Arm Longos.

„Ist er krank?" fragte sie ganz leise.

„Er stirbt!" klang es ebenso zurück.

„Warum?"

„Dorothee!" erwiderte er. Da wurde ihr klar, daß er alles wußte. Aber sie schrie auf:

„Nein, nein, er soll nicht sterben! Nicht meinetwegen! Oh, Himmel, warum ...?"

Ein fester Arm umschlang die Wankende.

„Siehst du ihn?" fragte eine Stimme dicht an ihrem linken Ohr. Als sie verwundert verneinte, da hörte sie weiter:

„Der Nebel verdeckt ihn dir. So verdeckt oft ein anderer Nebel das, was wir doch klar sehen sollten, Dorothy. Mir und dir erging es so. Ich irrte in der Fremde umher und suchte das Glück und fand es nicht. Nebel waren um mich, um meine suchende Seele. Sie zerrissen erst, als ich heimkehrte, als ich dich sah, Dorothy..."

Da preßte sie ihm entsetzt ihre Hand auf den Mund.

„Longo, nicht hier! Sprich nicht so, wenn er..."

Doch da hatte der Sterbende sie gehört.

„Dörte!" röchelte er. Dorothee riß sich aus dem Arm Longos los und eilte zu Robert Henning. Sie sah ihn nicht, sah nicht sein totenblasses Gesicht; aber sie fand ihn. Sie zog sein Haupt an ihre wogende Brust und rief mit innigem Flehen:

„Robert, stirb nicht! Stirb nicht! Lebe!"

Sie spürte, wie er müde den Kopf schüttelte.

„Nein. Wozu?" hörte sie ihn keuchen. „Aber du sollst leben. Er ist tot, der elende Schuft! Ich traf ihn gut! — Ist er bei dir?"

„Wer, Robert?"

„Longo!"

„Ich bin hier, Robert."

„Das ist gut. Du liebst sie — ihr beiden..."

In diesem Augenblick fegte ein Windstoß vom Meere herüber — noch einer — ein dritter — und auf einmal brach siegreich das Licht des Mondes durch und übergoß die drei Menschen mit seinem milden Schein.

Doch schon hatten Robert Hennings schwache Hände die Dorothees und die Longos ineinandergelegt.

„Liebe —!" hauchte er; dann fiel sein Kopf schwer gegen die Brust des Mädchens. Aber in seinen brechenden Augen stand es noch wie eine letzte Bitte, und als Longo zu Dorothee aufschaute, da drückte sie seine Hand, die sie noch hielt.

„Ja, Longo, ja —", murmelte sie.

Ueber den Toten gebeugt, küßte er sie — ein einziges Mal nur.

„Dorothy!" sagte er leise.

Dann betteten sie gemeinsam den Toten auf die Bank und gingen, um zu tun, was ihre Pflicht war.

Während dann Beamte die beiden Toten bargen, schritten zwei Menschen, eng aneinandergeschmiegt, dem Häuschen des Kapitäns Forster zu. Hell lag das Gäßchen mit seinem Katzenkopfpflaster im Mondenschein. Als die beiden an dem Erkerfenster zwei Gestalten sahen, die einander eng umfaßt hielten — Hans und Rosemarie —, als die beiden sich vorneigten und ihnen zuwinkten, da schlang Longo von Loeben beide Arme um Dorothee — und küßte sie zum zweiten Male.

„Das erspart uns alle Worte", sagte er leise. „Und übermorgen ist Doppelhochzeit; dann küsse ich dich zum dritten Male. Wenn ich dich in mein Haus führe — und drinnen — ach, Dorothy, wie will ich mich da sattrinken an deinen Küssen!"

„Longo!" wehrte sie ab. „Ich habe doch nichts — gar nichts!"

„Und ich habe alles!" erklärte er lachend. „Unser Nest steht fertig: Linnen und Möbel und alles, was wir sonst gebrauchen."

Und indem er sich vorbeugte, setzte er leise hinzu:

„Auf dem Boden steht sogar noch — eine Wiege, Dorothy..."

Ende.

Zirkus.

Von
Lothar Ring.

(Nachdruck verboten.)

Sie waren beide, wie es in der Sprache der Zirkusleute heißt, eine Nummer, und zwar eine solche, die sich ihre Kunst nicht schlecht bezahlen ließ. Freilich war das nicht von Anfang an so gewesen; denn sie hatten sich erst von klein auf bis in die Klasse der bestbezahlten Artisten emporgearbeitet, und das hatte immerhin einige Jahre gedauert. Mittlerweile war zwischen ihnen manches anders geworden. Sie war nicht mehr das ein wenig dürftige, schlanke Mädel mit den lebenshungrigen, heißen Augen und den fahrigen Bewegungen, ebensowenig wie er der bescheidene kleine Artist, der wochenlang in den Kaffeehäusern sitzen mußte, um ein Engagement im Zirkus zu erreichen. Sie beide hatten nicht allein an Jahren, sondern auch an äußerer Repräsentation zugenommen. Ihre allzu schlanken Formen hatten alles Herbe verloren und zeigten jene sanfte weibliche Rundung, die trotz moderner Linie noch immer ihrer Wertschätzung sicher sein kann. Das Flackernde, Unruhige ihres Wesens war verschwunden. Siegessicherheit leuchtete aus ihren Augen und aus ihrem betörenden Lächeln, mit dem sie während ihres Dressuraktes Menschen und Tiere faszinierte.

„Elvire ist reizend!", so hatten ihm schon etliche seiner Freunde zugeraunt, „und man könnte dich beinah beneiden, daß du sie dein eigen nennen darfst." Freilich, so ganz gehörte sie ihm doch nicht. Durch eine Ehefessel an eine Frau gebunden, die ihm bereits vor Jahren mit einem anderen durchgegangen war, konnte er Elvire nicht völlig an sich ziehen. Und sie ließ es ihm auch fühlen, daß er nicht Herr über sie sei, daß die Bindung zu seiner gemeinsamen Arbeit noch nicht die Bindung fürs Leben bedeute, und daß darum ein starker Rest persönlicher Freiheit für sie noch immer am Platze sei.

Bob, männlich-stattlich und selbstbewußt wie er war, wollte dies nicht gelten lassen; er fühlte sich dieser Frau gegenüber schwach und war so ungeschickt, sich dies merken zu lassen. Kleine Szenen waren nun an der Tagesordnung, und sie genügten, das Leben der beiden zu verbittern.

Oefter als früher schweiften ihre Blicke in das Rund des Zirkus, in dessen ersten Reihen die Lebewelt der Stadt saß und sich an Elvires gewandter Schönheit erfreute. So lange diese Koketterie sich noch kein bestimmtes Ziel ausgesucht hatte und mehr der Allgemeinheit galt, hielt Bob den Zustand noch für einigermaßen erträglich. Als sich aber dann später ihr Blick immer mehr nach einer bestimmten Richtung wandte, nach einer Loge, in der ein junger, stolz und kühl blickender Mann mit energischen Zügen ihre Darbietungen interessiert, aber ohne Spur einer äußeren Erregung beobachtete, seitdem begann Bob sichtlich nervös zu werden. Obwohl er sonst in den Aeußerungen seiner Eifersucht niemals konkret wurde und seinen Aerger hinter den Kundgebungen einer bloßen Uebellaunigkeit verschanzte, hielt er es diesmal für angemessen, direkt auf sein Ziel loszugehen.

„Was hast du mit dem jungen Menschen vor?" fragte er sie eines Abends unvermittelt. „Nichts", gab Elvire kühl zur Antwort. „Ich kann den Laffen nicht ausstehen!" sagte er.

„Es tut mir leid, daß ich deine Ansicht nicht teilen kann", erwiderte sie. „Uebrigens muß ich auch einmal an meine Zukunft denken", fuhr sie nach einer kleinen Pause fort. „Du wirst schon zugeben müssen, daß man als Artist nicht ewig jung und ewig auf der Höhe bleiben kann. Heiraten kannst du mich nicht; wenn ich also die Möglichkeit einer Versorgung in Betracht ziehe, so ist das nur begreiflich, und du hast kein Recht, mir einen Vorwurf daraus zu machen."

Sein böser Blick ließ sie verstummen. Das war derselbe Blick, mit dem er einmal in einem gemeinschaftlichen Dressurakt Raubtiere gezähmt hatte. Aber er sollte ja nicht glauben, daß sie sich etwa auch von ihm zähmen lassen würde! Und nur, um ihm zu zeigen, wie wenig sie vor ihm Angst habe, hatte sie am selben Abend lebhafter als sonst mit dem jungen Manne kokettiert.

Bob hatte dies stillschweigend mitangesehen und war ihr am darauffolgenden Tage sichtlich aus dem Wege gegangen. Am Abend fand wie gewöhnlich der Dressurakt statt, wobei der große schwarze Panther „Pluto" durch einen Reifen zu springen hatte. Den Reifen mußte Elvire halten, während Bob das Tier zum Sprung antrieb.

Knapp vor dem Auftreten fragte sie der Clown, warum Bob das Tier nicht gefüttert habe. Dies besorgte Bob nämlich regelmäßig vor der Vorstellung, um die Bestie durch reichliche Sättigung zahm zu machen. Elvire fand keine Zeit, die Frage zu beantworten, denn schon ertönte das Glockenzeichen, und „Pluto" stürzte in die mit Gitterstäben abgetrennte Manege. Willenlos folgte Elvire ihrem Partner. Ihr Herz schlug ihr bis zum Halse hinauf, aber sie ließ nichts von ihrer Aufregung merken. Der Panther schien diesmal besonders aufgeregt. Zitternd faßte die Artistin nach dem Reifen. Die Musik hielt inne, und die Bestie setzte zum Sprung an.

Wie hypnotisiert starrte Elvire in die grünen Augen des Tieres. Ein Peitschenhieb und schon sauste „Pluto" durch den Reifen. Unmittelbar darauf aber knurrte er und drehte sich gegen seine sonstige Gewohnheit um. Im selben Augenblick aber sprang Bob herbei und versetzte dem Panther mit seiner Lederpeitsche einen furchtbaren Hieb auf die Schnauze. Das Tier heulte auf und ließ sich nun leicht in den Käfig zurücktreiben.

Der ganze Vorgang war vom Publikum kaum beobachtet worden. Nur die näher standen, bemerkten, daß Bob wie Elvire bleich geworden waren und heftig zitterten. Es war allen klar, daß Bob seine Partnerin vor dem Angriff der Bestie gerettet hatte.

Nur der Clown vermeinte anders: „Können Sie sich denken", fragte er Elvire, als sie nach ihrer Garderobe ging, „warum Bob den Panther nicht gefüttert hat?" — „Nein", sagte Elvire heftig, „lassen Sie das!" Und dann zog sie sich um und nahm wie gewöhnlich in Gesellschaft Bobs ihr Nachtmahl ein. Ueber den Vorfall wurde kein Wort gesprochen.

Bei der nächsten Vorstellung versuchte der junge Mann aber vergeblich, die Aufmerksamkeit der schönen Elvire auf sich zu lenken.

280 Mark verloren.

Von
Egon H. Straßburger.

(Nachdruck verboten.)

Als Herr Muckowitz frühmorgens erwachte, lief er ans Telephon. Und aufgeregt telephonierte er seine sämtlichen Bekannten an. Es waren im ganzen 34 Leute des engeren Kreises und 66 des weiteren. Also genau 100 Zeitgenossen.

Der Grund für sein Telephonieren bestand darin, daß Herr Muckowitz am Tage zuvor Pech gehabt hatte. Um eine Zahlung zu erledigen, hatte er 280 Mark in ein Kuvert gesteckt, das er nun vermißte. Als er zu Bett gegangen war, hatte er zu seinem Schreck bemerkt, daß das Kuvert samt Inhalt verschwunden war. Er hatte eine furchtbare Nacht gehabt, und Gattin und Schwiegermutter hatten bis drei Uhr morgens das verlorene Gut gesucht. Der Erfolg war der, daß ein unerhörtes Durcheinander entstand, ein tolles Chaos von Manuskripten, Rechnungen und Zeitschriften; aber das Geld im weißen Umschlag mußte auf die Verlustliste gesetzt werden. Es gab zwischen ein und zwei Uhr einen heftigen Eheskandal, weil die Schwiegermutter sich in die inneren Angelegenheiten mischte. Sie betonte mit Nachdruck, daß es eine Sünde sei, das Geld so zu verschleudern, während ihre Tochter sparsam und fast armselig lebe. Hierauf erwiderte Herr Muckowitz im Vollton seiner Männlichkeit, er wisse, was er tue, und er verbitte sich jedes Hineinreden. Seine Gattin aber unterstützte die Schwiegermutter, und so glich die Wohnung bald einem Lavaausbruch. Alles lag verwüstet umher, und nachdem Herr Muckowitz die Preise der zerstörten Gegenstände sich hatte durch den Kopf gehen lassen, erkannte er, daß die Summe des Verlustes ziemlich 600 Mark betrage. Das letzte Wort seiner Gattin vor dem Einschlafen lautete: „Unter diesen Umständen lasse ich mich scheiden!"

Tonlos erwiderte Herr Muckowitz: „Wenn ich nur wüßte, wo meine 280 Mark im Augenblick liegen!" Zerknirscht meinte die Gattin: „Die hat ein anderer. Und mein Gazellenpelz hängt im Rauchfang!"

Also früh am Morgen fiel Herrn Muckowitz wieder das trostlose Entsetzen über die verlorenen 280 Mark an. Alle seine guten Bekannten bedauerten ihn; und verschiedene meinten, daß er jetzt wohl nicht sein kleines Auto werde kaufen können.

Herr Muckowitz telephonierte jedem einzelnen, daß es ein Jammer sei — gerade jetzt, da er einen Wagen so notwendig brauche. Und die es nicht wußten, erfuhren es. Herr Muckowitz imponierte mit seinem neuen Plan, und ununterbrochen hörte er nun, wie wichtig es wäre, Besitzer eines Autos zu heißen. Der Kredit steige in den Augen aller Mitbürger, man gelte als reich, wenn man selbst am Steuer sitze, und die Geschäftswelt greife ganz anders zu, wenn sie erfahre, daß das Auto dem Geschäftsfreund gehöre.

Herr Muckowitz überlegte in einer Telephonpause: 280 Mark — 1280 Mark — — die Sache schien Hand und Fuß zu bekommen. Als seine treusorgende Gattin ins Zimmer trat, lächelte er vergnügt.

„Was? Wie? Du wagst noch, ein fröhliches Gesicht zu machen?" Und Herr Muckowitz nickte freudig mit dem Kopfe: „1280 Mark verloren, das ist 'ne Sache!" Nun war Frau Muckowitz außer sich: „Du treibst mich noch zum Wahnsinn!" Und hinausstürmend rief sie: „Mutter, hör' mal, es sind zweitausend Mark mehr geworden!"

Kurzerhand schloß Herr Muckowitz die Tür und die beiden Damen trommelten vergeblich gegen das Holz.

Als die Telephongespräche zu Ende waren, schrieb Herr Muckowitz an zwei Autofirmen wegen eines Wagens. Als Referenzen nannte er acht Herren, mit denen er kurz vorher telephoniert hatte. Und dann ging er noch zum Portier und erzählte ihm, sich höchst aufgeregt stellend, er habe 2280 Mark in einem Kuvert verloren. Der Portier erwiderte als Menschenkenner nur: „So was kann mir nicht passieren! Aber da sieht man ja, wo Geld steckt."

Herr Muckowitz meinte: „Gott ja, verloren, ich möchte Sie nur bitten, wenn Sie das Geld finden sollten... Sie kriegen fünfzig Mark Finderlohn."

Nachdem Herr Möllmann, der Portier, seiner Frau erklärt hatte, die Muckowitz-Leute müßten steinreich sein und sehr splendid noch dazu, begab er sich zu den Müllkästen im Hofe und durchwühlte das Müll von oben bis unten.

Ein paar Tage später kam der Vertreter einer großzügigen amerikanischen Pelzfirma mit den wertvollsten Sommerpelzen, um Herrn Muckowitz das Beste zu zeigen, was er auf Lager habe. Herr Muckowitz geriet etwas in Verlegenheit. Er stammelte, indem ihm einfiel, daß die Preise für ihn doch etwas zu teuer wären. Das Gewissen! Amerika aber lächelte: „Nehmen Sie ruhig den Fehpelz für Ihre Gattin — hier, den für dreitausend Mark." — Herr Muckowitz überlegte einen Augenblick; dann fragte er schüchtern: „Haben Sie sich auch mal über mich erkundigt? Im übrigen wollte ich eigentlich einen Gazellenpelz kaufen." Der andere wehrte ab: „Ach, wo werden Sie? Immer standesgemäß, Herr Muckowitz! Und was die Zahlungsbedingungen betrifft, bezahlen Sie nach einem halben Jahre, nach dreiviertel Jahren. Sie sind uns gut, wir haben die besten Auskünfte über Sie bei Ihren Bekannten bekommen."

Frau Muckowitz war versöhnt. Und schon am selben Nachmittag lief sie in ihrem fabelhaften Fehpelz, an dem noch aus Versehen die Preisauszeichnung „3000 Mark" stand, über den Kurfürstendamm.

Die lachende Straße.

(Nachdruck verboten.)

Die Straße hat ihr Gesicht. Wir meinen nicht den Verkehr, nicht die Fuhrwerke, Autos, Räder, Karren. Die geben der Straße wohl das Tempo, die Schwingung; sie sind der Rhythmus der Straße, der Pulsschlag der Stadt überhaupt.

Wir meinen auch nicht die Häuser, nicht die Läden und Schaufenster, die immer nur das äußerliche Bild zeigen.

Das wirkliche Gesicht der Straße, ihr Leben, ihre Seele, sind die Menschen.

Es gibt finstere und helle Gesichter, aufrichtige und verschlossene, unangenehme und sympathische, schöne und häßliche. Das Gesicht der Straße ist abends am heitersten, offensten und schönsten.

Wo sind tagsüber die vielen hübschen kleinen Mädchen, die so jung sind, so gern lachen und deren Anwesenheit die Straße so hell und freundlich macht? Sie sind nicht da, Mauern haben sie geschluckt, Häuser haben sie gierig in sich aufgenommen, Läden und Büros halten sie hart und geizhalsig versteckt.

Aber abends! Geht abends über die Straße, wenn die großen Warengeschäfte, Kaufhäuser und Läden ihre Ausgangstore öffnen und alle die freigeben, die sie den langen Tag über festgehalten haben! Dann wird die Straße erst wahrhaftig lebendig und strömt Jugend aus und Lebensfreude.

Wie schön ist jetzt das Gesicht der Straße. Ein Hauch von Liebe und Zärtlichkeit weht durch die kahlen Häuserreihen und scheint ihnen Wärme und Farbe zu geben. Wie fest hängt man sich an den Arm des Begleiters, der so standhaft und zuverlässig an der Straßenecke gewartet hat. Wie ungehemmt-froh klingt das Lachen. Man ist ja so gern bereit, zu lachen. Den ganzen Tag über hat man sich auf diese Abendstunde gefreut. Sie ist die Befreiung, die Erlösung vom Akten- und Warenstaub.

Die Straße lacht. Sie hat ihr ernstes, hastiges, von Arbeit überladenes Aussehen verloren. Die Schwingungen der harten, strengen Pflichterfüllung sind abgeebbt. Die Jugend ist da; sie hat Zeit, sie hat Lust und Laune zum Frohsinn. Und Frohlaune steckt an.

Mögen die Autos rasen, die Straßenbahnen jagen und die eilig Heimstrebenden ungeduldig hasten — es nützt nichts. Sie haben keinen Einfluß mehr; sie können das Gesicht der Straße jetzt nicht mehr verändern.

Das Gesicht der Straße ist abends am schönsten. M. C.

Die Welt  der Frau

Beilage zur Lodzer Volkszeitung

Ein Besuch bei Edisons Frau.

In einer der letzten Nummern des „American Magazine" gibt James R. Crowell die Schilderung eines Besuches im Hause Edison, die allgemein interessieren dürfte. M. H.

Frau Edison. Edison und ich sind im Zimmer, worin sich Edison am liebsten aufhält, im Studio seines Heimes in Llewellyn Park, New Jersey. Frau Edison erzählt mir von Edison. Es ist die schlichte Geschichte eines großen Mannes, wie sie nur die Frau erzählen kann, die ihn am besten kennt. Edison sitzt nahe bei uns und liest beim Schein der elektrischen Lampe, die er der Menschheit gab.

Ich erfahre allerlei über Edison. Er haßt Aznei. Er liebt einen guten Witz. Von der Musik verlangt er Melodie. Arbeit ist ihm Spiel. Er schreibt fast gar keine Briefe. Er erinnert sich niemals eines Feiertages oder Nationalfestes, ja, er vergißt sogar Weihnachten und seinen eigenen Geburtstag.

Frau Edison spricht von dem ungeheuren Ehrgeiz, der dieses dreiundachtzigste Lebensjahr Edisons durchglüht. Er will das Unkraut der amerikanischen Felder in Gummi verwandeln. Er will sein Heimatland von der ganzen übrigen Welt in Dingen des Gummis unabhängig machen.

Ich werfe einen verstohlenen Blick auf Edison, der in seine Zeitung versunken dasitzt, und unsere Gegenwart, wohl infolge seiner Taubheit, vergessen hat. Das Licht, das vom Boden her auf ihn fällt, zeigt das Silberhaar, das energische Gesicht, den ganzen, entschlossenen Mann.

Eine der Fragen, die ich an Frau Edison stelle, kann sie nicht beantworten. Sie geht zu Edison und fragt ihn, den Mund ganz dicht an seinem Ohr: „Welcher von allen Filmen, die du gesehen hast, gefiel dir am besten?"

„Donnerwetter!" sagt Edison, „wen interessiert das? Aber laß mich ein bißchen nachdenken — was war doch der Name — o ja — ich erinnere mich jetzt — „Die Geburt einer Nation".

„Ist er ärgerlich?" frage ich.

„Aergerlich!" Frau Edison lächelt als Wissende. „Bewahre, nein. Er ist niemals ärgerlich. Er ist der gutmütigste, heiterste Mensch, der je gelebt hat."

Nun ist mir behaglicher zumute. Frau Edison und ich sprechen weiter. Die Stimme Edisons unterbricht uns.

„Die Tonfilme haben mir alles verdorben. Man sieht nichts Gutes mehr auf der Leinwand. Sie legen nun allen Wert auf die Stimme und haben vergessen, was spielen heißt. Ich kann das besser verstehen als ihr, weil ich taub bin. Es ist kaum glaublich, um wieviel mehr ein tauber Mensch sehen kann." Und er vergräbt sich wieder in seine Zeitung.

„Sehen Sie nur, wenn Sie es können, wie schnell er liest", sagt Frau Edison zu mir. „Er liest zwei oder drei Zeilen gleichzeitig."

„Erstaunlich! Wie macht er das?"

„Durch Konzentration. Ich habe noch niemals einen Menschen gesehen, der sich so konzentrieren kann wie Edison. Seine Taubheit hat natürlich etwas damit zu tun; aber ich glaube, er brächte es auch zustande, wenn er nicht taub wäre. Er glaubt inbrünstig an die Konzentration — und ist überzeugt, daß man fast alles erreichen kann, wenn man sich auf Konzentration versteht."

„Die Sache mit den Filmen ist wirklich tragisch — er liebt sie so sehr. Sie waren die einzige Ausnahme in seiner ausgiebigen Abneigung gegen alles, was wir Erholung nennen. Für Bridge oder Golf hat er nichts übrig. Er macht sich nicht viel aus dem Sport. Mit Filmen war es etwas anderes. Er schwärmte für Wildwest, für Romantik und großes Gefühl."

„Edison ist krank gewesen — er ist auch jetzt von einer Lungenentzündung, die ihn im letzten August befiel, noch nicht ganz hergestellt."

„War er damals völlig außerstande, zu arbeiten?" frage ich.

„Edison ist niemals ganz arbeitsunfähig", belehrt mich Frau Edison, „er war es auch damals nicht, als er viele Wochen im Bett verbringen mußte. Sein Geist war immerfort mit dem Problem beschäftigt, das ihn auch jetzt nicht losläßt — der Gummi. Er weigerte sich, irgendeine Arznei zu nehmen. Er sagt: „Ich kann alles wegschlafen" und er beweist auch, daß er es kann. Richtiges Essen ist eines seiner größten Steckenpferde. Er glaubt, daß sich die meisten Menschen mit übermäßigem Essen und zuviel Schlaf ruinieren".

Ich blicke wieder zu Edison hinüber und wundere mich über die Kraft des Fleisches. Edison, der Dreiundachtzigjährige, von einer ernsten Krankheit kaum erholt, aber vom Kämpfergeist seiner jungen Jahre durchglüht, hat sich zum Pionier einer wissenschaftlichen Botschaft von höchstem Rang gemacht. Vor ihm liegen Tage anstrengendster Forschung. Nächte ermüdendster Studien, endlose Stunden des Denkens, der Analysen und Versuche. Denn es gibt nichts, was Edison mehr hernehmen könnte als eine Begegnung mit einem großen Problem.

Ich möchte über diese grenzenlose Energie des Mannes gerne aufgeklärt sein und frage, welchen Eindruck man von Edison gewinnt, wenn er mitten in einem seiner großen wissenschaftlichen Abenteuer drinnen ist.

„Wenn Sie sich einen Menschen vorstellen, der im höchsten Zustand der Begeisterung lebt — das Wort als „Begeisterung" verstanden —", sagt Frau Edison, „einen Menschen, der nichts sieht, nichts hört und nichts tut, das nicht von wesentlicher Bedeutung für die Sache ist, die ihn eben beschäftigt, dann werden Sie ein getreues Abbild von Edison zu solcher Zeit haben. Er steht um sieben Uhr morgens auf, frühstückt um acht Uhr, ist um neun Uhr in seinem Büro. Dann folgt ein Tag der hingebendsten Tätigkeit für ihn und seine Mitarbeiter. Er kommt an solchen Tagen selten zum Mittagstisch heim und selten zum Abendessen."

Ich höre, daß es vorgekommen sein soll, daß er drei und vier Tage auf diese Weise verbrachte und gelegentlich nur zwanzig Minuten lang auf einem Ruhebett in seinem Werkraum schlief. Seine riesenhafte Willenskraft befähigt ihn, seine fieberhafte Tätigkeit abzustreifen und sogleich einzuschlafen.

„Und dann", setzt Frau Edison fort, „wenn die Arbeit zu Ende ist, kommt er heim, um mir von dem zu erzählen, was er erreichte. Dann schläft er achtzehn Stunden lang, ohne sich zu regen. In der Regel schläft er sonst nur sechs und eine halbe Stunde am Tag. Edison ist ein Mann von starken Neigungen und Abneigungen. Aber es sind mehr die Gewohnheiten der Menschen als die Menschen selbst, die seine Kritik herausfordern. Denn er liebt die Menschen. Ich habe ihn niemals sagen gehört, daß er eine bestimmte Person nicht leiden kann. Glück, Frohsinn und Heiterkeit, das sind die Dinge, nach denen er im alltäglichen Leben verlangt. Er verabscheut Verwirrungen und Unordnung."

„Er liest ständig. Wir halten acht Zeitungen; er liest sie alle. Er sinnt stundenlang über wissenschaftliche Werke, Reisebeschreibungen, Biographien, geheimnisvolle und abenteuerliche Geschichten."

„Die Arbeit ist sein Leben," versichert mir Frau Edison, „er nennt sie sein Spiel und fühlt, daß ihm eine gut geleistete Arbeit wohltätiger ist als ein Monat an der Meeresküste."

Edison stammt aus einer langlebigen Familie. Sowohl sein Großvater als sein Urgroßva[...] wurden über hundert Jahre alt.

„Alles, was ich zu tun habe", sagt Edison, „ist auf die ausgezeichnete Maschine, mit der ich meinen Lebensweg begann, aufzupassen."

„Als ich mich erhob, um mich zu verabschieden, lächelte mir Edison freundlich zu. „Wenn Sie etwas schreiben", sagte er, „vergessen Sie nicht die Tonfilme. Sie sind für einen tauben Mann etwas Schreckliches."

Das Glück w'rd den Kindern.

Aus altem Jahrtausend
Und lange vergittert,
Bricht stürmend und brausend
Und weltengewitternd
Der Marsch unsrer Frauen,
Die Freiheit zu schauen,
Sich selber zu leben
Und Frieden zu geben!

Zu lange verkettet
Den dunklen Gewalten!
Nun endlich gerettet,
Die Zeit zu gestalten,
Marschieren die Frauen
Voll Glut und Vertrauen!
Im blühenden Morgen
Sind alle geborgen.

Das Glück wird den Kindern!
Die Qual geht zu Ende!
Das Elend zu lindern,
Glühn Herzen und Hände.
Willkommen, ihr Schwestern!
Vorbei ist das Gestern!
Das Alte ist richtbar!
Das Neue ist sichtbar!

Max Barthel.

Die Ernährung der berufstätigen Frau.

Unsere Ernährungslehre hat in den letzten fünfzig Jahren vielerlei Stadien durchgemacht, sowohl die Theorie der eiweißreichen Ernährung, wie die der heute modischen Rohkost sind streng geprüft und begründet, aber es ist auf dem Gebiet der Ernährung wie bei den meisten andern Sachen: wir können uns nicht ungestraft ganz von der Tradition freimachen. Die seit Jahrhunderten überlieferte Kost wird wohl letzten Endes doch die für unser Klima angebracht sein. Diese gemischte Kostform ist dann immer richtig zusammengestellt, wenn man zu den Hauptnahrungsquelle unserer Altvorderen, das heißt viel Brot, viel Kartoffeln (in der Schale gekocht eines unserer wichtigsten Nahrungsmittel), ein- bis zweimal in der Woche Fleisch und nach den neuen Ernährungsgrundsätzen im übrigen viel frisches Obst, Gemüse und Salate hinzunimmt.

Zweierlei ist zu beachten!

Halten wir das ein, so können wir getrost auf alle Theorien, die uns die moderne Ernährungslehre beschert hat, und auf alle Uebertreibungen, die von vielen Menschen bei der Befolgung der gegebenen Vorschriften gemacht worden sind, gern verzichten. Wir müssen aber, besonders als berufstätige Frauen, noch auf zwei Dinge achten, die von unschätzbarer Wichtigkeit sind. Das ist erstens eine appetitliche Aufmachung, da diese die Magennerven zur Absonderung der für die Verdauung wichtigsten Säfte reizt, und zweitens ein frisch zubereitetes Essen. Der aufgewärmten Mahlzeit fehlen die wichtigsten Nährstoffe.

Es besteht auch gar kein Zweifel darüber, daß wir zum Teil und zeitweise viel zuviel essen, und namentlich Sachen, die uns nicht zuträglich sind. Wir dürfen aber nicht das Kind mit dem Bade ausschütten und zum Beispiel völlig vom Fleischkonsum abraten, weil es Menschen gibt, die durch starken Fleischkonsum Gicht und Rheumatismus bekommen. Wohl bestehen aber Wechselwirkungen zwischen Ernährung und Konstitution, die im allgemeinen noch viel zu wenig berücksichtigt werden. Die vielseitigen Anforderungen des Berufslebens beeinflussen die physische und psychische Konstitution der Frau viel stärker, als man denkt. Nicht jede kann die Berufsschäden durch einen sportlich gymnastischen Ausgleich beheben, aber alle Frauen können die Widerstandsfähigkeit gegen solche Einwirkungen durch eine zweckmäßige, gesunde Ernährungsweise steigern. Die Tasse Kaffee, die Zigarette oder die Tafel Schokolade ersetzt nicht die Mittagsmahlzeit, sie vermitteln dem Körper nur eine kurze Anregung, nicht aber die dauernde Erfrischung wie etwa Schwarzbrot und Obst. Man wird gut daran tun, die Hauptmahlzeit auf den Abend zu verlegen und davor eine kurze Entspannungspause einzuschalten.

Chemie der Nahrung.

Nach den neueren Forschungen sind die früher angegebenen Zahlen von 118 Gramm Eiweiß, 56 Gramm Fett und 500 Gramm Kohlehydrate viel zu hoch gegriffen, der ausgewachsene Mensch braucht wahrscheinlich nicht mehr als 90 Gramm Eiweiß im Tag, mit 60 bis 70 Gramm hat er meist genug. Etwas andres hat man früher nicht berücksichtigt, und das ist der Bedarf des menschlichen Körpers an Vitaminen und an Mineralsalzen.

Alle aufgenommenen Nahrungsstoffe bilden im Körper teils saure, teils basische Verbindungen mit den Mineralstoffen. Fleisch, Fisch, Eier, Käse, Fette, Mehl und Hülsenfrüchte (also durchaus nicht nur das Fleisch) führen im Körper zu einem Säureüberschuß. Dieser Säureüberschuß behindert den Blutkreislauf und ladet den Stoffwechselvorgängen nicht abbaufähige Belastungsstoffe auf, deren Folgen der Mensch in Form von Harnsäurevergiftungen, Gallen- und Nierenleiden verspürt. Um die beste Ausnützung aller Nahrungsstoffe im Körper zu erzielen, braucht er einen Basenüberschuß, den wir durch Gemüse, Kartoffeln und Obst erzielen. Es gilt also, die Ernährung so zu berechnen, daß stets ein gewisser Basenüberschuß entsteht, da sonst den Körper unnötig belastende Schlacken übrigbleiben.

Wenn es nur alle könnten! ...

Gerade die berufstätige Frau darf an diesen Ernährungsvorgängen nicht achtlos vorübergehen. In diesem Zusammenhang ist eine vernünftige Ernährungsweise genau so wichtig wie eine hygienische oder kosmetische Schönheitspflege. Wer hier Müdigkeit vorschützt und aus Bequemlichkeit oder Gewohnheit nur „aus dem Papier füttert", schädigt seinen Organismus. Halten wir uns also an die Leitworte: Basenüberschuß, appetitlich angerichtete Speisen, nicht auf Vorrat gekochte, sondern frisch zubereitete Mahlzeiten, dann erhalten wir uns eine innere Spannkraft und Frische, die wiederum den Berufspflichten zugute kommt. Man vergesse aber nicht, ein Gleichgewicht zu schaffen zwischen Arbeit, Ruhe und Bewegung Denn Entspannung, Schlaf und Turnen geben wiederum Appetit und Schaffensfreude.

Dr. Annemarie Durand-Weber

Die Koreaner bereiten ihre Fische auf diese Weise zu, daß sie sie roh in Wasser legen und dort liegen lassen, bis sie stinken. Dann werden Zwiebel und roter Pfeffer daran getan. Dieses Gericht heißt Kimshi.

*

Auf sechs Eheschließungen kamen im vergangenen Jahr in Amerika sechs Scheidungen. Die Scheidungsziffer ist in ständigem Steigen, während die Eheschließungen abnehmen.

*

Im Durchschnitt wachsen Mädchen nach fünfzehn Jahren nicht mehr, während Knaben bis zu einundzwanzig wachsen und erst mit fünfundzwanzig Jahren das Gewicht des Erwachsenen erreichen.

Aus dem Reiche.

Achtung! Bürger von Ruda-Pabianicka!

Heute stimmen alle deutschen Wähler von Ruda-Pabianicka für die Liste der D.S.A.P., die die Nummer 15 trägt!

Keine Stimme darf für die Liste 10, die Liste der Herren Streibel und Disterheft, keine Stimme darf für die Liste 16, die Liste der Herren Krenz und Lange, abgegeben werden!

Den egoistischen und dadurch verbrecherischen Quertreibereien dieser Herren zum Trotz, sammelt die deutschen Stimmen um die Liste 15.

Niemand darf sich bei der Wahl seiner Stimme enthalten!

• • •

Die Abgabe der Stimmzettel kann von 9 Uhr früh bis 8 Uhr abends erfolgen.

Machenschaften des Alexandrower Fraki-Bürgermeisters Andzejak.

In Gryzels Fußtapfen.

Der Alexandrower Bürgermeister Marjan Andrzejak, der im vorigen Jahre aus den Reihen der P.P.S. ausgestoßen wurde, weil er entgegen der Parteidisziplin Gelder aus dem Lodzer Elektrizitätswerk sich aneignete, wähnt sich immer noch als „Verteidiger" und „Fürsprecher" der Interessen der Arbeiter. Wie dieser „ehrliche" Arbeitervertreter die städtischen Interessen vertritt, bezeugen folgende Tatsachen.

Im Januar 1929 übernahm die Stadt das Spital vom Lodzer Kreis-Sejmik. Im ersten Quartal 1929 erhielt der Magistrat zur Verwaltung des Spitals ein Subsidium von 3510 Zloty. Nun beginnt das Regiment des Bürgermeisters Andrzejak. Vor allen Dingen suchte er sich des Dr. Warzanski zu entledigen, denn dieser war ihm im Spital ein Dorn im Auge, obzwar Dr. Warzanski viele Jahre mit ganz bescheidenen Mitteln und zur vollsten Zufriedenheit der Alexandrower Bevölkerung das Spital leitete und verwaltete. Dieser Arzt wurde kurzerhand entlassen. Ferner wurde auch aus gänzlich unbekannten Gründen eine langjährige Krankenpflegerin dieses Spitals, die unter den Kranken sehr beliebt war und auch ihr volles Vertrauen genoß, ohne weiteres auf die Straße gesetzt. An Stelle dieser Pflegerin wurde eine Protegierte des Bürgermeisters angestellt. Gleichzeitig übertrug Andrzejak die Beaufsichtigung des Spitals einem Beamten des Magistrats, einem gewissen Mysiorek, der seinerzeit zusammen mit noch einigen Magistratsbeamten, aus Furcht, ihre Posten zu verlieren, zu den „Fraks" hinübergelaufen ist. Dieser Mysiorek, ein Schwager der neuangestellten Krankenpflegerin, war zur Beaufsichtigung des Spitals gänzlich unfähig und versah seine Pflichten nachlässig. Die Ernennung Mysioreks war umso mehr verwunderlich, als zu dieser Tätigkeit ein spezieller Magistratsschöffe berufen ist.

Diese „fachmännische" Wirtschaft Mysioreks und Andrzejaks konnte daher in der Folge nicht ohne Einfluß vor allen Dingen auf die Unterhaltskosten des Spitals bleiben; man erhöhte infolgedessen die Spitaltaxe um 25—40 Prozent. Trotz dieser Erhöhung wies das Spital ein großes Defizit auf, wofür Herrn Andrzejak die unmittelbare wie auch die moralische Verantwortung trifft.

Nach diesen freudigen Erfahrungen suchte der Aleksandrower Magistrat den Lodzer Sejmik zu überreden, die Verwaltung des Spitals wieder zu übernehmen.

Im Zusammenhang mit dieser Spitalwirtschaft wurden in der Stadt Gerüchte verbreitet, welche Anlaß zu einer Interpellation in der Stadtratsitzung gaben. Die Interpellanten berührten u. a., daß der durch den „Fraki"-Bürgermeister Andrzejak als Aufseher angestellte Beamte Lebensmittel aus dem Spital hinaustrage usw.

Nach einer durchgeführten Untersuchung am 3. August d. Js. mußte Andrzejak, durch unumstößliche Beweise gezwungen, die gemachten Vorwürfe anerkennen. Damit bestätigte er auch die Richtigkeit der in der Stadt kursierenden Gerüchte. Andrzejak stellte auch fest, daß Mißbräuche tatsächlich stattgefunden haben und daß sich diese Vergehen ein Magistratsbeamter hat zuschulden kommen lassen, nannte aber nicht den Namen dieses Beamten, wahrscheinlich deshalb, weil dieses saubere Subjekt der „Fraki"-Organisation angehört. Als mildernden Umstand gab dieser BBS.-Bürgermeister noch an, daß mit dem 1. April d. Js. die Liquidation des Spitals stattfinden sollte.

Ein andermal wieder wurde Andrzejak im Stadtrat befragt, auf welcher Grundlage er nach seiner Privatwohnung Kohle und Holz aus dem Magistrat fahren lasse. Hierauf erwiderte Andrzejak mit unsicherer Stimme, daß er auf Grund eines Magistratsbeschlusses Heizung erhalten habe. Es stellte sich aber heraus, daß für diesen Zweck im städtischen Budget keine Kredite vorhanden sind.

Auf derselben Stadtratsitzung wurde Andrzejak auch darüber befragt, auf welcher Grundlage er ohne Beschluß des Stadtrats 200 Zloty als Subsidium an den BBS.-Jugendkreis auszahlen ließ, während doch dieses Subsidium durch Beschluß des Stadtrates für den Orkseja-Kreis des TUR. auf Grund einer Eingabe bestimmt war. Hierauf antwortete dieser Bürgermeister großartig, daß er das Subsidium an solch einen Jugendbund auszahlen ließ, welcher die Regierung unterstützt (!!).

Man sieht also, daß das Verhalten Andrzejaks auf dem Bürgermeisterposten eine unendliche Kette von Rechtsbegriffen sei, die nur dank seiner Zugehörigkeit zur Regierungspartei möglich sind. Man sieht also, daß der Aleksandrower Fraki-Bürgermeister dem Exbürgermeister Gryzel aus Konstantynow in nichts nachsteht. Darum fürchtet er auch die Neuwahlen, die ihm bestimmt eine ebenso schmähliche Niederlage bringen würden wie Gryzel in Konstantynow.

Ein Kuhhirt wird Millionär.

Der im Dorfe Leopoldowo, Gem. Szczepankowo, Kreis Lomza, wohnhafte Kuhhirt Pawel Lusnia erhielt vor kurzer Zeit vom polnischen Konsulat in Kanada die Nachricht von einer Millionenerbschaft, die ihm dortselbst sein Vater hinterlassen hat. Sein Vater, Jan Lusniak, wanderte im Jahre 1909 nach Kanada aus und ließ seine Frau und den 2jährigen Sohn Pawel in Polen zurück. Die Mutter starb nach wenigen Jahren. Der Knabe wurde bei seinem Vormund, einem Landwirt, erzogen und war hier als Kuhhirt beschäftigt. Sein Vater ist durch Viehzüchterei zu kolossalem Vermögen gelangt und hat 180 000 Dollar (1½ Millionen Zloty) hinterlassen. Auch soll er oft für seinen Sohn Geld geschickt haben, das jedoch immer vom unehrlichen Vormund unterschlagen wurde. Der jetzt 23jährige Pawel Lusnia begibt sich nach Amerika zwecks Uebernahme des Erbes.

Eine Mutter wird zum Tode verurteilt.

Aus Konitz wird berichtet:

Vor dem hiesigen Bezirksgericht wurde vorgestern gegen die 23jährige Gertrud Puczynska, die am 3. Juni d. Js. ihr 5jähriges Söhnchen ertränkt hatte, verhandelt. Die entartete Mutter wurde zum Tode durch Erhängen verurteilt.

Zwei Kinder durch einen Handgranatenzünder getötet.

Aus Lemberg wird berichtet: Vorgestern fanden zwei Kinder während des Spielens im Garten einen Zünder von einer Handgranate, an dem sie sofort herumhantierten. Während des Auseinanderdrehens entstand eine Explosion, wobei beide, ein Knabe und ein Mädchen, tödlich verwundet wurden.

Die deutschen Wähler von Ruda-Pabianicka für die Liste 15.

In einer außerordentlich stark besuchten Wahlversammlung, die von der D.S.A.P. für gestern einberufen wurde, erklärten sich nach Ansprachen der Abgeordneten Kronig und Zerbe, sowie der Kandidaten Schmidt und Müller die Anwesenden einstimmig für die Wahlliste Nr. 15. Die Stimmung der Massen für diese Liste hat ihren Höhepunkt erreicht. Die Ansprachen wurden begeistert applaudiert. Alle erkannten den Wert der Kandidatenlisten, die von den in der D.S.A.P. seit Jahren organisierten Werktätigen aufgestellt wurden, an und lehnten die Kandidatenlisten 10 und 16 ab, da hinter diesen nur die egoistischen Ziele gewisser Kreise, die sich hinter zeitweiligen Wahlausschüssen verstecken, stehen.

Als vor Schluß der Versammlung noch zwei Parteigenossen erschienen und den Versammelten mitteilten, daß die schwachbesuchte Wahlversammlung der Liste 10 auseinandergeflogen ist, da sich die Wahlmacher der „Unparteiischen" und die Wirtschaftsbündler buchstäblich in den Haaren lagen, da kannte die Begeisterung der Anwesenden keine Grenzen. Alle riefen: Es lebe die Liste Nr. 16, die Liste der D.S.A.P.

In sehr gehobener Stimmung verließen die Versammelten, die infolge der Ueberfüllung des Saales außerhalb des Versammlungslokals den Ansprachen zuhören mußten, den Versammlungsort.

• * •

Dreimal auseinandergeflogene Wahlversammlung der „Unparteiischen".

Gestern hielten die sogenannten „unparteiischen" Deutschen eine Vorwahlversammlung ab, zu der ungefähr 50 Personen erschienen waren, wovon ein Drittel zu den Anhängern der „deutschen" Sanacja-Partei, des Kultur- und Wirtschaftsbundes, gerechnet werden muß.

Die „Unparteiischen" hatten den gewesenen Abgeordneten Utta, den Vorsitzenden des Volksverbandes als Redner, die „Wirtschaftsbündler" den Lehrer Kraft aus Konstantynow. Herr Utta wurde von den Versammelten am Reden gehindert, so daß die Versammlung zeitweilig unterbrochen werden mußte.

Das zweitemal flog die Versammlung auf, als Herr Utta den Wortführern des „Wirtschaftsbundes" das Wort nicht erteilen wollte, wobei es zu einem furchtbaren Krach unter den Versammelten kam. Eine gewisse Ruhe trat erst ein, als dem Lehrer Kraft gegen den Willen des Herrn Utta das Wort erteilt wurde. Da aber Herr Utta die gegen ihn und an die Adresse des Volksverbandes gerichteten Vorwürfe zu entkräften versuchte, kam es zu einem erneuten Durcheinander der Anhänger beider Parteien, indem man sich die größten Grobheiten (Lumpen, Spitzbuben, Spitzel!) an den Kopf warf. Hätte die Versammlungsleitung nicht das elektrische Licht abgestellt, so wären Schlägereien entstanden. Schon nach dem Verlassen des Saales bedrohten sich die Gruppen gegenseitig handgreiflich.

Als während der Versammlung aus der Mitte der Anwesenden die zwei Vertreter der Liste Nr. 15 (Kandidaten Gier und Müller) aufgefordert wurden zu sprechen, erklärten sie, daß dies in Anbetracht des Verlaufs der Versammlung nicht mehr notwendig sei, da ja bereits die Führer der Liste 10 und 16 durch ihr Verhalten für die Liste 15 genug Propaganda gemacht haben. Den Ausruf: „Es lebe die Liste 15" unterstützte mit Begeisterung der überwiegende Teil der Versammelten.

Der Verlauf dieser Versammlung ist ein Beweis dafür, wie es mit der Einigkeit im bürgerlichen Lager bestellt ist. Und diese Wahlgruppen glaubten, den deutschen Wählern einreden zu können, daß sie die berufenen Vertreter der deutschen Wähler seien. Die Liste 10 nennt sich sogar großspurig „Die Liste der deutschen Wähler".

• * •

Wahlbetrug.

Die Aussichten des Kultur- und Wirtschaftsbundes scheinen recht trostlos zu sein, da er zu einem Wahlbetrug greifen mußte. Gestern spät abends wurden Flugblätter in Form eines Extratelegramms verbreitet, die unter den Wählern in Ruda-Pabianicka die Falschmeldung verbreiteten, daß sich die deutsche Bevölkerung von Ruda-Pabianicka für eine Einheitsliste bei den Stadtratwahlen, die die Nummer 16 trägt, erklärt haben. Die Herren vom Kulturbund glaubten im letzten Augenblick diesen Wahlbetrug inszenieren zu müssen, um für sich Stimmen zu gewinnen.

Wir weisen darauf hin, daß die Liste der deutschen Werktätigen die Nummer 15 trägt.

• * •

Die polnische Sanacja schlägt sich gleichfalls.

Die von der Regierungspartei bei Stefanski in Ruda-Pabianicka einberufene Wahlversammlung wurde vom Bürgermeister Latkowski, der mit einer großen Schar betrunkener Anhänger unter Gesang eindrang, gesprengt. Die im Saal anwesende Polizei verhielt sich vollkommen neutral.

Als Latkowski mit seinen Anhängern den Saal verließ, drängte die Polizei unter Anwendung von Gewalt die Verbliebenen aus dem Saal.

In später Abendstunde konnte man auf den Straßen überall johlende und betrunkene Gruppen beobachten.

Deutsche Sozial. Arbeitspartei Polens.

Vertrauensmännerrat der D.S.A.P. Lodz.

Montag, den 8. September d. J., abends 7 Uhr, findet im Parteilokal, Petrikauerstraße 109, die Versammlung des Vertrauensmännerrates der Stadt Lodz statt.

In Anbetracht der ernsten Lage und der schwerwiegenden Tagesordnung wird vollzähliges und pünktliches Erscheinen allen Mitgliedern des Vertrauensmännerrates zur unabweisbaren Pflicht gemacht.

Der Vorsitzende: J. Kociolek.

Sitzung der Exekutive.

Montag, den 8. September d. J., pünktlich 6 Uhr nachmittags, findet eine dringende Sitzung der Exekutive des Vertrauensmännerrates statt. Mit Rücksicht auf die Dringlichkeit der Geschäfte und der nachher stattfindenden Versammlung des Vertrauensmännerrates wird um pünktliches und vollzähliges Erscheinen gebeten. Der Vorsitzende.

Lodz-Zentrum. Achtung Sportler. Sonntag, den 7. d. M., findet vormittags ein Handballwettspiel gegen die Mannschaft der Ortsgruppe Alexandrow statt. Sammelpunkt: Baluter Ring, 8 Uhr morgens. Um pünktliches Erscheinen bittet

der Vorstand.

Gemischter Chor Lodz-Zentrum. Am Montag, den 8. September, um ½8 Uhr abends, findet die fällige Quartalversammlung statt. Pünktliches und vollzähliges Erscheinen aller Sängerinnen und Sänger ist Pflicht. Der Obmann.

Lodz-Nord. Heute, Sonntag, den 7. September, 10 Uhr vormittags, findet im Lokale Rajtera 13 eine Mitgliederversammlung statt. Der Vorstand ersucht daher alle Mitglieder zu dieser Versammlung pünktlich zu erscheinen.

Deutscher Sozial. Jugendbund Polens.

Alexandrow. Sonntag, den 7. d. M., um 1 Uhr nachmittags, findet ein Wettspiel mit der Ortsgruppe Lodz-Zentrum auf unserem Sportplatz statt. Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Gewerkschaftliches.

Die Sektion der Reiger und Scherer hält am Sonntag, den 7. September vormittags um 10 Uhr, ihre dritte Mitgliederversammlung ab. Alle Fachkollegen werden hiermit aufgefordert, unbedingt zu erscheinen, da wichtige Fragen auf der Tagesordnung stehen. — Da eine vorangehende Verwaltungssitzung der Sektion stattfindet, werden die Verwaltungsmitglieder aufgefordert, am Sonntag, den 7. September, um 8½ Uhr vormittags, pünktlich zu erscheinen.

Das Präsidium.

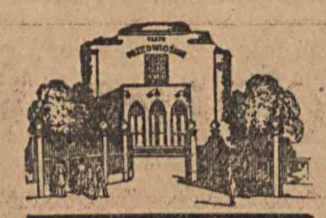
Am Dienstag, den 9. September, um 6 Uhr abends, findet im Lokale Narutowicza 50 eine Bezirkskonferenz der Verbände statt. Das Erscheinen sämtlicher Vorstandsmitglieder der Deutschen Abteilung ist erforderlich.

Am Mittwoch, den 10. September, um 6.30 Uhr abends, findet im Lokale Narutowicza 50 eine allgemeine Delegiertenversammlung statt, zu der die Vertrauensmänner sowie Mitglieder der Deutschen Abteilung zu erscheinen haben.

Lichtspieltheater

PRZED WIOŚNIE

ŻEROMSKIEGO 74/76



Heute und folgende Tage:

Das mächtige Filmwerk aus dem Zirkusleben. Der Kampf um Leben und Tod, Liebe und Verachtung, läßt miterleben, reißt hin, im Film von F. W. Murnau

„Die vier Teufel"

In den Hauptrollen: Die unvergleichliche **Janet Gaynor**, die goldhaarige **Nancy Drexel**, der schöne **Charles Morton**, der sympathische **Barry Norton** und der föhliche **F. Mac Donald.**

Orchester unter Dir. A. Czudnowski. — Beginn der Vorstellungen um 4 Uhr, Sonn- u. Feiertags um 2 Uhr, der letzten um 10 Uhr. Preise der Plätze: 60 Gr., 90 Gr. u. 1.25 Zl.; zur ersten Vorstellung alle Plätze zu 50 Gr. — Tramzufahrt mit Linie: 5, 6, 8, 9 u. 16. Emäßigte Karten sind Sonnabends und Sonntags ungültig. Nächstes Programm: **„Die eiserne Maske"** mit **Douglas Fairbanks**

Deutsche Genossenschaftsbank in Polen, A.-G.

Aktienkapital: Zloty 1500000.— | **Aktienkapital: Zloty 1500000.—**

Lodz, Aleje Kosciuszki 45/47, Tel. 197-94

empfiehlt sich zur

Ausführung jeglicher Bankoperationen

zu günstigen Bedingungen;

Führung von

Sparkonten in Zloty und Dollar

mit und ohne Kündigung, bei höchsten Tageszinsen.

Herzliche Einladung zum

ERNTEDANKFEST

in der Arbeiterkolonie „CZYŻEMINEK".

in „Czyżeminek" bei Pabianice.

am Sonntag, den 14. September l. J., um 1.30 Uhr nachmittags

Festredner: Außer den Herren Ortspastoren die Herren Pastoren: **D. Wittenberg** — Zyrardow und **D. Löffler**, Rektor des Hauses der Barmherzigkeit — Lodz.

Posaunenchor, Gesangvereine aus Pabianice.

Gute Bewirtung durch den evangelischen Frauenverein — Pabianice. Fahrgelegenheit: An der Biegung (skręt) der Pabianicer Elektrischen. Schöner Ausflug für Fußgänger.

Die Verwaltung.

Großes Gartenfest

in Ruda-Pabianicka

zugunsten des Baufonds der evangelisch-lutherischen Kirche

im Garten des Herrn Stefanski, Sonntag, den 14 September, 2 Uhr nachm. (Bei trüber Witterung findet das Fest im großen Saale statt) Im Programm sind unter anderem vorgesehen: 1. Große Pfandlotterie. 2. Stern- und Froberschießen 3. Chöre des Kirchengesangvereins zu St. Matthäi Lodz, „Rokicie" und „Harmonia" Ruda-Pabianicka; 4. Musikalische Vorträge der Posaunenvereine zu St. Matthäi und Ruda und des Jugendbund-Orchesters; 5. Kinderumzug und Kinderspiele 6. Am Abend im großen Saale ein dramatisches Schauspiel des Jugendbundes „Vom Vater gerichtet". 7. Reichhaltiges Doppe büfett im Garten und im Saale. Eintrittskarten, die zugleich zur Abendvorstellung berechtigen, für Erwachsene 1 Zloty, für Kinder 50 Groschen

---



Znak zastrz.

Schnell- und harttrocknenden englischen

Leinöl-Firnis, Terpentin, Benzin,

Oele, in- und ausländische Hochglanzemaillen, Fußbodenlackfarben, streichfertige Oelfarben in allen Tönen, Wasserfarben für alle Zwecke, Holzbeizen für das Kunsthandwerk und den Hausgebrauch, Stoff-Farben zum häuslichen Warm- und Kaltfärben, Lederfarben, Pelikan-Stoffmalfarben, Pinsel sowie sämtliche Schul-, Künstler- und Malerbedarfsartikel

empfiehlt zu Konkurrenzpreisen die Farbwaren-Handlung

Rudolf Roesner Lodz, Wólczańska 129
Telephon 162-64

Wie kommen Sie zu einem schönen Heim?

Zu sehr guten Zahlungsbedingungen erhalten Sie **Ottomanen, Schlafbänke, Tapczans, Matratzen, Stühle, Tische.** Große Auswahl stets auf Lager. Solide Arbeit. Bitte zu besichtigen. Kein Kaufzwang.

Tapezierer

A. BRZEZINSKI,

Sienkiewicza 52

Frontladen, Ecke Nawrot.

Fliegende Blätter

und Meggendorfer Blätter

Aeltestes und beliebtestes humoristisches Unterhaltungsblatt. Sammelbände zum Preise von Zl. 1.25. Einzelnummern zum Preise von Zl. 1.— stets vorrätig im Buch- und Zeitschriftenvertrieb **„Volkspresse"**, Lodz, Petrikauer 109 (Administration der „Lodzer Volkszeitung").

Schulanzüge

aus dauerhaftem festem Stoff in allen Größen empfiehlt billigst

K. WIHAN

Wł. Em. Scheffler

GŁÓWNA 17.

LEONHARDTSCHE ENGLISCHE BIELITZER TOMASZOWER STOFFE

empfiehlt zu mässigen Preisen



Kinder-Wagen

Metall-Bettstellen, hygienische Polster-**Matratzen**, amer. Wringmaschinen, Waschtische, Kinderstühle, Fahrräder in großer Auswahl empfiehlt zu günstigen Bedingungen

„Dobropol"

73 Lodz, Petrikauer Telephon 158-61 73

LODOWNIA

Tel. 190-48.

CENTRALNA, Piotrkowska 116

stellt zu jedes Quantum Eis an Privatwohnungen, Restaurationen, Fleischereien etc.

Telephonanruf genügt.

Westermanns Monatshefte

Begründet 1856

haben sich in 74 Jahren durch ihre klare, gesunde Einstellung in allen schöngeistigen Fragen die Herzen Hunderttausender erobert. — Die Hefte enthalten eine Fülle von Beiträgen unterhaltender und belehrender Art auf allen Gebieten des Wissens, Denkens, Forschens und Schaffens. Der besondere Wert von „Westermanns Monatsheften" wird durch die zahlreichen Farbdrucke, die künstlerisch auf seltener Höhe stehen — Vierfarben-, Offset- und Kupfertiefdrucke — wesentlich erhöht.

„Westermanns Monatshefte" sind heute die

Lieblingszeitschrift der Gebildeten

Zu beziehen durch den

Buch- und Zeitschriftenvertrieb der

„Lodzer Volkszeitung"

Lodz, Petrikauer Straße 109.

Warschauer Revue-Theater

„CHOCHLIK"

unt. künstlerischer Leitung v. **Jerzy Darski**

im „Kino Spółdzielni" Sienkiewicza 40

Revue Nr. 6

„Hand in Hand"

in zwei Teilen — 14 Bildern, aus der Feder von Hemar, Tom, Wlo-Bor, Christian, Kruk u. a.

Es wirken mit:

Z. Zukowska, Irene Grzybowska, T. Gorlowna; J. Darski, W. Borunski, N. Nikarski, J. Szyndler, M. Poplawski, die kleine Broncia sowie Girls.

Im Programm u. a.:

„Der Seebär", „Lopek-Gentleman", „Die Vierte", „Auf dem Dache des Wolkenkratzers", „Sambo" usw.

Regie: Darski u. Borunski. Conferencier: Poplawski u. Schyndler.

Dekorationen des Kunstmalers W. Nowakowski.

Musik unter Leitung C. Kantor.

Täglich 2 Vorstellungen um 7.30 u. 9.30 Uhr.

Preise der Plätze von 1.— Zl. bis 2.— Zl.

Wächter

mit Gärtnereikenntnissen, wird für kleine Landwirtschaft in der Nähe von Lodz gesucht. Zeugnisse verlangt. Andrzeja Nr. 7, Wohnung 12.

Qualifizierte Plätterinnen

für neue Herrenwäsche gesucht. Elektrische Dampfplätterei „Diana" 28. pulk. Strzelc. Kan 41.

Stickerinnen

für Handarbeiten können sich melden Panska Nr. 9 bei Szattan. 5320

Kinderfräulein

oder Frau zu einem einjährigen Kinde gesucht. Zu melden mit Zeugnissen. Petrikauer Straße 101 bei P. Lipczyn. 5319

Kraftspuler(innen)

gesucht. Petrikauerstr. 88, 2. Hof, Hammermesch.

Hundeschule

(Dressur)

für Haus, Polizei, Militär, Jagd usw. Informationen u. Vorführung v. Dressuren täglich bis 4 Uhr, Sonntag bis 1 Uhr am Orte Radogoszcz, Zgierska Chaussee 45, A. Speichert

---

Dr. Heller

Spezialarzt für Haut- u. Geschlechtskrankheiten

Nawrotstr. 2

Tel. 179-89.

Empfängt von 1—2 und 4—8 Uhr abends. Für Frauen speziell von 4—5 Uhr nachm.

Für Unbemittelte Heilanstaltspreise.

Bijouterie und Uhren gegen bar und **auf Raten**

„Preciosa",

Petrikauer 123, im Hofe.

---

2 solide Personen finden

Logis

bei O. Bauer, Konstantynowska 136.

Anzeigen haben in der „Lodzer Volkszeitung" stets guten Erfolg!

Theater- u. Kinoprogramm.

Revuetheater „Chochlik" im Beamten-Kino „Hand in Hand"

Casino: Tonfilm: „Ehe aus Trotz"

Grand Kino: Tonfilm „Der Heide"

Splendid: Tonfilm: „Masken"

Corso: „Der Schrecken der Missetäter" u. „Die Frau auf der Folter"

Luna: „Die weisse Hölle"

Przedwiośnie: „Die vier Teufel"

Hinter den Kulissen einer Lodzer Bank.

III.*)

Auch Bilanzen...

Vor der außerordentlichen Generalversammlung vom 24. April 1929.

In den nachstehenden Zeilen und den später noch folgenden Artikeln soll an Hand eines uns zur Verfügung gestellten Dokuments gezeigt werden, wie das Geschäftsgebahren der Lodzer Handelsbank im Jahre 1929 nach der Umwertung in der Bilanz ausgewiesen wurde und wie vor allen Dingen die von der Opposition der Aktieninhaber bekämpfte und auf Grund einer ministeriellen Anordnung von neuem angefertigte Umrechnungsbilanz entstanden ist. Das in Frage kommende Dokument enthüllt das Verhältnis einiger Großaktionäre gegenüber den kleinen Aktienbesitzern, die in gutem Glauben und im Vertrauen auf die absolute Zuverlässigkeit der Bankleitung ihre erarbeiteten und ersparten Groschen in Aktien der Handelsbank angelegt haben. Andererseits zeigt dieses Dokument, wie die Machthaber der Bank (Herr Dr. Alfred Biedermann und Genossen) jede Möglichkeit ausgenützt haben, um durch engste Verknüpfung ihrer Interessen mit den Interessen der ausländischen Gläubiger sich zu ihrer gegenwärtigen Machtposition in der Bank emporzuarbeiten. Dieses Dokument bildet die Erklärung, die der Führer der Opposition der Bankaktionäre zwecks Einleitung einer Klage gegen die Bankleitung im Gericht und im Finanzministerium abgegeben hat. Dieser grundsätzlichen Erklärung, die uns in der Abschrift vorliegt, entnehmen wir die markantesten auf die außerordentliche Generalversammlung der Aktionäre der Handelsbank vom 24. April 1929 bezüglichen Abschnitte:

„Zur nochmaligen Prüfung und Genehmigung der beanstandeten Umrechnungsbilanz per 1. Juli 1928 wurde eine außerordentliche Generalversammlung auf den 24. April 1929 anberaumt. Auf Grund des Paragraphen 58 des Bankstatuts" — so heißt es in der Erklärung — „wurde die Bankleitung aufgefordert, der Opposition die Bilanz in dem laut Banksatzung vorgesehenen Termin zuzustellen, die in der bevorstehenden Generalversammlung geprüft und genehmigt werden sollte. Diese Aufforderung beantwortete die Handelsbank durch Schreiben vom 2. April 1929 dahin, daß die Bilanz nicht vor dem 17. April ausgefolgt werden könne. Der 17. April war der letzte laut Statut vorgesehene Termin zur Einbringung von Anträgen. Am 17. April entsandte die Opposition einen Delegierten zwecks Entgegennahme der in Frage kommenden Bilanz. Ihm wurde in der Bank durch den Beamten Wawrzynkowski erklärt, daß die Bilanzabschrift erst um 2 Uhr nachmittags ausgefolgt werden könne, was auch geschah. Dieses ganze Verfahren lief auf Schikane hinaus, um der Opposition die Möglichkeit zu nehmen, begründete Anträge im vorgesehenen Termin einzubringen. Dieses Verfahren erschien umso schikanöser, als es bekannt war, daß die Bilanz lange vorher abgeschlossen vorlag.

In Anbetracht dieser Sachlage waren die Beschwerdeführer gezwungen, die Anträge nur nach eigener persönlicher Auffassung zu formulieren und einzubringen. Die Anträge sind in dem durch Notar K. Roßmann über die Verhandlungen der außerordentlichen Generalversammlung vom 24. April 1929 verfaßten Protokoll niedergelegt worden.

Der sieben Tage vor Zusammentritt der Generalversammlung ausgegebenen Umrechnungsbilanz war zu entnehmen, daß der Wert des Warrant-Aktienpakets in die Bilanz aufgenommen wurde, aber nicht etwa in dem von Herrn Dr. Alfred Biedermann gelegentlich der vorhergegangenen Generalversammlung angegebenen Gegenwert von 119 000 Dollar, sondern im Werte von nur 96 150.35 Dollar, und der Gegenwert des gesamten Aktienportefeuilles (entgegen Art. 11 und 60 des Bankstatuts) aus unerfindlichen Gründen mit nur Zloty 3 220 208,80. Die aus der Kauf- und Bilanzsumme sich ergebende Differenz war durch Einführung einer bisher überhaupt nicht notierten und auch nicht existierenden Schuld im Betrage von Pfund Sterling 54 393,33 bzw. Zloty 2 364 470,80 gedeckt, wodurch der durch die Warrantaktien gewonnene Ueberschuß wieder ausgeglichen erschien. Im übrigen unterschied sich diese Umrechnungsbilanz in nichts von der am 19. Dezember 1928 geprüften (und beanstandeten) Bilanz, es sei denn nur durch die Uebertragung des durch die Umrechnung bzw. Umwertung entstandenen Mehrbetrages von Zloty 1 638 914,24 auf Anlagekapital (Zloty 1 500 000) und auf Amortisationskapital (Zl. 138 914.24), der in der Dezemberbilanz auf das Spezialreservekonto gebucht werden sollte.

Zwei Tage vor der außerordentlichen Generalversammlung wurde der Opposition durch den verstorbenen Direktor der Bank, Szulborski, telephonisch mitgeteilt, er werde

eine neue Bilanz

vorlegen, da die vorher ausgegebene abgeändert worden sei und demzufolge zurückgezogen werden müsse. Der Unterschied dieser neugebackenen Bilanz gegenüber der zurückgezogenen beruhte im wesentlichen auf der abgeänderten Position „Guthaben der Goschen-Gruppe" (englische Gläubiger. Anm. d. Schriftl.), die von Pfund Sterl. 54 393,3.3 auf Pfund Sterl. 109 820,8.4 bzw. von Zloty 2 364 470,80 auf Zloty 4 773 893,84 erhöht worden war. Die so ohne Unterlage eingeführte Summe verschlang nicht nur den ganzen aus der Umrechnung entstandenen Ueberschuß, sondern ergab noch einen namhaften Minderbetrag von Zloty 761 085,76, der als

„Differenz aus der englischen Vorkriegsschuld"

verbucht worden war.

Auf die Frage, wie diese Schuld aufgetaucht und auf welcher Grundlage sie in die Bilanz eingeführt worden sei, erklärte der verstorbene Direktor Szulborski, daß es sich um die

„zweite" Hälfte der ausländischen Vorkriegsschuld

handle. Da aber die Opposition durch den Vertrauensmann der englischen Gläubigergruppe erfahren hatte, daß eben diese Schuldhälfte der Bank seitens der Gläubiger bonifiziert worden war, wurde die Vorlegung der diesbezüglichen Abmachungen verlangt, die den Vertretern der Opposition im Original und in polnischer und deutscher Sprache zur Einsichtnahme auch vorgelegt wurde. Die Nachprüfung dieser Abmachungen ergab, daß die Hälfte der Vorkriegsschuld der Bank tatsächlich bonifiziert worden war. Dadurch wurde einwandfrei festgestellt, daß diese Schuld unrechtmäßig und ohne ordnungsgemäße Grundlage in die Bilanz eingesetzt worden ist. Herr Szulborski wies damals auf die gemeinsamen und Einzelabmachungen hin, die zwischen den Herren Adam Osser, Karl Wilhelm Scheibler und Dr. Alfred Biedermann einerseits und den englischen Gläubigern andererseits getroffen wurden, auf Grund deren die erwähnten Herren sich verpflichtet hatten, gegebenenfalls den vorhergenannten Betrag von Pfund Sterling 109 820,8.4 zu decken, sobald das die englischen Gläubiger verlangen sollten, jedoch nicht vor Ablauf von fünf Jahren. Herr Szulborski wurde hierbei darauf aufmerksam gemacht, daß diese Vereinbarungen vor allem einseitig seien, zumal sie nicht, wie alle anderen Abmachungen, auch von den Engländern unterzeichnet worden seien und zweitens daß sie Privatabmachungen der Herren Adam Osser, Karl Wilhelm Scheibler und Dr. Alfred Biedermann seien, die die Bank in vollem Umfange nicht binden. Um die Möglichkeit einer genauen Ueberführung dieser Vereinbarungen zu haben, wurde die Bankleitung ersucht, der Opposition eine Abschrift der Verträge zur Verfügung zu stellen. Die Abschriften wurden der Opposition aber erst nach der Generalversammlung auf Grund einer notariellen Aufforderung ausgefolgt.

(Weitere Artikel folgen.)

*) Infolge der uns täglich vorliegenden Fülle des Nachrichtenmaterials mußten die Fortsetzungen des Artikels über die Lodzer Handelsbank „Hinter den Kulissen einer Lodzer Bank" zurückgestellt werden. Sie werden nunmehr in kurzen Abständen veröffentlicht. Vergleiche „Lodzer Volkszeitung" vom 20. und 27. August 1930.

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

Silberhochzeit. Am heutigen Tage begeht der Lodzer Weber Wilhelm Rückheim mit seiner Gemahlin Mathilde geb. Wildt das Fest des 25jährigen Ehejubiläums. Gen. Rückheim hat sich der deutschen sozialistischen Arbeiterbewegung seit Gründung der Partei angeschlossen und ist die ganzen Jahre hindurch aktiv für sie tätig gewesen. In vorbildlicher Weise bekleidet er das Amt eines Vertrauensmannes in der Partei, wie auch in der Deutschen Abteilung des Textilarbeiterverbandes. Gen. Rückheim gehört zu den Tüchtigsten in unseren Reihen. Wir übermitteln ihm daher die herzlichsten Glückwünsche der Partei und der Zeitung und wünschen dem Jubelpaar noch lange Jahre besten Zusammenlebens.

Vom Christlichen Commisverein wird uns geschrieben: Wie wir bereits berichtet haben, eröffnet der genannte Verein am künftigen Donnerstag, den 11. September, nach den Sommerferien die üblichen Vortragsabende. Als Redner tritt Herr Musikdirektor Adolf Bautze auf, der über das Thema „Die Menschenstimme" sprechen wird. Es erübrigt sich wohl, noch weitere Worte zur Empfehlung dieses im Verein so beliebten Vortragsredners hinzuzufügen, zu dessen Veranstaltungen die Hörer stets in großer Menge herbeiströmten. Es möge noch erwähnt werden, daß das Hausorchester des Vereins unter der Leitung des Herrn Reinhold Tölg ebenfalls zur Verschönerung des Abend beitragen wird. Beginn genau um 8.30 Uhr abends. Um recht zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Wie aus dem heutigen Inserat zu ersehen ist, beginnen in allernächster Zeit die beim Verein seit dem Jahre 1907 bestehenden Unterrichtskurse in folgenden Fächern: Buchhaltung und kaufmännisches Rechnen, Handelskorrespondenz in deutscher und polnischer Sprache, deutsche, polnische, französische und englische Sprache für Anfänger wie auch für Fortgeschrittene, Stenographie deutsch und polnisch, ebenfalls für Anfänger wie auch für Fortgeschrittene (Debattenschrift). Die Handelskurse sind für Mitglieder und Nichtmitglieder zugänglich. Anmeldungen werden täglich in der Zeit von 5 bis 8 Uhr im Vereinssekretariat, Al.-Kosciuszki 21, im Hofe parterre rechts, entgegengenommen.

Der Gesangverein „Danysz" veranstaltet heute auf dem Besitztum der Frau Wenske (am Ausgange der Pomorskastraße) ein Stern- und Scheibenschießen. Zu dieser Veranstaltung ladet der Verein alle seine Freunde und Gönner ein. Falls heute ungünstiges Wetter sein sollte, so findet am Nachmittag im Vereinslokal, Andrzeja 34, ein Familienkränzchen statt.

Der Lodzer Turnverein „Dombrowa" veranstaltet heute, Sonntag, ab 2 Uhr nachmittags, auf seinem Grundstück, Tuszynskastraße 19, bei jeder Witterung ein großes Sternschießen mit verschiedener anderer Unterhaltung sowie Tanz. Die rührige Verwaltung des Vereins hat nichts unterlassen, um diese Veranstaltung für die Besucher zu einer recht gemütlichen zu gestalten. Da die geselligen Veranstaltungen dieses Vereins sich stets regen Besuches erfreuen, so ist zu erwarten, daß sich auch zu dieser eine recht zahlreiche frohe Teilnehmerschaft einfinden wird.

Vom Frauenverein der St. Matthäigemeinde wird uns geschrieben: Mittwoch, den 10. September, nachmittags 4 Uhr, findet im Vereinslokal, Petrikauer 243, die erste Vereinsstunde nach den Ferien statt. Die werten Mitglieder des Frauenvereins werden hiermit freundlichst gebeten, vollzählig erscheinen zu wollen.

Der Zubardzer ev.-luth. Frauenverein macht seinen Mitgliedern bekannt, daß die üblichen Vereinsnachmittage nach den Ferien bereits am vergangenen Montag begonnen haben. Daher werden die Mitglieder freundlichst gebeten, morgen, Montag, recht vollzählig zu erscheinen.

Radio-Stimme.

Sonntag, den 7. September.

Polen.

Lodz (233,8 M.).
10.15 Gottesdienst, 12.05, 16.50 und 19.25 Schallplatten, 17.25 Orchesterkonzert, 18.45 Verschiedenes, 20.15 Populäres Konzert, 22.15 Nachrichten.

Warschau (212,5 kHz, 1411 M.).
Lodzer Programm.

Posen (896 kHz, 335 M.).
21.45 Musikalisches Zwischenspiel, sonst Warschauer Programm.

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.).
7 Hafenkonzert, 8.50 Morgenfeier, 11 Elternstunde, 12 Mittagskonzert, 14.30 Mandolinenkonzert, 15.40 Rachmaninoff-Lieder, 17.10 Unterhaltungsmusik, 20 Orchesterkonzert.

Frankfurt (770 kHz, 390 M.).
7 Hafenkonzert, 9.15 Schallplatten, 11 Kammermusik, 12 Konzert, 13.30 Fußball-Länderspiel Deutschland - Dänemark, 16 Konzert.

Königswusterhausen (983,5 kHz, 1635 M.).
Berliner Programm.

Wien (581 kHz, 517 M.).
11.05 Deutsche Romantiker, 13 Mittagskonzert, 15.15 Nachmittagskonzert, 18.50 Kammerabend, 20.10 Operette „Der Obersteiger".

Montag, den 8. September.

Polen.

Lodz (233,8 M.).
12.05, 16.15 und 19.35 Schallplatten, 15.50 Touristik-Ausstellung in Warschau, 17.15 Briefkasten, 18 Leichte Musik, 19 Verschiedenes, 20.15 Operette „Zirkusprinzessin", 22.15 Nachrichten, 23 Tanzmusik.

Warschau (212,5 kHz, 1411 M.).
17.35 Französischer Unterricht, sonst Lodzer Programm.

Krakau (959 kHz, 313 M.).
Lodzer Programm.

Posen (896 kHz, 335 M.).
13.05 Schallplatten, 18 Nachmittagskonzert, 19.45 Musik-Zwischenspiel.

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.).
14 Schallplatten, 16.30 Orchesterkonzert, 18 Jugendstunde, 19.15 Unterhaltungsmusik, 20.30 Spiel „Zwölftausend".

Breslau (923 kHz, 325 M.).
16.15 Richard Strauß dirigiert eigene Werke, 17 Schallplatten, 19 Heitere Abendmusik, 20.30 Seefahrt in Not, 21.30 Neue Frauendichtung.

Königswusterhausen (983,5 kHz, 1635 M.).
12 Schallplatten, 15.45 Frauenstunde, 16.30 Nachmittagskonzert, 19 Englisch für Anfänger, 20 Alte und neue Volksweisen, 20.50 Spiele im Rempter.

Prag (617 kHz, 487 M.).
19.35 Kabarett aus Brünn, 21 Sinfoniekonzert, 22.15 Jazzmusik.

Wien (581 kHz, 517 M.).
15.15 Konzert, 17.40 Jugendstunde, 20.05 List über List, anschließend Abendkonzert.

Zwei interessante Sportreportagen. Im Laufe dieser Woche werden die Rundfunkteilnehmer Gelegenheit haben, zwei interessanten Sportveranstaltungen zu folgen: Am heutigen Sonntag überträgt das „Polskie Radio" um 16.40 Uhr ein Fragment von den Schwimmwettbewerben zwischen den Warschauer und Danziger Auswahlmannschaften. Unter den polnischen Schwimmern befindet sich auch der bekannte Rekordschwimmer Kazimierz Bochenski, der während des Länderwettschwimmens zwischen Polen und der Tschechoslowakei einige bedeutende Rekorde aufgestellt hat. — Die zweite Sportreportage ist die Uebertragung des leichtathletischen Wettkampfes zwischen japanischen und polnischen Sportlerinnen, die am Donnerstag, den 11. September, zwischen 16.30 und 17 Uhr gefunkt wird. Besonders das Treffen der beiden besten Leichtathletinnen, der Japanerin Hitomi und der Polin Walasiewicz, verspricht interessant zu werden.

Wieder Operette im Rundfunk. Nach längerer Unterbrechung beginnen die Operettenschauspieler wieder ihre Tätigkeit, so daß die Rundfunkhörer schon in nächster Zeit die erste Operette werden hören können. In Vorbereitung ist die dreiaktige Operette „Die Zirkusprinzessin" von E. Kalman mit Slawa Orlowska und Alexander Wasiel in den Hauptrollen. Montag, den 8. September, um 8.15 Uhr, wird dieses wundervolle Bühnenstück vom Warschauer Sender übertragen.

Verantwortlicher Schriftleiter: Otto Heike.
Herausgeber Ludwig Kuk. Druck «Prasa». Lodz, Petrikauer 101